# Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Verlag Ullstein. Fernsprech-Zentrale Ullstein: Dönhoff (A 7) 3600—3665. Fernverkehr: Dönhoff 3686—3698. Telegramme: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660. Monatlich 3,90 M (einschl. 70 Pf. Zustellkosten oder 1,24 M Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellgeld

**Berlin**

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: mm-Zeile 32 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

10 Pf · [Auswärts 15 Pf.] · Nr 432 — DONNERSTAG, 8. SEPTEMBER 1932 — ABEND-AUSGABE


# Vor der Auflösung

## Papen bei Hindenburg — Göring beim Kanzler

**Der Reichspräsident ist wieder in Berlin, seine Flagge ist über dem Dache des Reichskanzlerpalais zu sehen, und einer der ersten Vorträge, den er entgegengenommen hat, war der des Reichskanzlers. Der heutige Vortrag dürfte politisch unmittelbar an den vor wenigen Tagen in Neudeck gehaltenen angeknüpft haben. Es wird vermutet, daß die Vollmachten, die in Neudeck erbeten und gewährt wurden, heute in Berlin bestätigt worden sind, und daß der Kanzler von ihnen in der nächsten Woche auch Gebrauch machen wird. Von dem Empfang des Reichstagspräsidiums bei Hindenburg, der morgen um ½12 Uhr stattfinden soll, ist eine Wendung der Dinge nicht zu erwarten. Weder bei den Nationalsozialisten, noch beim Zentrum macht man sich Illusionen darüber.**

**Die Fraktionen rechnen mit der Auflösung des Reichstags, die Frage ist nur noch, wann sie verkündet werden wird. Reichstagspräsident Göring hat heute den Kanzler aufgesucht, um über die bevorstehende Tagung mit ihm zu sprechen. In der Montagssitzung wird die angekündigte Regierungserklärung abgegeben werden. Nach der Rede des Kanzlers dürfte die Sitzung geschlossen werden. Die politische Aussprache wird Dienstag beginnen und von dem nationalsozialistischen Sprecher, Abgeordneten Gregor Strasser, eröffnet werden. Als Redner der zweitstärksten, der sozialdemokratischen Fraktion, wird der frühere Reichstagspräsident Löbe folgen, nachher die Kommunisten, und an vierter Stelle das Zentrum, das vermutlich den früheren Reichskanzler Dr. Brüning vorschicken wird. Es sind zwei Rednerreihen vorgesehen. Da die Zahl der Fraktionen erheblich geringer geworden ist, werden zwei Sitzungstage ausreichen. Die politische Aussprache wird vielleicht schon Mittwoch abend zu Ende sein, spätestens aber am Donnerstag. Wie man hört, will der Reichskanzler das Auflösungsdekret unmittelbar nach Schluß der Debatte, vor Beginn der Abstimmungen, zur Verlesung bringen. Der Termin für die Neuwahlen wird einige Tage später bekanntgegeben werden. Die Neuwahlen selbst sollen um Mitte November stattfinden.**

Inzwischen dauert die Fühlungnahme zwischen Zentrum und Nationalsozialisten fort. Sie konzentriert sich jetzt auf die Richtlinien einer Wirtschaftspolitik. Die Nationalsozialisten setzen ihre Anstrengungen fort, das Zentrum dafür zu gewinnen, daß in Preußen der neue Ministerpräsident gewählt wird, auch wenn die Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen im Reiche durch die Auflösung zunächst gegenstandslos werden. Hitler, der gestern in München sprach, ist heute in Berlin, beteiligt sich aber nicht unmittelbar an den Verhandlungen.

*

Nach dem Kanzler hat der Reichspräsident den Außenminister Freiherr von Neurath zum Vortrag empfangen.

## Staatsbayerns Kampf

Von

KARL JUNDT,

*Berichterstatter der Vossischen Zeitung*

MÜNCHEN/AUGSBURG, ANFANG SEPTEMBER

Im Trubel um die großen und aktuellen Entscheidungen in der Reichspolitik sind der überraschende Besuch des bayrischen Ministerpräsidenten Dr. Held bei der Reichsregierung und sein auffälliger neuerlicher Vorstoß in Sachen Reichsreform nur flüchtig im Blickfeld der Tagespolitik erschienen; dem von Bayern gewählten Zeitpunkt liegt jedoch wohlerwogene Absicht zugrunde. Die „Demarche" erfolgte einerseits nach der bewegten Stuttgarter Ministerzusammenkunft, für deren materielle Ergebnisse auch die eigenartig-amüsante bayrische „Berichtigung" bezeichnend war, Dr. Held sei völlig unverschuldet die — von nationalsozialistischer Seite ihm böse angekreidete — Auszeichnung zuteil geworden, Arm in Arm mit Reichskanzler von Papen im Mittelpunkt des Frühstücks-Gruppenbildes zu paradieren, das auch für Stuttgart die obligate „Einmütigkeit" bei derlei Konferenzen vorführen sollte. Andererseits mußten die bayrischen Vorstellungen rechtzeitig genug vor etwa zu befürchtenden weiteren diktatorischen Maßnahmen der Reichsregierung gegenüber mißliebigen Länderregierungen erfolgen!

Mißtrauen und Sorge vor der Gefahr einer gewaltsamen Reichsumbildung kraft machtpolitischer Verordnung mit Hilfe des § 48, wie er gegenüber dem preußischen „Notstand" angewendet wurde, sind in Süddeutschland noch keineswegs geschwunden. So hat Dr. Held, der sachlich und abfeits galanter Fotoregie in Stuttgart zwar nicht mit Herrn von Papen, so doch um so einträchtiger mit dem badischen Staatspräsidenten Dr. Schmitt und dem württembergischen Staatspräsidenten Dr. Bolz Arm in Arm ging, in Berlin auch im Einverständnis mit diesen seinen nachbarlichen Freunden gesprochen. Grundsätzlich besteht die Einheitsfront der süddeutschen Regierungen mit dem Losungswort: „Für Recht und Freiheit — gegen Terror und Verfassungsbruch!" schon länger; in den Einzelfragen grade der Reichsreform dürfen immerhin starke Unterschiedlichkeiten in den Anschauungen der einzelnen Bevölkerungs- und Stammeskreise nicht übersehen werden. In den noch immer das Lob traditioneller Reichsfreudigkeit rechtfertigenden Ländern Württemberg und Baden hat niemand Lust zu nutzlos-wehleidiger Rückschau, und überdies ist die Stellung der gemäßigt föderalistischen Zentrumsparteien beider Länder keineswegs gleich einflußreich wie die der Bayrischen Volkspartei innerhalb der weißblauen Grenzpfähle; hier müssen heute aber auch die innerstaatlich-föderalistischen Strömungen aus Schwaben und dem protestantisch-hitlerischen Franken in Rechnung gestellt werden. Man hat aus den rauhen Tönen der ersten Kampfjahre um die innerdeutsche Konsolidierung gelernt, und was München einst an „Freiheitswünschen" gegenüber Berlin angemeldet hat, das verlangen Augsburg und Nürnberg heute mit vermeintlich gleichem Recht von München, der „Hochburg des bayrischen Zentralismus". Aufgeklärt und unfreiwillig geschult am Vorbild der, wie erinnerlich, oft leidenschaftlichen Polemiken zwischen München und Berlin, ist hier schär stark die Stammes-Trias herausgearbeitet worden, und in der häuslichen Agitation hört man bissig sogar vom Lande „Staatsbayern" sprechen, dessen anonym gehaltene schwäbische und fränkische Volksteile historische Opferlämmer der altbayrisch-„unitarisitischen" Zentralbürokratie seien. Im Gefühl, auf den bisherigen Wegen engherzig-doktrinär und damit hoffnungslos in eingetrocknet-politischem Gleise festgefahren zu sein, entstand hier eine lebhafte, auch von Rheinhessen her unterstützte Bewegung für Reichsreform auf stammes-föderalistischer Grundlage; sie rührt sich neuerdings wieder, um bei den kommenden Auseinandersetzungen gebührend Beachtung zu finden.

Vorläufig hat die Reichsregierung mit „Staatsbayern" zu rechnen, wo durch das „Gleichschaltungs"-Experiment mit Preußen die fast eingeschlafen gewesene Eigenstaatlichkeits-Kampagne stärksten Neuauftrieb empfangen hat. Keinesfalls darf Bayern jedoch — es muß dies gegenüber böswilligen nationalsozialistischen Verdächtigungen ausdrücklich hervorgehoben werden — partikularistischer oder gar separatistischer Gesinnung verdächtigt werden. Im Gegenteil: oft genug wird in der Oeffentlichkeit gradezu die Verpflichtung für Bayern hervorgehoben, sich richtungsgebend als Bollwerk für Verfassung und Staatsmoral in deutschen Landen zu bewähren. Die verschärfte Heraus-

## Das neue Preußen-Revirement

Die Ernennung des bisherigen Leiters der Kommunalabteilung im Preußischen Innenministerium, Ministerialdirektors Dr. von Leyden, zum Senatspräsidenten am Oberverwaltungsgericht steht unmittelbar bevor; sie geschieht, wie man hört, mit seinem Einvernehmen. Dr. von Leyden ist bereits auf einer dienstlichen Reise und wird im Anschluß daran voraussichtlich bis zum Antritt seines neuen Amtes Urlaub nehmen. Als sein Nachfolger wird ein Ministerialdirektor der Finanzverwaltung genannt.

Ueber die Polizeiabteilung ist noch nicht endgültig entschieden. Voraussichtlich wird ihr gegenwärtiger Leiter, Ministerialdirektor Dr. Klausener, eine andere hohe Stellung im preußischen Staatsdienst übernehmen. Im Zusammenhang damit steht die Absicht, einem Reichswehroffizier die Leitung der Polizei zu übertragen, nachdem die Bestrebungen gescheitert sind, die preußische Polizei unmittelbar dem Reichsinnenministerium zu unterstellen.

## Der Großhandel warnt

Reichswirtschaftsminister Warmbold empfing unter Beteiligung des Reichsverbandes des deutschen Groß- und Ueberseehandels führende Persönlichkeiten der an der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte beteiligten Großhandelskreise. Es wurden dem Minister gegenüber die großen Besorgnisse zum Ausdruck gebracht, die über die Absichten der Reichsregierung, durch Einführung der Einfuhrkontingente eine grundsätzliche Schwenkung der deutschen Handelspolitik vorzunehmen, in den beteiligten deutschen Wirtschaftskreisen herrschen.

**An Beispielen der vor allem in Frage kommenden Warengruppen wurde nachgewiesen, daß die von der Landwirtschaft erhofften Wirkungen für die einzelnen Produkte mit Sicherheit ausbleiben würden, andererseits aber seit Jahrzehnten unter großen Opfern ausgebaute Geschäftsbeziehungen unübersehbaren Schaden erleiden müßten.**

## Verhinderte Weltverbesserung

ZÜRICH, 8. SEPTEMBER

Der nationalsozialistische Flieger Diegelmann, ein Schweizer, der kürzlich von Berlin nach Zürich entsandt wurde, um hier eine nationalsozialistische Partei zu gründen, wird vorläufig seinen Auftrag nicht ausführen können. Nach Absitzen einer achttägigen Gefängnisstrafe wegen Diebstahls ist der noch Minderjährige auf Beschluß der Vormundschaftsbehörde für drei Jahre der Jugendlichen-Abteilung der Züricher Strafanstalt in Regensdorf überwiesen worden.

## Venizelos droht mit Militärputsch

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

ATHEN, 8. SEPTEMBER

**Die innerpolitische Situation spitzt sich zu. Venizelos wird der Forderung der Royalisten, der sich zwei starke republikanische Parteien angeschlossen haben, entsprechen und heute nachmittag dem Präsidenten der Republik seine Demission überreichen, jedoch erklären, daß er als verantwortlicher Ratgeber des Staatsoberhauptes nicht empfehlen könne, die Demission anzunehmen, da in diesem Falle kein neutrales Kabinett, sondern eine Militärregierung gebildet würde. Präsident Zaimis wird jedoch die Demission Venizelos annehmen. Die venizelistische Militärliga verlangt die sofortige Auflösung der royalistischen Partei. Man hält den Militärputsch für unmittelbar bevorstehend.**

## „Action Française" gegen Nuntius

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

PARIS, 8. SEPTEMBER

Die „Action Française", die schon vor Jahren vom päpstlichen Stuhl mit dem Kirchenbann belegt worden ist, scheint zu einer Gegenoffensive ausholen zu wollen. In einer Versammlung in Lyon unter dem Vorsitz von Maurras erhob einer der Redner gegen den päpstlichen Nuntius in Paris den Vorwurf, daß er als Spion im Dienst Deutschlands gestanden habe.

Der Nuntius war während des Krieges Nuntius in Bern. Der Ankläger, ein gewisser Dr. Speckling aus Mülhausen im Elsaß, will von einem ehemaligen Beamten der Pariser Botschafter, dem Präfekten Loiseau, erfahren haben, daß der französische Spionagedienst durch Vermittlung eines französischen Geistlichen Nachforschungen in der Nuntiatur vornehmen ließ. Diese Nachforschungen im Schreibtisch des Nuntius hatten ein ungeheuerliches Ergebnis gehabt und bewiesen, daß die Nuntiatur sehr aktiv für Deutschland Spionage getrieben habe.

arbeitung der reinen Rechtsthese gegenüber dem Standpunkt partei- und machtpolitischer Willkür bzw. durchsichtig-zweckmäßiger Staatsräson soll natürlich nicht nur den Begriff von Recht und Freiheit im allgemeinen zugutekommen, sondern mindestens ebenso eindeutig die Stellung Bayerns sichern und seine staatliche Existenz im Rahmen der Reichsverfassung vor jeglichen Zufälligkeiten etwaiger rechtsbrecherischer Diktaturabsichten schützen, von woher sie auch kommen mögen, von unten oder von oben!

Die Frage Preußen und Reich ist von Bayern schon im Jahre 1928 grundsätzlich behandelt worden. Ministerpräsident Dr. Held lehnte die Hegemonialösung, die auf Grund der heutigen Zuständigkeiten des Reichs über die Bismarcksche Verfassung hinaus eine „völlige Verpreußung" bes übrigen Deutschlands bedeuten würde, ab, bezeichnete aber die Frage als diskutabel, ob Preußen unter Vorbehalt besonderer Rechtssicherungen für die Länder ähnlich wie nach der Verfassung Bayerns ein gewisser Vorrang eingeräumt werden könne. Diese Rechtssicherungen gipfeln in folgenden sieben Forderungen, die sozusagen das „Bayerische Programm" für jeden Umbau des Reiches darstellen:

„1. Die Verfassungsautonomie der Länder und ihre Sicherung.

2. Die Gebietsautonomie der Länder, d. h. die Sicherung gegen Beeinträchtigung des Gebiets der Länder ohne ihre Einwilligung auf dem Wege des Art. 18.

3. Einschränkung der Gesetzgebungsrechte des Reiches durch Beseitigung oder Abänderung der Art. 7, 8, 9 und 10 der RV. Der Landesgesetzgebung wären Polizei, Wohlfahrtspflege, Unterricht und Bildungswesen, sowie das Kultuswesen in vollem Umfang zurückzugeben.

4. Sicherstellung der Verwaltung der Länder gegen Eingriffe der Reichsverwaltung.

5. Wiederherstellung einer größeren finanziellen Selbständigkeit der Länder durch eine Ausscheidung der Steuerquellen und die Rückübertragung der Steuerverwaltung für die eigenen Steuerquellen. Die Erstellung eines Finanzausgleichs, der den rechtlichen und tatsächlichen Verhältnissen entspricht und die Erhaltung der Länderselbständigkeit ermöglicht.

6. Ausbau des Reichsrats zum Gesetzgebungsfaktor.

7. Alle diese Rechte der Länder wären nach Art. 67a der RV. verfassungsmäßig zu sichern."

Diese bayrischen Forderungen gehen politisch weit über den Rahmen des seinerzeit auch von der Bayrischen Volkspartei gutgeheißenen Weimarer Verfassungswerkes hinaus; sie verlangen ungehemmte staatliche Bewegungsfreiheit, zuminbest im Sinne völliger Wiederherstellung des bundesstaatlichen Charakters des Deutschen Reiches und überdies erneut feste Sicherungen für den Rechtsbestand und das Eigenleben lebenswilliger und lebensfähiger Länder überhaupt.

*

In bezug auf die Regelung des finanziellen Verhältnisses zum Reich hat das aktualisierte „Bayrische Programm" in der Hauptsache jedoch ausgesprochen summarischen Rahmencharakter, der weiten Spielraum läßt für Verhandlungen. Nirgends mehr ist die Rede von der Notwendigkeit einer radikalen Beseitigung des Erzbergerschen Vermächtnisses, und selbst im speziell einschlägigen Punkt 5 der Forderungen ist das Verlangen nach uneingeschränkter Finanzhoheit nicht ausdrücklich festgelegt. Handelt es sich ebenfalls um eine — mehr politische — Verhandlungsthese? In Süddeutschland wird jetzt vielfach wieder über ein Zuschlagsrecht für die Reichssteuern gesprochen. Die Länder selbst waren es, die dieser Selbsthilfe widersprachen, sahen sie doch die Zwangslage zu billiger Rücksichtnahme auch auf den Lebensstandard der unter den erdrückenden Wohlfahrtslasten seufzenden Gemeinden voraus; in Finanzfragen vertreten eben die Länderregierungen erst recht ihren widerspruchsvollen politischen Standpunkt: dem Reich gegenüber föderalistisch, im eigenen Haus aber stramm zentralistisch!

Inzwischen ist aber, zwar in aller Stille, die Auffassung von Fachleuten durchgedrungen, wonach die volle Rückgabe der Finanzhoheit nicht nur ein neues, unentwirrbares allgemeines Durcheinander im Reich schaffen, sondern auch für die Länder nichts anderes als ein Danaer-Geschenk bedeuten würde. Nach § 35 des Finanzausgleichsgesetzes sorgt heute noch immer der steuerlich Stärkere für den „Kostgänger" mit der schwächeren Wirtschaft. Loslösung etwa der großen Steuern, der Einkommen- und der Körperschaftssteuer, vom Reich würde manchem Land die Pflicht eines empfindlichen Anziehens der Steuerschraube auferlegen, um auch nur die heutige staatliche „Souveränität" aufrechterhalten zu können, gar nicht zu reden von der Finanzkatastrophe, die dann sofort über alle Staatsgebiete mit notorisch-parteipolitischer Mißwirtschaft hereinbrechen müßte!

Die Notjahre haben zu drastischen Erkenntnissen geführt: der Steuergläubiger legt heute Wert darauf, soweit wie nur immer möglich, vom Steuerschuldner entfernt zu sein. Wäre es, um nur ein Beispiel herauszugreifen, den Ländern etwa möglich gewesen, als reine Selbstversorger glatt die Bürgersteuer durchzusetzen? Der Versuch, sie auf landeshoheitliche Verantwortung zu stellen, hätte unweigerlich die wildesten Interessenkämpfe in sämtlichen Länderparlamenten heraufbeschworen, und die Ländermittelpunkte hätten ihrerseits das fortwährende Geschimpfe auffangen müssen, das heute so bequem nach der Zentrale Berlin abgeleitet wird. So überläßt man vielleicht doch lieber auch weiterhin dem Reich die undankbare Aufgabe wenigstens des grundsätzlichen Bestimmens der Wege zur Beschaffung der staatlichen Existenzmittel; es ist weit, und nur wenige der Steuerschuldner durchschauen klar das zweideutige Gezeter vom „Steuergroschen, wohin sollst du?" Sollten je einmal die Länder wieder uneingeschränkt ihre eigenen Gerichtsvollzieher sein müssen, so würde sicherlich auch das Maß an Unpopularität anders ausgekeilt sein als heute; denn der Steuerschuldner könnte dann seine Klage direkt dem eigenen, näheren Landesgläubiger servieren, der sie heute bequem nach Berlin „überweist".

Um so unaufrichtiger berührt angesichts dieser diffizilen und egoistisch-widersprüchs-, weil überall notvollen Verhältnisse zwischen Reich, Ländern und Gemeinden hier die Inszenierung einer „Volksaktion", die, von Niederbayern-Oberpfalz ausgehend, nunmehr nach Süddbayern und Schwaben (Franken?) vorgetragen werden soll, wo ihr allerdings weniger Erfolg beschieden sein wird als in den vielleicht allzu spät mit der Osthilfe bedachten Urgründen Altbayerns. Die Theorie aber des Güteverfahrens im Verhandlungsweg, das, zweifellos mit Recht, hier unaufhörlich jedem Versuch eines Verordnungsdiktats bzw. einem Zwang durch Majorisierung entgegengestellt wird, gewinnt nicht an innerer Durchschlagskraft, wenn sogar angesehene Organe des bayrischen Regimes ihre Spalten einem „Kampfbund" öffnen, dessen Agitationsphrasen zwar sachlich unbeschwert sind, desto bedenklicher aber an die gedankenlose Rabulistik der unfruchtbaren Zeit um das Putschjahr 1923 erinnern.

# Hat die Polizei geschlagen?

## Der Landtagsausschuß untersucht

Die Vorgänge auf der Polizeiwache in der Lynarstraße in Berlin, wo nach Angaben von Nationalsozialisten einige ihrer Parteimitglieder in der Nacht vom 11. zum 12. Juli von Polizeibeamten mißhandelt worden sein sollen, sind Gegenstand der heutigen Verhandlungen im Polizei-Untersuchungsausschuß des Landtags, an denen für das Innenministerium Ministerialrat Gläser und Polizeioberst Geibel teilnehmen. Zahlreiche Polizeibeamte sind als Zeugen erschienen, darunter ein ganzes Ueberfallkommando, das in der fraglichen Nacht in einem nationalsozialistischen Parteilokal in der Ravenstraße die Festnahme von Nationalsozialisten vorgenommen hatte. Unter den Zeugen fällt der S.A.-Mann Emil Kring auf, der von zwei Gefängnisbeamten aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird.

S.A.-Mann Leo Sagert bekundet als Zeuge, ein Polizeibeamter habe ihm zugerufen: „Hände hoch!". Er habe dieser Aufforderung ebenso wie der, den Ueberfallwagen zu besteigen, ohne weiteres Folge geleistet. Dabei sei er, ohne etwas getan zu haben, von einem besonders brutal aussehenden Polizeibeamten mit der Faust ins Gesicht geschlagen worden, wobei die Polizeibeamten ihn und seine Kameraden mit Worten wie Arbeitermörder, Nazistrolche usw. beschimpft hätten. Als der ebenfalls festgenommene S.A.-Mann Kring seiner Empörung darüber Ausdruck gegeben habe, habe Kring von einem Polizeibeamten einen solchen Schlag auf den Mund erhalten, daß ihm sofort einige Zähne aus dem Mund geflogen seien. Auf der Polizeiwache in der Lynarstraße habe man sich gewiegert, die Dienstnummer des Beamten, der die Mißhandlung ausgeführt habe, anzugeben. Auf der Polizeiwache seien sie „sehr anständig" behandelt worden.

Aus dem amtlichen Protokoll der Polizei, das nunmehr verlesen wird, geht hervor, daß die Polizei, als sie das S.A.-Lokal in der Ravenstraße aushob, auf der Suche nach den fünf Nationalsozialisten war, die kurz vorher den Reichsbannerführer Wölfel niedergeschlagen und schwer verletzt hatten.

S.A.-Mann Wolter, der mit zum Faschistengruß erhobener Hand den Saal betritt, bestätigt im wesentlichen die Ausführungen des Zeugen Sagert.

Polizeihauptmann Pawel, der in der fraglichen Nacht diensttuender Reviervorsteher in der Lynarwache war, hat, wie er angibt, die Entlassung der S.A.-Leute Sagert, Wiemer und Wolter, aber die Festhaltung von zwei anderen S.A.-Leuten, darunter des jetzt in Untersuchungshaft befindlichen Kring, angeordnet, der sich bei seiner Aussage auf dem Polizeirevier selbst belastet habe und im Verdacht stehe, an dem Ueberfall auf den Reichsbannerführer Wölfel beteiligt gewesen zu sein. Im übrigen erklärte Hauptmann Pawel seine Verwunderung darüber, daß sich auf der Wache keiner der eingelieferten S.A.-Leute über Mißhandlungen der Polizeibeamten ihm oder dem stellvertretenden Wachthabenden gegenüber beschwert habe.

Polizeiwachtmeister Großkopf, der Führer des Ueberfallkommandos, gab eine wesentlich andere Darstellung der Vorgänge. Danach sei das Ueberfallkommando alarmiert worden, weil der Reichsbannerführer Wölfen von S.A.-Leuten niedergeschagen worden sei. Das Ueberfallkommando habe dann Wölfel schwer verletzt und stark blutend in der Chausseestraße liegend gefunden. Zeugen hätten bestimmte Angaben darüber gemacht, daß die fünf nationalsozialistischen Täter nach dem S.A.-Heim in der Ravenstraße geflüchtet seien. Dort habe er, Großkopf, den S.A.-Mann Kring in der Tür stehend gesehen und ihn festgenommen. Mit dem Wachtmeister Rudolf habe er dann das S.A.-Lokal betreten und die dort anwesenden drei S.A.-Leute Wolter, Wiemer und Sagert ebenfalls festgenommen. Rudolf habe die drei Festgenommenen zum Ueberfallwagen gebracht. Großkopf erklärt ausdrücklich, daß er bei keinem der Festgenommenen irgend eine Verletzung wahrgenommen habe. Keiner der Beamten habe die Festgenommenen beschimpft. Großkopf sagt weiter, daß er sofort, nachdem ihm die Beschwerde über Mißhandlungen der Festgenommenen durch Polizeibeamte bekanntgeworden sei, seine Beamten gefragt habe, ob irgend jemand die Festgenommenen mißhandelt habe. Diese Frage sei ausdrücklich von allen Beamten verneint worden.

Ein nationalsozialistischer Abgeordneter will wissen, welcher politischen Partei Oberwachtmeister Großkopf angehört. Gegen die Zulässigkeit dieser Frage wird Widerspruch erhoben und auch der Vorsitzende Schwentz warnt vor einer solchen Feststellung. Die Entscheidung über die Zulässigkeit dieser Frage soll in nichtöffentlicher Sitzung getroffen werden.

S.A.-Mann Wolter erklärt nun, daß Oberwachtmeister Großkopf mit der Maschinenpistole in der Hand das S.A.-Heim betreten und seinen Kameraden Wiemer geschlagen habe.

Großkopf bleibt bei seiner ursprünglichen Behauptung, daß er beim Betreten des S.A.-Heims überhaupt keine Waffe in der Hand gehabt habe und bestreitet die Wahrheit von Wolters Aussagen sehr energisch.

Oberwachtmeister Großkopf führt noch aus, Kring habe bei seiner Vernehmung auf der Polizeiwache ausgesagt, er sei nur zufällig vorübergekommen, als man Wölfel niedergeschlagen habe. Später, vor Gericht, habe er aber zugegeben, mit der Pistole, die er Wölfel abgenommen habe, einen Dritten bedroht zu haben.

Abg. Metzinger (Ztr.): Da haben Sie also den Richtigen gegriffen!

# Das Werkjahr der Studenten

## Schon vom nächsten Frühjahr an

**Der Plan eines „akademischen Werkjahres", den der Reichskanzler in seiner Rede in Münster andeutungsweise erwähnt hat, wird zur Zeit bei den zuständigen Stellen im einzelnen ausgearbeitet. Das Reichsinnenministerium hat bereits vor einiger Zeit mit den Hochschulreferenten der Länder in dieser Sache Fühlung genommen. Man denkt die Vorarbeiten beschleunigt zum Abschluß zu bringen um dann auf Grund eines feststehenden Programms mit den Ländern und den einzelnen Hochschulen zu verhandeln. Schon im kommenden Frühjahr vor Beginn des Sommersemesters soll das Werkjahr seinen Anfang nehmen.**

Die Diskussionsgrundlage bildet vorläufig noch das Programm, das vom Deutschen Studentenwerk vorgelegt worden ist. In großen Zügen sieht der Plan folgendermaßen aus: Das Werkjahr wird allen zur Pflicht gemacht, die im nächsten Jahr die Hochschule beziehen wollen. Es umfaßt also einen ganzen Jahrgang von Abiturienten. Etwa 30 000 Jungstudenten werden ihr erstes Studiensemester erst im Frühjahr 1934 statt im Frühjahr 1933 beginnen. In der Zwischenzeit sollen sie in eine weitgespannte Organisation für Werkarbeit eingegliedert werden. Im Hochschulnachwuchs entsteht dadurch ein Vacuum, das in einigen Jahren eine wesentliche Entlastung auf dem akademischen Arbeitsmarkt mit sich bringen wird. Freilich tritt diese Unterbrechung im Strom der akademischen Ausbildung nur ein einziges Mal ein, weil ja dann die künftigen Jahrgänge wieder regelmäßig im Jahresabstand nachrücken werden.

Die Ueberbe dieses Planes wollen aber nicht so verstanden werden, als ob es sich lediglich um eine Notstandsmaßnahme gegen die akademische Berufsüberfüllung handele. So sehr man diesen Nutzeffekt auch erstrebt, will man doch der Aktion zugleich einen höheren Sinn geben. Man geht auf den inneren Gewinn aus, der für einen jungen, rein intellektuell geschulten Menschen aus einer solchen Entspannungspause entstehen kann. Auf dem gleichen Wege, den der Freiwillige Arbeitsdienst und die studentischen Arbeitslager bisher gegangen sind, sucht man den erzieherischen Wert, der in der Werkarbeit, in der Selbstverantwortung und gemeinsamen Lebensform einer Gruppe beschlossen ist. Den jungen Menschen von der Schule weg erst einmal in die Wirklichkeit und in die sozialen Zusammenhänge zu führen, ihn mit der körperlichen Durchbildung zugleich an geistige Zucht zu gewöhnen, wie das Leben in der Gruppe sie verlangt, das ist der Grundgedanke, von dem dieser im bündischen Gesinnungskreis entstandene Plan ausgeht.

Ueber die organisatorische Durchführung scheinen zwischen den beteiligten Stellen noch Meinungsverschiedenheiten zu bestehen. Nach dem Vorschlag des Studentenwerks, der alle Aussicht auf Verwirklichung hat, sollen die Abiturienten zunächst immatrikuliert und damit in die Hochschulgemeinschaft aufgenommen werden. Das Werkjahr würde dann mit einem akademischen Kurs beginnen, der den jungen Studenten in Idee und Wesen der Hochschule und in die Aufgaben des Arbeitsdienstes einführt. Auch während der ganzen Dauer des Werkjahres soll die Verbindung mit der Hochschule gewahrt werden. Man hofft, daß die Dozenten sich mit Vorträgen und Kursen an der Arbeit der Gruppen beteiligen, so weit es ihre Zeit zuläßt.

Schon noch vier Wochen werden dann die Werklager errichtet, die mindestens drei Monate dauern sollen. Man wird hier auf den bisherigen Erfahrungen aufbauen können. Auch die Führer werden wohl in genügender Zahl zur Verfügung stehen; man braucht nur die Auslese unter den vielen Studenten und Altakademikern zu treffen, die bisher an Arbeitslagern teilgenommen haben. Der Erziehungsgedanke der ganzen Aktion verlangt aber, daß die Studenten dabei nicht in geschlossenen Gruppen

zusammengefaßt werden. Man will auch möglichst viele Jungarbeiter und Jungbauern in den einzelnen Lagern aufnehmen. Für die vorzunehmenden Arbeiten gelten die bisherigen Richtlinien des Freiwilligen Arbeitsdienstes: Entwässerung, Siedlung, Gartenbau usw. Das Tagesprogramm wird so geregelt, daß auf eine fünfstündige Werkarbeit am Nachmittag und Abend sportliche Uebungen, Spiel und Aussprache folgen. Im Sommer soll dann die Arbeit der Werklager zum Erntedienst übergehen. Man denkt auch daran, größere Grenzlandfahrten zu unternehmen.

Für die Abiturientinnen würde das Werkjahr natürlich in entsprechender Weise abgewandelt. Es kommen wohl in erster Linie gärtnerische Arbeiten und eine Ausbildung in allen Zweigen des Haushaltes in Betracht.

Das Programm für die Wintermonate ist noch sehr vage. Ofenbar denkt man für diese Zeit an die Formen der alten Werkstudententätigkeit, also an Einzelarbeit in industriellen Betrieben, Handwerkstätten und Büros. Es liegt nahe, hier eine Praktikantentätigkeit einzuschalten, die auf den künftigen Beruf vorbereitet. Der Mediziner müßte also in der Krankenpflege, der Jurist im Bürodienst in Kanzlein der Gerichte, der Techniker im Betrieb untergebracht werden. Die Frage ist nur, wo sich unter den heutigen Verhältnissen noch derartige Stellen finden, die, wie es der Grundgedanke des Werkjahres will, eine entsprechende Entlohnung der Arbeit ermöglichen. Es wird die schwierigste Aufgabe der amtlichen Stellen sein, zusammen mit den großen Berufsverbänden und den Vertretungen der Wirtschaft den notwendigen Lebensraum freizumachen.

## Diskrete Bitten an Schleicher

Einigkeit in der Sache — Zweifel an der Taktik

Der Reichswehrminister wird es nicht besonders tragisch nehmen, daß er im Bild der Pariser Presse zum säbelrasselnden Popanz geworden ist. Er darf erwidern, daß auch Julius Caesar, den er in Gesprächen gern erwähnt, Militär war, und die letzten Monate der deutschen inneren Geschichte beweisen, daß von Schleicher sich im Hauptfach durchaus als Politiker fühlt.

Grade in dieser Eigenschaft wird er die diskreten Bitten nicht überhören, die aus deutschen Blättern wispern: „Die Abrüstungsfrage ist", wie die „Germania" es mit nicht zu überbietender Delikatesse ausdrückt, „ein Problem der deutschen Außenpolitik, und wir würden es für bedenklich halten, wenn durch die Behandlung dieser Frage auf einer anderen Ebene und durch andere Instanzen den von französischer Seite in Umlauf gebrachten Behauptungen Vorschub geleistet würde, als ob die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit ein Sonderziel von Militärkreisen wäre . . ."

Einigkeit in der Sache, Zweifel an der Güte unserer Taktik — das ist die allgemeine deutsche Meinung: Sorge, daß es wieder so kommen könnte, wie schon oft, und Deutschland, mit den besten Argumenten in der Hand, am Ende isoliert gegen eine Welt stünde. Auch die „Tägliche Rundschau", keine Feindin Schleichers, sieht sich zu ihrem Bedauern genötigt, zu bezweifeln, daß rechtzeitig alle wichtigen Mächte informiert waren. Das Blatt läßt übrigens zwischen Handeln und Verhandeln eine kleine Tür offen: Gleichberechtigung „auf der Basis der geringsten Rüstungen auf der ganzen Welt." Das klingt mit den englischen Wünschen überein, wie sie sich das „Berliner Tageblatt" aus London melden läßt. „Solange sich die Rüstungsbewegung der Welt abwärts auf das deutsche Niveau weiter bewegen kann und nicht umgekehrt Deutschland sich auf die Rüstungsextreme seiner Nachbarn begibt, wird England Deutschlands Verlangen nach Gleichheit wohlwollend betrachten."

Jedoch — „dies alles kann", der „Angriff" weiß es, „nur eine Regierung tun, die vom Vertrauen des Volkes getragen ist. Denn die Nationalsozialisten sind die Kraftquelle, aus der jede wirklich taugliche Landesverteidigung schöpfen muß." (Nicht etwa der ärgerliche „Stahlhelm"!) Und der „Völkische Beobachter" bleibt nur konsequent, wenn er Neuraths Erklärung einen „bösen Rüczug", einen Kotau vor dem Völkerbund nennt.

Neurath contra Wehrgedanken — das ist die neue Art von „Erbschleicherei".

## „Deutschlands Austritt eine Katastrophe"

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

LONDON, 8. SEPTEMBER

Im Rahmen des englischen Gewerkschaftskongresses, der zur Zeit in Newcastle stattfindet, hat heute der Führer der Arbeiterpartei, Henderson, der Präsident der Abrüstungskonferenz, über das Abrüstungsproblem gesprochen.

Henderson ging zuerst auf das deutsche Rüstungsmemorandum ein. Es sei die Besorgnis geäußert worden, daß Deutschland der Abrüstungskonferenz fernbleiben würde, falls seine Forderungen nicht erfüllt werden. Eine derartige Entwicklung müßte katastrophal sein und würde zu einer Erneuerung, mehr noch zu einer Intensivierung des Wettrüstungsspiels führen. Die beteiligten Mächte sollten zum Wiederzusammentritt der Konferenz mit einem praktischen Programm erscheinen.

Henderson nannte im übrigen das Ergebnis der letzten Abrüstungskonferenz zwar in vieler Hinsicht enttäuschend, man könne aber nicht von einem Mißlingen sprechen.

### Kreis Adenau ruft den Staatsgerichtshof an

Der Kreisausschuß des in der Eifel gelegenen Kreises Adenau hat beim Staatsgerichtshof wegen der Auflösung des Kreises gegen das Land Preußen Klage auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der §§ 101 bis 103 der Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen vom 1. August 1932 erhoben.

# Häuptling Impumpu rebelliert

## Ein kleines Beispiel zur Kolonial-Anklage

Die folgenden Ausführungen ergänzen in gewissem Sinne die Aeußerung des südafrikanischen Ministerpräsidenten General Hertzog, das Mandatsgebiet Südwestafrika könne nur durch die Arbeit deutscher Siedler wieder zur Blüte gelangen.

Im äußersten Norden von Südwestafrika sind bei einem Ovambostamm Unruhen ausgebrochen. Der Häuptling Impumpu hat sich geweigert, eine ihm auferlegte Strafe von 50 Ochsen zu entrichten, er hat es auch abgelehnt, die Boten des Regierungskommissars zu empfangen und sich selbst zu einer Unterredung einzufinden. Der Administrator hat sich deshalb zu energischem Vorgehen entschlossen; aus der Südafrikanischen Union sind bereits zwei Panzerwagen mit Soldaten unterwegs, und die Bewegung dürfte bald vollständig unterdrückt sein.

Das Ereignis ist aber doch von mehr als lokaler Bedeutung. Die Siegerstaaten haben immer die Behauptung aufgestellt und ganz besonders bei den Versailler Friedensverhandlungen zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland unfähig sei, die eingeborene Bevölkerung in seinen Kolonien richtig zu behandeln, deshalb könne ihm die Fürsorge für die Eingeborenen in den Mandatsgebieten nicht anvertraut werden. Zum Beweise dafür hat man sich auf die kriegerischen Konflikte berufen, die Deutschland während seiner Kolonialherrschaft mit den Eingeborenen gehabt habe. Und nun sieht sich die Mandatsverwaltung in Südwestafrika schon zum zweitenmal gezwungen, mit Waffengewalt gegen aufständische Eingeborene vorzugehen; vor drei Jahren gegen die Bondelzwarts-Hottentotten im Süden der Kolonie und jetzt im Norden gegen einen Ovambostamm. Auch sonst ist es in den letzten Jahren in anderen Teilen der Südafrikanischen Union mehrfach zu ernsteren kriegerischen Auseinandersetzungen mit unbotmäßigen farbigen Stämmen gekommen. Bei den Erörterungen in den Völkerbundskommissionen wird man sich daher in der Wiederholung derartiger Beschuldigungen künftig wohl einige Zurückhaltung auferlegen müssen.

Eine für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes außerordentlich wichtige Proklamation bringt die letzte Nummer des in Windhuk erschienenen Amtsblattes. Die Verordnung enthält ganz neue Bestimmungen über die Konsolidierung der rückständigen Zins- und Tilgungsraten der Landbankschuldner. Alle derartigen Rückstände mit Ausnahme von Darlehn zum Ankauf von Zugvieh und von Darlehn an Genossenschaften werden, und zwar sowohl das Darlehnskapital wie die Zinsen davon, zu einem Kapitalbetrage zusammengezogen, der vom 1. Juli 1933 ab in gleichen halbjährlichen Raten zurückgezahlt werden soll, wobei für diese Rückzahlungen lange Fristen gewährt sind. Die Proklamation setzt außerdem den Zinsfuß der Landbankdarlehn auf 4 v. H. herab.

Die Administration hat damit einem Wunsche der Farmerschaft entsprochen, die durch ungünstige Witterungs- und Absatzverhältnisse, vielfach aber auch durch unüberlegte und wenig geschickte wirtschaftliche Maßnahmen zum großen Teil in eine sehr schwierige Lage geraten war. Die schöne Geste, mit der die Mandatsregierung jetzt geholfen hat, und der Dank den sie dafür erntet, dürfen übrigens nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Wohlfahrtshandlung für sie ein recht billiges Vergnügen ist und kein besonderes Opfer bedeutet. Denn das Kapital der großmütigen Landbank stammt in weit überwiegendem Maße noch aus der deutschen Zeit: es sind die Vermögensbestände der alten deutschen Landwirtschaftsbank, die in den Jahren 1911 bis 1913 mit den Erträgen der Deutschen Schutzgebietsanleihen ausgestattet worden ist.

Justizrat Dr. Rhode.

## Italiens Agrarkassen-Plan

*Sonderbericht der Vossischen Zeitung*

STRESA, 8. SEPTEMBER

Sichtlich unangenehm berührt von der gestrigen deutsch-französischen Annäherung überraschte heute in der ersten Sitzung des handelspolitischen Ausschusses der Redner Italiens die Konferenz durch einen völlig neuartigen Vorschlag, der wegen seiner finanziellen Natur in diesem Ausschuß sogar fehl am Orte war. Im wesentlichen besagt diese Anregung, man solle statt eines Präferenz-Systems eine sogenannte Kontribution einrichten, welche alle Agrarzuschußländer Europas den Agrarüberschußländern durch drei Jahre entrichten sollen.

Maßstab dieser verhältnismäßigen Zahlungen soll einerseits der Anteil der Zuschußländer am Welthandel, andererseits der der Ueberschußländer an der Gesamtausfuhr der Agrarstaaten innerhalb der letzten drei Jahre sein. Man hat guten Grund anzunehmen, daß diese Anregung von Ungarn an die Italiener herangebracht wurde, weil es der ungarischen Regierung dringender erscheint, über neue Gelder zu verfügen als die Kaufkraft ihrer Bauern zu heben. Es ist selbstverständlich, daß eine Geldzahlung für Deutschland überhaupt gar nicht in Betracht kommen für kann. So haben sich die gestern so gut scheinenden Aussichten wieder erheblich verschlechtert, wenngleich es dabei bleibt, daß eine Einigung über die Neuordnung Inneureuropas vor allem von einer Verständigung der beiden maßgebenden Festlandmächte Deutschland und Frankreich abhängt.

Da der Sprecher der Franzosen auch heute an seinem Vorschlag von gestern festhält, der sich von dem deutschen nur darin unterscheidet, daß er eine vielseitige Präferenz einem Netz von zweiseitigen vorziehen würde, so wird das Ergebnis doch wohl in der Richtung der Präferenzen laufen, obwohl vielleicht nur eine gemeinsame Empfehlung zustandekommen mag, die bereits abgeschlossenen zweiseitigen Verträge allgemein anzuerkennen.

Auch im Finanzausschuß gab es eine wenig friedliche Stimmung, da man sich über die Gliederung des Arbeitsstoffes noch nicht einigen konnte. Im Finanzausschuß tritt übrigens der Ostagrarblock, der auch Polen und die Tschechoslowakei umfaßt, noch immer als taktische Einheit auf.

Das Schwergewicht liegen diese Länder auf den sogenannten Spezialfonds, der zur Verflüssigung der eingefrorenen Agrarkredite dienen soll. Auch dieser Weg ist für Deutschland nicht gangbar, zumal die Verhältnisse in jedem Agrarland anders liegen und der Spezialfonds in manchen dieser Staaten wohl der Verflüssigung ganz anders verwendeter Kredite dienstbar gemacht werden würde.

Der handelspolitische Ausschuß hatte sich auf Wunsch des deutschen Delegierten Dr. Posse auf morgen vertagt, weil dieser erklärte, es sei durch den italienischen Vorstoß eine neue Lage geschaffen, die man erst innerhalb der Delegation beraten müsse.

Dr. Franz Klein.

## Quai d'Orsay zu Daubmann

In der Note der französischen Regierung an die Deutsche Botschaft in Paris in der Angelegenheit des heimgekehrten Kriegsgefangenen Daubmann heißt es:

**Paris, 5. September.** Das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten beehrt sich, der Deutschen Botschaft mit Beziehung auf ihre Noten vom 7. Juni und 27. Juli dieses Jahres mitzuteilen, daß die Nachforschungen, die durchgeführt wurden,

1. in den Archiven des Gesundheitsdienstes und des Medizinischen Armeeauskunftsbüros,
2. in den jetzt geschlossenen Archiven der Militärgefängnisse von Lille und Amiens,
3. in dem Zivilgefängnis von Amiens,
4. in den Archiven der Militärgerichte zu Lille, Amiens und Rouen,
5. in den jetzt geschlossenen Archiven des Militärgefängnisses von Avignon und des Kriegsgefangenendepots von Avignon,
6. in dem Militärgefängnis von Marseille

nicht zur Auffindung einer Spur von Daubmann geführt haben, sei es in Beziehung auf seine Behandlung in den Hospitälern im Jahre 1916, sei es, daß er Gegenstand eines Urteils, einer Einkerkerung oder einer Festnahme gewesen wäre.

Wie der Botschaft durch Noten vom 8. Juli und 2. August mitgeteilt worden war, ist es auch nicht möglich gewesen, die Anwesenheit Daubmanns in irgendeiner der französischen Besitzungen in Nordafrika zu ermitteln.

Die Erklärungen des Beteiligten haben in Einzelpunkten ständig gewechselt und sie entsprechen nicht dem Regime, das sich in den französischen Gefängnissen in Geltung befindet. Sowohl im Hinblick auf Ungenauigkeiten wie auf Grund der sehr vollständigen, seit beinahe drei Monaten im Gang befindlichen Untersuchung, die auf allen Gebieten nur zu negativen Ergebnissen geführt hat, muß die Wahrhaftigkeit der Angaben von Daubmann bestritten werden."

## Die Kommunisten sollen helfen

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

DANZIG, 8. SEPTEMBER

Die von den Nationalsozialisten am letzten Sonntag groß angekündigte Aktion zur Auflösung des Danziger Parlaments scheint schon in den ersten Anfängen stecken zu bleiben. Bis heute ist der angekündigte Antrag auf Auflösung des Volkstages noch nicht dem Präsidium zugegangen; er konnte es auch nicht, weil es den Nationalsozialisten nicht glücken will, die zur Einbringung des Antrages erforderlichen 15 Unterschriften aufzubringen. Die Nationalsozialisten verfügen nur über 12 Mandate im Volkstag, so daß sie die restlichen 3 Abgeordnetenunterschriften bei anderen Parteien nachsuchen müssen.

Der Bittgang bei den Sozialdemokraten ist vergeblich gewesen. Daraufhin haben die Nationalsozialisten bei den Kommunisten angeklopft. Es ist bisher noch nicht bekannt geworden, ob von kommunistischer Seite eine Unterstützung des nationalsozialistischen Antrags auf Auflösung des Parlaments erfolgt.

Es scheint die in hiesigen politischen Kreisen vorherrschende Meinung doch zuzutreffen, daß es den Nationalsozialisten gar nicht so ernst mit der Forderung nach Auflösung des Parlaments war, sondern daß es ihnen mehr darauf ankam, den immer unruhiger werdenden Wählermassen im nationalsozialistischen Lager Sand in die Augen zu streuen.

### Exprinz Alexander von Oldenburg †

Der frühere Prinz Alexander von Oldenburg ist gestern in Biarritz im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war mit der Großfürstin Eugenie, einer Enkelin des Zaren Nikolaus II, verheiratet. Er machte sich durch seine medizinischen Studien bekannt und arbeitete mit Pasteur zusammen. Während des Krieges hatte er die Oberleitung des russischen Sanitätsdienstes. Nach der Revolution lebte er in Biarritz.

# Haftentlassung vor dem Urteil

## Ein Jahr Zuchthaus für einen Bagatell-Fall

Das Berliner Sondergericht verhandelte heute gegen den Maurer Hermann Wiedemann aus Birkenwerder wegen tätlichen Angriffs auf einen Polizeibeamten. Vor Beginn der Verhandlung stellte der Verteidiger des Angeklagten den Antrag, den Haftbefehl gegen den Angeklagten aufzuheben, da es sich um eine Tat ohne jeden politischen Hintergrund handle, die aber nach der Antiterror-Notverordnung vom 9. August mit einer Mindeststrafe von einem Jahre Zuchthaus bedroht sei. Der Verteidiger wies darauf hin, daß es sich hier um einen Familienstreit gehandelt habe. Der Angeklagte habe auf seine Frau und seine Tochter eingeschlagen. Hausbewohner hätten das Ueberfallkommando alarmiert und als die Beamten dann eingriffen, habe der Angeklagte in seiner Erregung auch auf sie eingeschlagen. Für solche Delikte seien früher ganz geringfügige Strafen verhängt worden.

Staatsanwaltschaftsrat Mittelbach schloß sich den Ausführungen des Verteidigers an, indem er erklärte, daß weder die Staatsanwaltschaft, noch das Sondergericht in einem derartig gelagerten Fall besonderes Interesse an einer sofortigen Strafvollstreckung haben können. Es könne wohl angenommen werden, daß sich mit diesen unpolitischen Fällen, wie sie mehrfach schon die Sondergerichte beschäftigt hätten, die Gnadeninstanzen befassen würden.

Nach kurzer Beratung gab darauf der Vorsitzende bekannt, daß der Haftbefehl gegen den Angeklagten aufgehoben sei.

Erst dann wurde in die Hauptverhandlung eingetreten und der Tatbestand festgestellt, wie ihn die Anklage niedergelegt hatte. Demzufolge beantragte Staatsanwaltschaftsrat Mittelbach gegen den Angeklagten ein Jahr Zuchthaus, indem er darauf hinwies, daß nach der Antiterror-Notverordnung bei tätlichen Angriffen auf Polizeibeamte ein politischer Hintergrund nicht zur Erfüllung des strafbaren Tatbestandes erforderlich sei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen tätlichen Angriffs auf einen Polizeibeamten zu einem Jahr Zuchthaus.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß der Angeklagte ohne Zweifel den Polizeibeamten tätlich angegriffen und ihn auch verletzt habe. Es handle sich hier um einen Vorfall, wie er immer vorgekommen sei und immer wieder vorkommen werde, nur daß dieser Vorfall jetzt zu besonders schweren Folgen führe. Das Gericht habe den Angeklagten zwar schon aus der Haft entlassen, es müsse Sache der zuständigen Behörden sein, zu prüfen, ob sie dem Angeklagten Gnade zuteil werden lassen können.

# Der Selbstmord des 14jährigen

### Jugend in Not

Der Selbstmord des 14jährigen Gymnasiasten Erich Badt aus der Brandenburgischenstraße 36 in Wilmersdorf, über den wir heute früh berichteten, ist eine Tragödie, deren Hintergründe bis zur Stunde noch völlig ungeklärt sind. Nach Aussagen aller, die den Jungen kannten, fehlt für den Verzweiflungsschritt jedes Motiv. Die Mutter, die an der Leiche ihres Kindes zusammenbrach, hat einen Nervenschock erlitten und liegt schwerkrank darnieder.

Erich Badt wird als ein kräftiger, für sein Alter besonders großer, und aufgeweckter Junge geschildert. Er besuchte das Gymnasium, war bei Lehrern und Schülern wegen seiner Intelligenz und seines angenehmen Wesens gleich beliebt. Als sein Vater, ein wohlhabender Konfektionär, starb, zogen Mutter und Sohn aus der großen Wohnung am Kurfürstendamm in das Gartenhaus der Brandenburgischen Straße 36. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn, das schon immer besonders eng war, wurde nach dem Tode des Vaters noch inniger. Der Sohn half seiner Mutter, wo es ihm nur möglich war, und die Mutter versuchte dem Jungen in allen Dingen des Geisteslebens den Vater zu ersetzen.

Gestern nachmittag war Erich Badt mit seinem Rad zum Schwimmen gefahren. Um halb acht Uhr abends kehrte er zurück. Vor der Haustür unterhielt er sich mit dem Untermieter seiner Mutter angeregt, und nichts deutete darauf hin, daß er eine Stunde später erhängt aufgefunden werden sollte.

# Drei Bayern auf den Atlasgipfeln

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

MÜNCHEN, 8. SEPTEMBER

Im vergangenen Monat unternahmen drei bekannte bayrische Alpinisten, Anderl, Heckmair, Fedor Möhn und Gustl Kröner, eine wagemutige Expeditionsfahrt in das nordafrikanische Küstengebiet, mit den bescheidensten Mitteln versehen — und auf dem Fahrrad. Sie fuhren die Bayrischen Alpen entlang, in täglichen Etappen von rund 200 Kilometern durch die Schweiz, Südfrankreich und einem Teil von Spanien. Von hier setzten sie nach Marokko über, um in den hohen Atlas, und zwar in noch unerforschtes Gebiet, vorzudringen.

In dreiwöchentlicher Kletterei durchquerten sie ein Berggebiet, dessen Hauptgipfel nur den Eingeborenen bekannt sind. Von den Bergen gewannen sie den 3610 Meter hohen Djebel Ageliin über die 1000 Meter hohe Ostwand als Erstbesteiger. Außerdem bezwangen sie den 4210 Meter hohen Djebel Toubkal, den Djebel Ignouan (4110 Meter) und stiegen über die Südwestwand in die Schaate Ignouan. Bei den Arabern wurden die bayrischen Touristen gastfreundlich aufgenommen, in den Kreisen der französischen Behörden fanden sie Sympathie und entgegenkommendes Interesse.

**Besorgen Sie sich** den Ullstein-ABC-Fahrplan, der für die Reiseziele des Berliners die genauen Abfahrt- und Ankunftszeiten für Hin- und Rückfahrt angibt! Dazu Fahrpreise, Entfernungen, Verzeichnis der Sonntag-Rückfahrkarten usw. Für 75 Pfennig überall zu haben.

**Der schönste Lohn.** In Nürnberg wurde den heimkehrenden Olympia-Teilnehmern ein jubelnder Empfang zuteil. Einem von ihnen, dem Sieger im Bantamgewichtringen, Jakob Brendel, konnte Oberbürgermeister Dr. Luppe die freudige Nachricht übermitteln, daß er eine Anstellung bei einer großen Motorenfabrik erhalten werde. Jakob Brendel war bereits seit einem Jahre arbeitslos.

**Forderungen der Postbeamten.** Im Kriegervereinshaus findet gegenwärtig die Tagung des Bundes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten statt, dessen Wünsche und Ziele der Bundesvorsitzende, Voigt, in einer öffentlichen Versammlung zum Ausdruck brachte. Er kritisierte die unzureichende Einstellung von Versorgungsanwärtern im Postdienst und forderte, daß die Beförderung dieser Beamtengruppe nach dem Rangalter geregelt werde. Notwendig sei weiterhin eine angemessene Vergütung des Nacht- und Sonntagsdienstes der Post- und Telegraphenbeamten. Zur Frage der Amtsbezeichnungen bemerkte der Redner, daß fe zwar angesichts der Gegenwartslorgen unwichtig erscheine, daß sie aber eins der wenigen Probleme sei, deren Lösung keine Kosten erfordere, so daß wenigstens die Beseitigung der verwirrenden Doppelbezeichnungen schon jetzt verlangt werden könne. Was aber vor allem **not** tue, sei eine gesetzliche Regelung des durch die Notverordnungen der letzten Jahre bedenklich gefährdeten Beamtenrechts. Die Stellungnahme des Redners zum Wirtschaftsprogramm der gegenwärtigen Reichsregierung spiegelte die Bedenken wider, die auch bei den Festbesoldeten gegen eine weitere Schwächung der Kaufkraft durch Lohnabbau bestehen. Die Beamtenschaft sei besonders enttäuscht, weil sie eine Senkung der Mieten und der Preise als Ausgleich für die starken Gehaltskürzungen der letzten Zeit erwartet habe. Die Verwaltungsreform erwecke die Befürchtung eines neuen Beamtenabbaus — und die erneute Subventionierung der Privatwirtschaft könne nach den bisherigen Erfahrungen nur mit Mißtrauen beobachtet werden.

# Das Rätsel um den grauen Hut

### Der Mord am Tempelhofer Ufer

**Der Mord an der Sprachlehrerin Emma Carl-Bruscato, über den wir heute früh ausführlich berichteten, gehört zu den undurchsichtigsten Verbrechen, die in Berlin verübt wurden. Die Mordkommission hat am Tatort im Hause Tempelhofer Ufer 32 bis in die Morgenstunden des heutigen Tages hinein gearbeitet, ohne die wesentlichen Punkte der furchtbaren Bluttat klären zu können. Ueber der Person des Mörders liegt noch völliges Dunkel, und in Anbetracht der schwierigen Aufklärungsarbeit, die der Polizei bevorsteht, hat der Polizeipräsident die übliche Belohnung von 1000 Mark mit besonderer Beschleunigung ausgeschrieben.**

Die Mordkommission hatte in der Nacht zwei Aufgaben zu lösen. Erstens alle Einzelheiten und Funde am Tatort zu registrieren, dann aber vor allem in dem Kreis der Personen Umschau zu halten, die mit der Ermordeten zu deren Lebzeiten in Berührung zu kommen pflegten. Im Rahmen dieser zweiten Aufgabe haben sich die Beamten vor allem mit den beiden Untermietern der Sprachlehrerin zu beschäftigen. Das eine Zimmer hatte die Frau an einen Akademiker vermietet, der als Landwirtschaftsberater bei einer Treuhandgesellschaft in der Dessauer Straße angestellt ist und sich während der Erntezeit meist auf Reisen befindet. Das zweite Zimmer war an eine Dame vermietet. Diese Untermieterin ist vor fünf Tagen nach Schlesien gefahren und wird von der Polizei ebenfalls zur Vernehmung geladen werden. Sie schlief in dem Zimmer in dem ihre Wirtin ermordet aufgefunden wurde.

Am Tatort wurden folgende Feststellungen gemacht: Frau Carl-Bruscato war von ihrem Mörder mit einem Leinenfetzen erwürgt worden. Auf einem Schreibtisch lagen eine leere Aktentasche und ein grauer weicher Hut mit schwarzem Band. Auf dem Bett des Untermieters lag ein Bademantel, der Blutspuren aufwies. Unter einem Schrank im Zimmer des Untermieters lag ein Kleidungsstück, das der Sprachlehrerin gehörte . . .

Die Vernehmung von Zeugen ergab: Am Dienstag vormittag wurde ein Mann, der zur Sprachlehrerin kam, vom Pförtner eingelassen. Er verließ das Haus 20 Minuten später. Ein zweiter Mann kam kurz darauf. Der Portier glaubt sich jetzt zu entsinnen, daß der erste der beiden Männer den weichen grauen Hut getragen hat, der am Tatort gefunden wurde. Da der zweite Mann von der Sprachlehrerin eingelassen wurde, kann also der erste nicht der Mörder gewesen sein. Warum ließ er aber seinen Hut in der Wohnung?

Es verstärkt sich der Verdacht, daß als Täter Personen in Frage kommen, die unter der Vorgabe, ein Zimmer mieten zu wollen, von Frau Bruscato eingelassen worden sind.

**Bombenattentat auf einen Zugführer.** Auf den litauischen Zugführer des zwischen Kowno und Eydtkuhnen verkehrenden Personenzuges 24 wurde gestern ein Sprengstoffanschlag verübt. Es wurde ihm in Kowno ein an seine Adresse gerichtetes Paket überreicht. Als er es auf der Fahrt öffnete, explodierte der Inhalt. Der Zugführer wurde vom Zugpersonal lebensgefährlich verletzt aufgefunden. Der Wagen, der ebenfalls beschädigt war, wurde mit dem Schwerverwundeten in Wilkowischki ausgesetzt. Ueber die Gründe zu dem Anschlag ist Näheres noch nicht bekannt.

**Auf die Hausfrau kommt es an.** Auf die Hausfrau wird es zur Ueberwindung der heutigen Krisenzeiten zuerst ankommen. Ihre Kräfte müssen zusammengefaßt, mobilisiert werden, damit sie der Familie über Arbeitslosigkeit und andere Notstände hinwegheilen kann. Sie wird ihrer Aufgabe nur gerecht werden, wenn sie erfährt, wo sie zuerst anzufassen hat, wenn sie darüber unterrichtet wird, worauf es ankommt. Die Evangelische Frauenhilfe veranstaltete zu diesem Zweck eine erste Hausfrauenversammlung im Gemeindesaal der Kreuzkirche in Schmargendorf. Dr. Erika Altgeld zeigte, daß die Hausfrau über die großen Fragen der Volkswirtschaft orientiert sein muß, wenn sie ihren Haushalt den Grundinteressen des Staats gemäß leiten will. Im zweiten Vortrag wies sie die Hausfrauen darauf hin, daß nicht Zurückhaltung des Geldes, sondern richtige Einteilung das Wesen wahrer Sparsamkeit ist.

# Die Funkstunde verurteilt

### Dr. Kürschner vor dem Arbeitsgericht

Das Arbeitsgericht fällte schließlich folgendes Urteil:

**Die Beklagte wird verurteilt, den Kläger weiterzubeschäftigen oder ihm eine Entschädigung von 3000 Mark zu gewähren, sowie die Kosten des Prozesses zu tragen. Die Entscheidung stützt sich darauf, daß der Kläger begründeten Verdacht hegen konnte, daß die Kündigung aus politischen Gründen erfolgt sei und ferner darauf, daß die Entlassung eine unbillige Härte darstellt.**

Vor dem Arbeitsgericht wurde heute zum zweitenmal die Klage des früheren Leiters der Aktuellen Abteilung der Funkstunde, Dr. Kürschner, gegen die Funkstunde A.G. verhandelt. Dr. Kürschner wurde am 13. August, einen Tag nach dem Antritt des neuen Rundfunkkommissars Scholz beurlaubt und zum nächst zulässigen Termin gekündigt. Am 15. August legte Dr. Kürschner Einspruch beim Betriebsrat ein und am 18. August wurde von seiten des Betriebsrates dieser Einspruch auch gebilligt. Vor allem bemängelte Dr. Kürschner, daß ihm seine Entlassung ohne eine Begründung der Ursachen mitgeteilt worden sei.

In der heutigen Verhandlung teilte Dr. Kürschner nun mit, daß inzwischen die Funkstunden-AG. das Versäumte nachgeholt und ihm die Gründe der Entlassung mitgeteilt habe. Diese lauteten, daß er als Ausländer, der erst später eingebürgert sei, nicht geeignet wäre, als Träger und Mittler deutscher Kultur und deutschen Geistes eingesetzt zu werden. Dr. Kürschner bezeichnete diesen Grund als einen Vorwand und wies darauf hin, daß sein Nachfolger im Amt, Arnold Bronnen, noch nicht einmal eingebürgert sei, sondern Ausländer wäre, nämlich Oesterreicher. Er führte dann eine große Anzahl von Beispielen dafür an, daß Ausländer und später Eingebürgerte es zu hohen Posten im deutschen Staatsleben gebracht hätten.

Dann wandte sich Dr. Kürschner gegen den Einwand, der von der Gegenseite ohne Frage gemacht werden würde, der Rundfunk sei ein Tendenzbetrieb, und aus diesem Grunde sei seine Entlassung schon gerechtfertigt. Früher sei der größte Wert darauf gelegt worden, daß der Rundfunk überparteilich sei. Ihm könne kein Fall nachgewiesen werden in seiner jahrelangen Tätigkeit, wo er gegen die Richtlinien der Ueberparteilichkeit verstoßen hätte. Die Ueberparteilichkeit sei soweit gegangen, daß zum Beispiel der jetzige Rundfunkkommissar Scholz, als er noch nicht Rundfunkkommissar war, sondern nur Ministerialrat, sich entschieden dagegen ausgesprochen hätte, daß Hitler als Reichspräsidentschaftskandidat im Rundfunk spreche.

Dr. Kürschner erzählte dann einen sehr ergötzlichen Vorfall, mit dem er den Geist kennzeichnen will, der früher im Rundfunk geherrscht habe. Es waren Nachrichten in der Oeffentlichkeit verbreitet, daß der frühere Kaiser ernstlich erkrankt sei. Darauf habe er, Dr. Kürschner, bei seinen vorgesetzten Dienststellen angefragt, in welcher Form ein etwiges Ableben des früheren Kaisers der Oeffentlichkeit durch den Rundfunk mitgeteilt werden solle. Darauf habe er als Antwort erhalten: die Form der Veröffentlichung einer solchen Nachricht erfordere großes Taktgefühl. Wenn der Fall eintrete, daß die Nachricht während einer Tanzmusik einträfe, dann müßte natürlich eine Pause von einigen Minuten gemacht werden, und danach eventuell auch eine Umstellung des Programms, soweit es nicht ernsten Inhalts sei, vorgenommen werden. Dr. Kürschner schloß seine Ausführungen damit, daß er seine Wiedereinstellung in die Funkstunde A.-G. verlange.

Auf die Ausführungen des Klägers, Dr. Kürschner, antwortete für die Beklagte, Funkstunde A.G., Oberregierungsrat Dr. Karsten. Er erklärte, der Grund für die Kündigung sei der Umstand gewesen, daß der Kläger nicht geeignet erscheine, an der beabsichtigten Neugestaltung des Rundfunks mitzuarbeiten.

Der Kläger habe eine einflußreiche Stellung gehabt. Es soll nicht bestritten werden, daß er bislang zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gearbeitet habe. Aber darum handele es sich jetzt nicht mehr, denn Dr. Flesch habe sein Amt niedergelegt, als er sah, daß er mit den neuen Richtlinien nicht übereinstimme. Politische Gründe seien für die Entlassung von Dr. Kürschner nicht maßgebend gewesen.

# Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

5. Klasse. (Ohne Gewähr.)

In der Donnerstag-Vormittags-Ziehung wurden folgende Gewinne gezogen:

**10000 M:** 9515 31099 36571 243601 281378 327036.

**5000 M:** 43948 137179 142145 379653 394106.

**3000 M:** 16367 28704 56985 71502 73879 77564 143301 170433 202819 205077 288317 309576.

**2000 M:** 8258 22047 47339 54156 61371 66370 71571 103372 110968 145999 160161 174574 190266 196902 218931 225705 237921 253301 293956 311703 313777 325841 335958 348439 349142 355438 356647 372500 375467 367084.

**1000 M:** 1154 20552 28808 31477 33312 33953 34959 42508 43511 45349 45577 49810 51570 53662 64077 65157 66251 67513 68187 72738 78407 85012 90668 96492 100788 102942 112257 113942 114534 136939 143381 148685 157182 175140 186967 192407 193835 203616 205780 206065 207126 214589 218138 229648 233306 235722 238118 244590 251335 257260 264662 275978 282390 283893 295050 305250 311895 320203 320752 323629 326181 332859 333182 337170 337502 342590 346742 346917.

**500 M:** 130 13044 16291 25222 25762 30219 30965 32180 33543 38486 44236 47031 48792 57044 58869 67510 69754 72995 82607 89609 97721 101840 104088 117152 119576 124728 137692 138987 144817 145085 146720 160110 161495 162675 164499 174278 174522 180130 186696 193248 193386 193911 199451 201768 209350 217078 224003 224184 226486 229284 242633 246987 256983 259236 259636 270150 270680 271045 271780 275499 275587 285980 289922 290947 292307 294643 295735 297895 300614 303069 303093 304918 306105 308962 313376 319750 321503 324226 324538 325284 332268 334137 340666 341246 344141 348755 355712 360579 371885 373599 376877.

Weitere Lokalnachrichten siehe 4. Seite Unterhaltungsbeilage

Hierzu zwei Beilagen

**Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Berlin**

**Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zweimal wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen**

**VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN**

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 432 • DONNERSTAG, 8. SEPTEMBER 1932 • ABEND mit Kurszettel VERANTWORTLICH: I. V. WILHELM DÜSTERWALD, BERLIN

# Amerikas Wirtschafts-Offensive

## „Zurück zur Prosperity" — Die Hausse-Parole

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

NEW YORK, 8. SEPTEMBER

Der optimistische Vorstoß der amerikanischen Wertpapierbörsen tritt in die zehnte Woche ein. Die Aktienkurse haben sich seit ihrem Tiefstand zu Anfang Juli um 80 pCt. erhöht und der Wertzuwachs der 1245 in New York zugelassenen Börsenpapiere beläuft sich nach einer amtlichen Berechnung auf 12,15 Milliarden Dollar. Ist schon eine Haussebewegung in so gewaltigem Umfang an sich ohne Beispiel, so erscheint dieser Aufschwung in der Sphäre der Finanzwirtschaft noch viel unerklärlicher angesichts des unveränderten Tiefstandes in Handel und Gewerbe.

Jegliche Betrachtung dieses Phänomens muß von den Voraussetzungen ausgehen, die die Hausse ermöglicht haben. Sie liegen sowohl auf psychologischem wie auf technischem Gebiet. Zu den Faktoren der erstgenannten Gruppe ist in erster Linie das zurückkehrende Vertrauen in die kapitalistische Wirtschaftsordnung und in die Stabilität des Dollars zu zählen. Man vergleiche die Situation im Juni mit der heutigen Lage: Damals ein panisches Abziehen europäischer Guthaben aus Amerika, Goldhortung und Notenhamsterei in den Vereinigten Staaten selbst, ein allgemeiner Run auf die Banken, der das Finanzsystem einer unerhörten Belastung aussetzte und die Kreditpolitik des Federal-Reserveboards nicht nur illusorisch gemacht, sondern den Deflationsprozeß gradezu beschleunigt hat. Erst die Beendigung der Goldabzüge bereitete den Boden für die Stabilisierung der Warenpreise vor, und mit der finanziellen Erholung im Inland gewann Amerika den Kampf um den Dollar.

### Politik als Konjunktur-Faktor

Die wichtigste technische Voraussetzung für die Hausse ist der Wirtschaftsplan Hoovers, der, vom Kongreß bis auf den letzten Punkt bewilligt, erst im Hochsommer sich vollständig auszuwirken begann. Nach der Schätzung eines bekannten amerikanischen Volkswirts sind von der Regierung rund 20 Milliarden Dollar mobilisiert worden, ein Betrag, wie er noch niemals in der Weltgeschichte zur Zurückeroberung der Prosperität eingesetzt worden ist. Eine andere Frage ist es hingegen, wie weit das Subventionssystem eine Kreditinflation darstellt und durch Verzehrung öffentlicher Mittel die Staatsschuld erhöht. Daß der Kursauftrieb, der erst die Obligationen und dann die Aktien erfaßte, von europäischen Kapitalrückflüssen ausgelöst wurde, die sich auf die bessere Rendite der amerikanischen Anlagewerte im Vergleich zu dem Ertrag auf europäische Sparguthaben stützte, wird allgemein zugegeben. Hingegen blieben die Ursachen, welche die Hausse dann weitertrieben, um so rätselhafter, als heute bereits Ursache und Wirkung in wechselseitiger Verknüpfung zu einander stehen.

Zwei Faktoren gewinnen an Bedeutung, einmal die Konjunkturbesserung in gewissen Industriezweigen, zum andern politische Einflüsse. Der Konjunkturumschwung in der Textil- und Schuhindustrie sowie in der Konfektion ist unverkennbar. Grade die letzten Wochen brachten hier bei enormen Preisermäßigungen den Warenhäusern die Möglichkeit, ihre Läger auszuverkaufen. Durch gradezu rücksichtslose Preisherabsetzungen — Anzüge sind für 15 Dollar, Hemden für 30 Cents und Krawatten für 10 Cents zu haben — wird der Anreiz geschaffen, längst notwendige Anschaffungen nachzuholen und den Käuferstreik zu brechen. Den Einfluß der politischen Faktoren darf man ebenfalls nicht unterschätzen. So sehr der Regierung während der Kongreß-Sitzung daran lag, die Annahme des Notprogramms nicht durch Schönfärberei zu gefährden, so sehr bemüht sie sich heute mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen gute Nachrichten zu verbreiten und ungünstige Meldungen zu unterdrücken.

Auf Stimmungsmache versteht sich Washington ausgezeichnet, und durch viele Kanäle, deren Quellen selten nachweisbar sind, wird auch jetzt wieder manche Nachricht günstiger dargestellt, als gerechtfertigt ist. So wird als Arbeitereinstellung proklamiert, wo es sich nur um die Ausführung aufgelaufener Aufträge handelt. Lohnerhöhungen werden festgestellt, ohne daß ausgeführt wird, daß erst in der Woche vorher eine Herabsetzung erfolgt ist. Das Publikum lebt in der vagen Vorstellung, daß Hoover die Börse dirigieren könne, und hält einen Rückschlag vor den Wahlen für unmöglich. Von der politischen Seite aus geschehen, ist die Börsenhausse um mehrere Wochen zu früh eingetreten, und es ist ein Rätsel, wie man den Markt ohne empfindliche Rückschläge noch zwei Monate lang bis zum Wahltag zurückhalten will, wenn nicht schleunigst ganz konkrete Besserungssymptome in der produktiven Wirtschaft der bisher noch isolierten Finanzhausse ein festes Fundament geben.

### Verflüssigung des Kapitalmarktes

Trotzdem bestehen grundsätzliche Unterschiede zwischen der heutigen Aufwärtsbewegung und dem Boom vom Sommer 1929. Damals trieben hochspekulative Börsenkredite und unheildrohende Baissepositionen das Kursniveau in die Höhe und unterminierten die Geschäftsbasis seine Grundlagen. Heute hingegen stützen sich die Umsätze hauptsächlich auf Barkäufe, wie aus der fortlaufenden Abnahme der Bankenverschuldung hervorgeht. Außerdem wird die Bewegung von einem allgemeinen nationalen Enthusiasmus getragen, der die Baissepartei in Schranken hält. Hinzu kommen noch die scharfen gesetzlichen Restriktionen, die die Blankoverkäufe unterbinden.

Von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist die Börsenhausse insofern, als die Liquidität der Banken ständig wächst und als Kredite, deren Deckung bisher notleidend war, aufgetaut werden. Die Banken halten sehr darauf, daß ihre Debitoren wenigstens einen Teil der hinterlegten Wertpapiere veräußern, um so ihre Position zu stärken.

Diese Entwicklung nimmt ständig an Umfang zu. Die unmittelbare Folge ist eine freigiebigere Kreditpolitik und eine Verflüssigung des Kapitalmarktes. Hinzu kommt die psychologische Rückwirkung auf Produzenten und Konsumenten und eine Steigerung der Kaufkraft, die vereinzelt bereits ihren Niederschlag in einer Belebung der Luxusindustrie gefunden hat. Ein neuer Gel% hält Einzug und die Parole von 1929 lautet: „Zurück zur Prosperität." Daß hieraus allein schon eine Ankurbelung der Gesamtwirtschaft hervorgehen muß, ist allerdings nur eine schen Ueberlieferungen versagen, werden Etperimente durchfromme Hoffnung derer, die die amtliche Konjunkturpolitik verteidigen.

Unzweifelhaft wird heute in Amerika Wirtschaftsgeschichte gemacht. Wo die Gesetze und Normen den nationalökonomi- geführt, die niemals vorher versucht worden sind. Mit heroischem Mut stellt sich der Staat mitten in den Wirtschaftsprozeß und die Regierung übernimmt in dem Krieg gegen die Depression die Führung. Dieser Kampf erfordert nicht nur starke Kreditreserven, sondern in mindestens gleich starkem Maße Energie, Entschlußkraft und Opferwilligkeit. Die Wirtschaft der Vereinigten Staaten geht als einheitlicher Organismus geschlossen den Weg, dessen Ziel noch niemand sieht. Nur die Zukunft kann lehren, ob die Maßnahmen der Regierung dauerhafte Ergebnisse zeitigen und Amerika aus der Depression herausreißen werden, oder ob nur eine künstliche und vorübergehende Stimulierung erreicht worden ist.

# Umfassende Roggenstützung

## In allen Ueberschußgebieten — Ausgleich durch Gerstenscheine
## Ausreichende Brotversorgung wird gesichert — Heute Verordnung

**Die Vorarbeiten für die bereits angekündigte Aktion zur Entlastung des Roggenmarktes sind beendet. Die Deutsche Getreide-Handels-Gesellschaft ist in den Stand gesetzt worden, in umfassender Weise in den Markt einzugreifen. Sie wird künftig nicht nur in Berlin oder an anderen vereinzelten Marktplätzen, sondern in allen Ueberschußgebieten, in denen es die Marktlage erfordert, Roggen zu marktgemäßen Preisen kaufen. Die Aufkaufstätigkeit wird sich bis zu dem Zeitpunkt erstrecken, in welchem sich zwangsläufig aus der Versorgungslage eine natürliche Erleichterung ergibt.**

Die von der D. G. H. aufgekauften Roggenmengen sollen nicht eingelagert, sondern sofort der Verfütterung zugeführt werden. Der Roggen wird cosiniert, frachtfrei der im nordwestdeutschen Schweinemastgebiet gelegenen Empfangs-Reichsvollbahnstationen zum Preise von 140 RM je Tonne, cif Küstenhafen des Mästereigebietes zu 137 RM je Tonne abgegeben. Dieser Preis wird für den Roggen umfangreiche Absatzmöglichkeiten erschließen.

Zum Ausgleich der für die D. G. H. entstehenden Preisspanne zwischen dem höheren Einstands- und dem niedrigeren Abgabepreis des Roggens werden der D. G. H., wie durch eine heute im Reichs-Anzeiger erscheinende Verordnung geregelt wird, Gerstenscheine zur Verfügung gestellt, die zur zollverbilligten Einfuhr von Futtergerste berechtigen. Diese Scheine werden von der G. G. H. jedoch erst dann nach und nach verwertet werden, wenn es die Marktlage in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres gestattet.

Handel und Genossenschaften werden in die Aktion sowohl beim Aufkauf als auch bei der Abgabe des Roggens in der bisherigen Weise eingeschaltet. D. G. H. ist in der Lage, gegebenenfalls auch im Verhältnis zur Ernte sehr große Roggenmengen aufzunehmen. Jedoch wird dafür Sorge getragen, daß die Brotversorgung immer ausreichend gesichert bleibt und keine über das Vorjahr hinausgehende Brotpreiserhöhungen eintreten.

### 2,6 Mill. To. größere Getreide-Ernte

**Schätzung Anfang September**

Nach den Meldungen der 7000 amtlichen Ernteberichterstatter über das Ergebnis der Getreideernte nach dem Stand von Anfang September ist — rein mengenmäßig — mit einem guten Gesamtertrag zu rechnen. Bei Roggen wird durchweg der Ertrag sogar noch etwas höher als bei den ersten Vorschätzungen beziffert. Bei Weizen wird die Gesamternte um ein Geringes niedriger eingeschätzt als bisher, was im wesentlichen auf die Rost- und Witterungsschäden, besonders in Ostpreußen und Schlesien, zurückzuführen ist.

Hektarerträge im Reichsdurchschnitt: Winterroggen 18,9 dz (18,3); Sommerroggen 14,0 dz (13,7); Winterweizen 22,3 dz (22,6); Sommerweizen 21,5 dz (21,9); Spelz 14,7 dz (13,9); Wintergerste 25,2 dz (25,1); Sommergerste 19,7 dz (20,1); Hafer 20,4 dz (19,9). Diese Durchschnittserträge weichen zum Teil von den gleichzeitig zur Veröffentlichung gelangenden Schätzungen des Deutschen Landwirtschaftsrats nach dem Stande vom 15. August ab, was teils auf die Unterschiede der Erhebungsmethode, teils auf den Unterschied des Erhebungspunktes (15. August gegenüber dem amtlichen Erhebungstermin vom 1. September) zurückzuführen sein dürfte.

Es ist also mit folgenden Gesamterntemengen zu rechnen: Winterroggen 8,3 Mill. To. (endgültige Ernteermittlung 1931: 6,6 Mill. To.); Sommerroggen 95 000 (88 000) To.; Winterweizen 4,4 (3,7) Mill. To.; Sommerweizen 656 000 (564 000) To.; Spelz 167 000 (133 000) To.; Wintergerste 621 000 (507 000) To.; Sommergerste 2,6 (2,5) Mill. To.; Hafer 6,7 (6,2) Mill. To. Die Weizenernte (einschließlich Spelz) würde somit in diesem Jahr voraussichtlich um 870 000 To., die Roggenernte um etwa 1,7 Mill. To. ansteigen, **die gesamte Brotgetreideernte um 2,6 Mill. Tonnen größer sein als im Vorjahre.**

# Abbau des Börsenlombards beschlossen

Nachdem die Abwicklung der noch seit Juli 1931 schwebenden Börsentermingeschäfte endgültig geregelt ist, hat der Börsenvorstand heute beschlossen, jetzt auch die Zwangsbewirtschaftung von Börsengelddarlehen zu beenden und zunächst die freie Verfügungsmacht der Geldgeber für die Hälfte der Darlehen am 30. d. Mts. wieder herzustellen. Die Fälligkeit der verbleibenden Hälfte wird auf den 31. Oktober hinausgeschoben. Diese Bestimmung ist aber nicht so zu verstehen, daß die Hälfte der entliehenen Beträge am 30. September unter allen Umständen zurückgezahlt werden muß; sie besagt vielmehr lediglich, daß die Geldgeber an dem genannten Tage die Rückzahlung verlangen können und mithin in der Lage sind, über die weitere Belassung der Hälfte der Darlehen freie Vereinbarung zu treffen. Es ist nicht zu befürchten, daß der Gesamtumfang der Kredite verkleinert werden wird, da die Geldgeber gewillt sind, jedenfalls den frei werdenden Teil der Darlehen dem Markt weiter zur Verfügung zu stellen. Ueberdies kann die Lombardkasse erhebliche Beträge ausleihen.

●

**Börsenzulassung von 6 Mill. RM Teilschuldverschreibungen des Ruhrverbandes.** 6 Mill. RM 7proz. (jetzt mit 6 pCt. zu verzinsende) Teilschuldverschreibungen von 1931 I. Ausgabe Reihe A des Ruhrverbandes sind heute zum Berliner Börsenhandel zugelassen worden. Die Obligationen, deren Rückzahlung am 1. April 1936 zum Nennwert erfolgt, sind mit April/Oktober-Zinsscheinen, deren erster am 1. 10. 1931 fällig war, ausgestattet. Die Mittel dienen der Durchführung des Baldeney-Stauprojekts. Nach dem Prospekt hatte der Ruhrverband, eine Genossenschaft zur Reinhaltung der Ruhr und ihrer Nebenflüsse, zum Jahresschluß 1931 einschließlich 61,25 Mill. RM Anleihen insgesamt 85,96 Mill. RM Verpflichtungen. Demgegenüber waren die Anlagen mit 66,29 Mill. RM bewertet und bestanden Forderungen von 14,49 Mill. RM. Der Status verzeichnete ferner ein Anleihedisagio von 4,9 Mill. RM, das während der Laufzeit der Anleihen durch entsprechende Bemessung der Beiträge der Genossen getilgt wird.

**Belgisches Stützungskonsortium verlängert.** Das belgische Bankenkonsortium, das vor etwa einem Jahr (nach der Abkehr Englands vom Goldpfund) von den belgischen Großbanken geschaffen worden war, um die Börsenkurse zu stützen, wurde, wie uns aus Brüssel gedrahtet wird, um ein weiteres Jahr verlängert. Die vom Syndikat aufgenommenen Aktienpakete sind noch größtenteils in diesem Besitz und sollen allmählich, besonders auf Grund von börsentechnischen Erwägungen, abgestoßen werden, wenn die Kurshöhe angemessen erscheint und keine währungspolitischen Bedenken entgegenstehen.

**Schweizer Anleihe zur Ablösung französischer Elektroanleihe.** Ein schweizerisches Bankenkonsortium unter Führung der Schweizerischen Creditanstalt hat, wie uns aus Zürich gedrahtet wird, mit der Union d'Electricité in Paris die Aufnahme einer 4½prozentigen Anleihe im Betrag von 30 Mill. Sfr. abgeschlossen. Ursprünglich war eine Anleihe von 150 Mill. Fr. zu 5 Prozent beabsichtigt. Auf Wunsch des französischen Finanzministeriums, das von dem 5prozentigen Zinsfuß Schwierigkeiten bei den geplanten französischen Konversionen befürchtete, hat man sich dann auf eine niedriger verzinsliche Anleihe in Schweizer Franken geeinigt. Aus der Anleihe soll die am 1. Dezember fällige 6½prozentige Anleihe von 4 Millionen Dollars zurückgezahlt werden.

●

# Kupfer-Front gegen U.S.A.

BRÜSSEL, 8. SEPTEMBER

Wie hier gemeldet wird, soll der belgische Kupfertrust Union Minière beschlossen haben, die ihm von dem früheren internationalen Kupferkartell zugewiesene Jahresproduktion von 40 000 auf 100 000 To. zu erhöhen. Ein solcher Beschluß wäre eine Folge der von England in Ottawa zugestandenen Zollbegünstigung der kanadischen Kupferproduzenten. Wenn die Produktionserhöhung vielleicht auch nicht sofort zur Ausführung kommt, so dürfte sie mindestens ab Januar 1933 durchgeführt werden, da von diesem Termin ab die vom früheren internationalen Kupferkartell beschlossene Produktionseinschränkung nicht mehr gilt.

Eine sofortige Heraufsetzung der Erzeugung entspräche allerdings einer von der öffentlichen Meinung Belgiens gestellten Forderung. Diese kommt jetzt vor der Zusammenkunft der nichtamerikanischen Kupferproduzenten in London erneut in der Presse zum Ausdruck. Es wird sogar der Wunsch ausgesprochen, die kongolesischen, rhodesischen und chilenischen Kupferproduzenten deren Gestehungspreise um etwa 50 pCt. unter den amerikanischen liegen, möchten ein Abkommen zur Niedrighaltung der Verkaufspreise für Kupfer treffen. Auf diese Weise soll die Aufgabe der Verbraucher erleichtert und gleichzeitig die amerikanische Konkurrenz, die Preissteigerungen anstrebt, um ihren Gestehungspreis und darüber hinaus die Gewinnzone von etwa 60 Pfund pro Tonne zu erreichen, bekämpft werden.

Wenn die kongolesischen, rhodesischen und chilenischen Produzenten Vorräte bis zu einem Jahreswelt verbrauch (850 000 To.) bilden würden, dann könnte ihre Konkurrenz die amerikanische Preispolitik zunichte machen. Es ist allerdings zweifelhaft, ob ein Abkommen in diesem Sinne bereits jetzt zustande kommt. Aber die Tendenz nach einem Zusammengehen der nichtamerikanischen Gruppen mit sichtbarer Spitze gegen die amerikanische Konkurrenz scheint sich doch zu verstärken.

**Halbierte Erdölproduktion bei Burbach.** Die Schwierigkeiten, die durch den Sondenbrand auf dem Werk Volkenroda der Burbach-Kaliwerke entstanden sind, wurden noch immer nicht ganz überwunden. Die Erdölproduktion beträgt zur Zeit etwa 50 To. täglich. Die Gesamtgewinnung in diesem Jahr bis Ende August betrug 12 000 To. gegen 26 000 To. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Es wird eine baldige Steigerung erwartet, weil jetzt wieder 12 Bohreinrichtungen gleichzeitig und dauernd in Betrieb sind.

# Deschimag-Sanierung perfekt

## Zusammenlegung 20:1 bleibt — Keine Fusion — Einzelheiten noch in der Schwebe

Die langwierigen Verhandlungen über die Sanierung der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau AG. *(Deschimag) scheinen in den Grundzügen jetzt beendet zu* sein. Wie wir erfahren, findet die entscheidende Aufsichtsratssitzung, die über das Sanierungsprogramm Beschluß zu fassen hat, voraussichtlich am 18. September statt. Die Generalversammlung soll auf den 29. September einberufen werden. Wenn auch eine Reihe Einzelfragen erst in der Aufsichtsratssitzung endgültig geklärt werden sollen, so lassen sich die wesentlichsten Maßnahmen zur Reorganisation der Deschimag schon jetzt übersehen.

*Der ursprüngliche Vorschlag, der eine* Zusammenlegung des Aktienkapitals von 14 Mill. im Verhältnis 20:1 auf 700 000 M vorsah, bleibt aufrechterhalten. Entgegen den früheren Plänen wird anschließend nicht eine Wiedererhöhung des Kapitals auf 10 Mill., sondern lediglich um höchstens 6,8 Mill. RM erfolgen, so daß das neue Aktienkapital, wenn die Erhöhung voll durchgeführt wird, bestenfalls 7,5 Mill. RM beträgt. Damit wäre gegenüber dem bisherigen Stand eine Kapitalhalbierung erfolgt.

*Nach unsern Informationen ist der* Gedanke *einer* Fusion mit andern Werften fallen gelassen worden. Wie erinnerlich, schwebten lange Zeit Pläne über einen Zusammenschluß mit dem der Thyssen-Gruppe nahestehenden Bremer Vulkan. Sie sollen es auch in erster Linie gewesen sein, die zu der Vertagung der ursprünglich auf den 2. August anberaumten Sanierung-G.-V. geführt haben.

Es ist wahrscheinlich, daß den neuen Sanierungsvorschlägen im wesentlichen das Programm zugrunde liegen wird, das der Generaldirektor der *Deschimag*, Franz Stapelfeld, vor kurzem aufgestellt hat. Es sah ein weitgehendes Entgegenkommen der Großgläubiger vor, zu denen letzten Endes über die Norddeutsche Kreditbank in Bremen auch das Reich gehört. Dieses Entgegenkommen sollte zum Teil in die Streichung von Forderungen, zum Teil bei anderen Krediten in der Umwandlung in Aktien erfolgen. Einzelheiten dieses Programms, über daß wir vor kurzem ausführlich berichteten, können allerdings noch Veränderungen unterworfen werden. *Wie groß der Barbetrag sein wird, der der Deschimag aus* der Sanierung zufließt, hängt also von dem Ausmaß der Kapitalerhöhung und dem Umfang der umzuwandelnden Kredite ab.

In letzter Zeit hat die Deschimag eine Reihe größerer Aufträge, darunter auch Auslandsbestellungen aus Frankreich und Holland erhalten. Auf Grund der neuen Abwrackaktion wird die Gesellschaft voraussichtlich 65 000 To. zum Abwracken bekommen. Außerdem ist sie zur Zeit mit der Abwarckung der vielumstrittenen „Salamis" beschäftigt.

## Girmes 10:1

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

ESSEN, 8. SEPTEMBER

Die Johannes Girmes u. Co. AG. in Oedt teilt mit, daß die mit den Banken geführten Sanierungsverhandlungen abgeschlossen sind. Das Aktienkapital wird im Verhältnis 10:1 auf 0,5 Mill. RM zusammengelegt und auf 1,6 Mill. RM wieder erhöht. Die neuen Aktien werden von den Banken übernommen, die außerdem einen Teil ihrer Forderungen streichen und wegen der Rückzahlung des eventuellen Restes langfristige Abmachungen zu niedrigem Zinsfuß getroffen haben. Weiter erhält die Gesellschaft neue Mittel in Höhe von 400 000 RM durch Schaffung von Vorzugsaktien. *Entsprechend den Opfern, die die Aktionäre und* die Banken zur Wiederaufrichtung der Gesellschaft bringen, werden, wie die Verwaltung weiter erklärt, auch die Inhaber der ungesicherten und auf Basis des englischen Pfundes abgeschlossenen Anleihe Zugeständnisse machen müssen, über die in einer demnächst einzuberufenden Obligationärversammlung Beschluß gefaßt werden soll.

---

## Klage gegen Kreugers Bruder

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

STOCKHOLM, 7. SEPTEMBER

Die Konkursverwaltung von Kreuger u. Toll hat beim Stockholmer Stadtgericht eine Anfechtungsklage gegen Ivar Kreugers Bruder, Generalkonsul Torsten Kreuger, eingereicht, und zwar auf Rückzahlung großer Summen, die Torsten Kreuger in Form von Wertpapieren und Bargeld von seinem Bruder Ivar erhalten hat.

In der Klage heißt es u. a., daß bei der Regelung der Konkursmasse von Kreuger u. Toll und Ivar Kreugers persönlich festgestellt worden ist, daß Ivar Kreuger während der letzten Zeit seines Lebens bei verschiedenen Gelegenheiten seinem Bruder Torsten Kreuger Papiere und Barbeträge von sehr hohem Wert zukommen ließ. Abgesehen von früheren Ueberweisungen, für deren Rückzahlung sich die Konkursverwaltung eine spätere Klage vorbehält, sind eine Anzahl Aktienobligationen und Barsummen sechs Monate vor Ivar Kreugers Tod an Generalkonsul Torsten Kreuger überwiesen worden.

Es folgt dann ein zwei Seiten langes Verzeichnis von Wertobjekten, die Ivar Kreuger in den letzten sechs Monaten vor seinem Tode seinem Bruder übergeben hat, darunter von Oktober 1931 12 000 Grängesberg-Aktien, von denen Torsten Kreuger später 1000 zurückerstattet hat. In der Klage wird gefordert, daß Torsten Kreuger nunmehr auch die restlichen 11 000 Aktien zurückgibt. Ferner sind darin verschiedene Posten, hauptsächlich ausländische Staatsobligationen, enthalten. Außerdem wird die Rückzahlung von 7000 Aktien der Aktiengesellschaft Permanens gefordert und ein Barbetrag von 500 000 Kronen, den Ivar Kreuger durch Vermittlung eines Stockholmer Maklers am 20. Februar 1932 seinem Bruder auszahlte.

Generalkonsul Torsten Kreuger macht demgegenüber geltend, daß er seinem Bruder als Gegenwert gewisse Dienste geleistet habe. Ferner habe er lange Zeit hindurch für die Stockholmer Zeitungen „Stockholms Tidningen", „Stockholms Dagblad" und „Aftonbladet" große Barausgaben leisten müssen, für die ihm von Ivar Kreuger Entschädigung zugesagt wurde. Diese Entschädigungsansprüche mache er nun in Form der in der Klage enthaltenen Wertobjekte geltend.

●

**Neue Erklärung Richard Kahns zum „Kugellagerprozeß".** Zu der Entgegnung der Kugellager-Gruppe, auf die von Richard Kahn vor kurzem gemachten Mitteilungen über den schwebenden Interessenkampf zwischen dieser Gruppe und dem Richard-Kahn-Konzern erklärt dieser, wenn es in der „Klarstellung" heiße, daß es sich nicht um einen Prozeß der Schweden-Gruppe gegen Richard Kahn handele, sondern um einen Prozeß der SKF Norma und der Fichtel u. Sachs AG., so werde dabei verschwiegen, daß die *gesamten Aktien der SKF Norma restlos der schwedischen SKF in* Göteborg gehören, daß auch die Kugellagerfabrik der Firma Fichtel u. Sachs von der SKF Norma übernommen worden sei, die nunmehr VKF Vereinigte Kugellagerfabriken AG. firmiert, und daß auch die Aktien dieser Gesellschaft restlos zu 100 pCt. der schwedischen SKF gehören. Es handele sich also in der Tat um einen Kampf der Schweden-Gruppe gegen Richard Kahn. Objektiv unwahr sei weiter die Behauptung in der Entgegnung, daß das erstinstanzliche Urteil in Uebereinstimmung mit den Sachverständigengutachten ergangen sei. Daß es sich um ein Teilurteil erster Instanz handelt, bestreite hierbei die Schwedengruppe nicht. *Dieses Teilurteil beziehe sich, soweit es zuungunsten von Richard* Kahn ergangen sei, ausschließlich auf die von den Klägerinnen verlangte Rückzahlung des Agios und in diesem einzigen Punkte, in dem überhaupt eine Verurteilung Richard Kahns ergangen sei, erklärte das Gericht ausdrücklich, daß es dem Sachverständigengutachten *nicht folge.* Es heiße dort wörtlich: „Wegen der Natur des Agios ist daher das Gericht nicht der in dieser Hinsicht nur oberflächlich begründeten Meinung des Sachverständigen Kosegarten, sondern in der Hauptsache den wesentlich überzeugenderen Darlegungen des die Klägerin beratenden Rechtsanwalts Hachenburg gefolgt." Wegen des sonstigen Streitkomplexes sei eine Verurteilung nicht erfolgt; vielmehr sei durch einen gleichzeitig ergangenen Beweisschluß die Ergänzung des Sachverständigengutachtens angeordnet worden.

**Exportklagen der Nitritfabrik AG.** Die Nitritfabrik A.-G., Berlin-Köpenick, erzielte 1931 einen Ueberschuß von 0,29 (0,99 Verlustvortrag) Mill. RM, der bis auf 626 RM zu Abschreibungen auf Anlagen und Vorräte verwendet wird. Der Verlustsaldo ermäßigt sch um diesen Betrag. 1931 haben sich die Umsätze ziemlich gut gehalten. Erst im ersten Halbjahr 1932 sind erhebliche Rückgänge, vor allem im Exportgeschäft zu verzeichnen. Das Unternehmen gehört, wie der Bericht ausführt, mehreren preisregelnden Verbänden an. Der Geschäftsbetrieb erfordert, daß eingehende Besprechungen über diese Beziehungen vermieden werden, um so mehr als zu deren Geheimhaltung in mehreren Fällen eine ausdrückliche Vertragsverpflichtung bestehe. Wie im Vorjahre haben die Gläubiger die Zinsen erlassen. Es wird aber mitgeteilt, daß ein Teil der Gläubiger, deren Forderungen sich von 3,19 auf 3,4 erhöht haben, durch hypothekarische Eintragungen und Uebereignung von Vermögenswerten gesichert ist. Die im Vorjahr mit 0,63 Mill. RM ausgewiesenen Passiv-Hypotheken werden allerdings *dieses Mal nicht mehr aufgeführt.* Nach der Bilanz per 31. Dez. 1931 stehen Grundstücke unverändert mit 0,28 zu Buch. Gebäude haben sich von 1,28 auf 1,18, Maschinen und Apparate von 2,29 auf 2,12, Rohstoffe, Betriebsmaterialien und Fertigfabrikate von 0,77 auf 0,57 vermindert, während die Forderungen von 0,31 die Vorjahrshöhe haben. Das Aktienkapital steht unverändert mit 2,005, Akzepte mit 0,06 (0,113) und Gläubiger mit 3,4 (3,19) zu Buch.

●

## Porzellan-Industrie braucht Welthandel

Ueber die wichtigsten Tagesfragen der bayerischen Porzellanindustrie äußerte sich, nach einer Meldung unseres Nürnberger Korrespondenten das Vorstandsmitglied der Porzellanfabrik Ph. Rosenthal AG., Berlin-Marktredwitz, Kommerzienrat Dr. A. Zöllner, folgendermaßen: Das Messegeschäft der Porzellanindustrie lag 30—40 pCt. unter dem des Vorjahres. Die Inlandskundschaft legte sich große Zurückhaltung auf, da die unsichere politische Lage Dispositionen auf längere Sicht unmöglich machen. Das Auslandsgeschäft war auf der Herbstmesse stets gering, weil nur die an *Deutschland grenzenden Länder vertreten sind und die Uebersee*kunden in sehr geringer Zahl die Herbstmesse besuchen. Die Beschäftigung in den Sommermonaten war, wie üblich, sehr ruhig. In früherer Zeit hat das Exportgeschäft in den stillen Monaten einen Ausgleich herbeigeführt. Das Inlandsgeschäft ist erst nach September wieder ergiebiger, da Porzellan hauptsächlich für das Weihnachtsgeschäft angefordert wird. Die Sorgen der Porzellanindustrie wurden in der kürzlich dem Reichswirtschaftsministerium übermittelten Denkschrift behandelt (über die wir ausführlich berichtet haben. D. Red.). In ihr wurden Vorschläge gemacht, wie die Rentabilität der Betriebe wiederhergestellt werden könnte. Die Aussichten hängen in erster Linie von der Entwicklung des Weltmarktes und des innerdeutschen Marktes ab. Von besonderer Bedeutung für eine Etportindustrie, wie die Porzellanindustrie, ist eine gesunde Exportpolitik. Autarke Bestrebungen sind einzudämmen. Wir müssen Welthandel *treiben und allzu schroffe Absperrmaßnahmen für ausländische Pro*dukte vermeiden, die nur zu Gegenmaßnahmen führen.

●

**Erhöhung der Exportpreise für Draht.** Die leichte Preisbelebung an den Eisen-Exportmärkten hat, wie der „Vossischen Zeitung" aus Essen gemeldet wird, den Internationalen Drahtausfuhrverband (Iweco) veranlaßt, seinerseits mit den Exporteuren über eine Anpassung der Drahtexportpreise zu beraten. Dabei wurde beschlossen, für einige Absatzmärkte eine Erhöhung der Preise um 2 bis 3 Schilling je Tonne vorzunehmen. Die nächste Mitgliederversammlung der Iweco findet gleichzeitig mit der des Exportverbandes für sechseckige Drahtgeflechte am 21. und 22. September in Brüssel statt.

**Australiens Einfuhr steigt.** Die australischen Außenhandelsziffern für Juli 1932 zeigen eine starke Zunahme der Einfuhr auf 4,62 Mill. Lstrl. gegenüber 3,13 Mill. Lstrl. im Juli des Vorjahres. Die Ausfuhr ist dagegen auf 4,88 Mill. Lstrl. gegen 5,66 Mill. Lstrl. im Juli 1931 zurückgegangen.

**60 000 Ballen alte Baumwolle kommen an den Markt.** Wie „Journal of Commerce" meldet, hat das Federal Farm Board die definitive Erklärung abgegeben, daß die Cotton Cooperative Association nach und nach 60 000 Ballen Baumwolle aus der Ernte 1929 liquidieren wird. Die Veröffentlichung besagt, daß diese Vorräte nicht unter die Finanzierungsvereinbarungen fallen, die bezüglich der Fernhaltung von Baumwolle vom freien Markte getroffen wurden.

**Einheitliche Qualitätsbezeichnungen für Textilien.** Die Bestrebungen, durch Vereinheitlichung der Qualitätsbezeichnungen die Absatzorganisation zu verbessern und den Wettbewerb zu veredeln, sind nunmehr auch vom Reichsbund des Textil-Einzelhandels wesentlich gefördert worden. Nachdem bereits für die Fachgebiete Baumwolle und Leinen grundsätzliche Feststellungen *über die der guten Handelssitte entsprechende Verwendung* von Bezeichnungen der verschiedenen Arten und Gruppen von Textilwaren getroffen worden sind, werden nunmehr in der „Textilwoche" auch Richtlinien für das Gebiet der Wolle, Seide, Kunstseide und Textilmischungen veröffentlicht. Für diese Gebiete ist zwar nicht wie für die andern eine allgemeine Uebereinstimmung zwischen den beteiligten Wirtschaftsgruppen und dem Reichsausschuß für Lieferbedingungen beim Reichskuratorium erzielt worden, doch hofft man durch das Vorgehen des Reichsbundes auch hier allmählich zu einer Klärung zu gelangen.

**Protest gegen Häute-Kontingente.** Der „Verein der Hamburger am Wildhäutehandel beteiligten Firmen" hat an die Reichsregierung ein Telegramm gerichtet, in dem vor weitere Drosselung *der Einfuhr von Wildhäuten und Kalbfellen gewarnt wird.* Es wird darauf hingewiesen, daß der deutsche Anfall von Rohhäuten und Fellen den Bedarf unserer Lederindustrie nur zu 35 pCt. deckt. Die *Landwirtschaft müßte also ihren Viehbestand verdreifachen*, um die Auslandsware ersetzen zu können. Daran hätte sie jedoch kein Interesse, da der Anteil der Haut am Gesamterlös des Schlachtviehs zu gering ist, um diesen Aufwand zu lohnen. Für verschiedene Spezialzwecke insbesondere für Heer und Arbeitsdienst seien bestimmte ausländische Qualitäten unentbehrlich. Drosselung der Häuteeinfuhr würde die deutsche Lederindustrie, die im letzten Jahre noch einen Ausfuhrüberschuß von 75 Mill. M erzielt hat, leistungsunfähig machen.

●

# 80 Milliarden Investitionen

### Seit der Stabilisierung

Daß die große Ankurbelungsaktion sich nicht zuletzt in einer Nachholung der in den letzten Jahren stark vernachlässigten Ersatzbeschaffungen, also in einer Zunahme der Investitions-Tätigkeit auswirken wird, darf als sicher gelten. Verbot sich eine Erweiterung des deutschen Produktionsapparats in letzter Zeit schon deshalb, weil die vorhandenen Anlagen vielfach nur mit der Hälfte oder gar einem Drittel ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt waren, so wurden im laufenden Jahre selbst die notwendigen Ergänzungs- und *Erneuerungsarbeiten oft durch Geldmangel verhindert.* Da aber an den vorhandenen Maschinen und Gebäuden ein laufender Verschleiß eintritt, ergibt sich daraus, daß die Wirtschaft von der Substanz gezehrt hat, daß der Gesamtwert des volkswirtschaftlichen Sachvermögens wenigstens auf der Produktionsseite gesunken ist.

Für die großen Produktionsmittel-Industrien, die nach der Zahl der Beschäftigten und der Summe des investierten Kapitals eine Schlüsselstellung innerhalb der Gesamtwirtschaft *einnehmen, ist dieser Rückschlag um so fühlbarer*, weil er auf eine Aera einer ausgesprochenen Investitions-Konjunktur gefolgt ist. Das Institut für Konjunkturforschung gibt in seinem Wochenbericht folgende Uebersicht über die Sachinvestitionen der deutschen Wirtschaft, in Milliarden Reichsmark:

| Jahr | Neuanlagen | Ersatzanlagen | Neu- und Ersatzanlagen | Vorratsänderungen |
|---|---|---|---|---|
| 1924 | 2,7 | 5,1 | **7,8** | + 5,5 |
| 1925 | 4,5 | 5,8 | **10,3** | + 2,7 |
| 1926 | 5,2 | 6,1 | **11,3** | — 2,5 |
| 1927 | 7,2 | 6,5 | **13,7** | + 4,1 |
| 1928 | 7,3 | 7,0 | **14,3** | + 2,6 |
| 1929 | 6,0 | 6,8 | **12,8** | — 1,0 |
| 1930 | 3,4 | 6,8 | **10,2** | — 4,0 |
| 1931 | — | — | **6,5** | — 5,0 |

Lange Zeit hindurch beruhte die Investitionstätigkeit vor allen Dingen auf dem Wiederaufbau des in Kriegs- und Nachkriegszeit stark verkümmerten Produktionsapparates. Von *den 80 Milliarden Neu- und Ersatzanlagen, die in den ersten* sieben Jahren seit Stabilisierung der Reichsmark geschaffen worden sind, entfallen 35 Milliarden auf Industrie, Versorgungsbetriebe und Verkehr, rd. 15 auf die öffentliche Verwaltung, rd. 16 auf den Wohnungsbau, aber nur 6 Milliarden auf die Landwirtschaft. Bemerkenswerterweise sind in dem schlechten Jahr 1926 nur die Vorräte gesunken, Ersatz- und Neuanlagen aber weiter gestiegen. Die gegenwärtige Depression dagegen wirkt sich in Vorratshaltung und sonstigen Investitionen gleichmäßig aus.

Die obigen Ziffern zeigen, daß schon eine Wiederaufnahme der normalen Ersatzbeschaffungen wesentlichen Industriezweigen einen kräftigen Antrieb verleihen könnte. Man wird aber bei der Beurteilung der zukünftigen Aussichten den Strukturwandel der Industrie in Rechnung stellen müssen. Soweit sich die Neuanlagen der letzten Jahre als Fehlinvestitionen herausgestellt haben, sind sie nicht „erneuerungswürdig", schaffen also keinen Bedarf für Ersatzanlagen. Umgekehrt aber hat eine gesunde Volkswirtschaft, sobald sie von unnatürlichen Fesseln befreit ist, den Trieb zu natürlichem Wachstum. Auch ohne das Expansionstempo der früheren Hoch- und Ueberkonjunktur wieder aufzunehmen, wird man Neuanlagen schaffen, um tech*nische Fortschritte wirtschaftlich auszuwerten, um einzelne* Betriebe zu stärken, oder völlig neue Produktionszweige aufzubauen.

## Pfandbriefrendite 8,8 Prozent

Die Aufwärtsbewegung am Markt der heimischen Renten, die das Kursniveau gegenüber dem Ende Juni erreichten Tiefstand im Durchschnitt um 10 pCt. gehoben hat, führt das Institut zum Teil auf die Auswirkungen der Notverordnungen vom Dezember vorigen Jahres zurück. Neben der allgemeinen Zinssenkung, die natürlich ein starkes Baissemoment darstellte, brachte die Verordnung nämlich die Bestimmung, daß die Schuldner der Realkreditinstitute ihre Schulden unter ge*wissen Voraussetzungen in Form von Pfandbriefen und Kom*munalobligationen der Gläubigerinstitute tilgen dürfen, wobei ihnen die eingereichten Papiere zu pari ausgerechnet werden. Es ist zwar nicht bekannt, in welchem Ausmaß die Schuldner von diesem Recht Gebrauch machen. Aus der stark *rückläufigen Entwicklung des Pfandbriefumlaufs* dürfte indessen zu schließen sein, daß in der hohen Kursspanne begründete Gewinnmarge in wachsendem Maße ausgenutzt wird.

Die Kurssteigerung haben die verschiedenen Rentengruppen in sehr unterschiedlichem Ausmaße erfaßt. Die größten Kursgewinne erzielten die öffentlichen Anleihen, deren Kursniveau allerdings auch am tiefsten lag, während die Pfandbriefe gegenüber Anfang April nicht nennenswert gewonnen haben. *Die durchschnittliche Rendite aller Goldpfandbriefe stellt sich* zur Zeit auf fast 8,83 pCt., die Komunalobligationen werfen auf Grund ihres billigeren Kurstandes nach den Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung einen entsprechend höheren Zinsertrag von 10,70 ab. Dazwischen rangieren Industrieobligationen und öffentliche Anleihen mit 10,04 bzw. 10,08 pCt. auf etwa gleichem Niveau.

# Dollar wieder über Pari

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

ZÜRICH, 8. SEPTEMBER

*Die internationale Hausse der Efekten- und Rohstoffmärkte* hat in den letzten Tagen zum ersten Male seit längerer Zeit wieder zu einem wesentlichen Abfluß ausländischer Gelder aus der Schweiz geführt, die vorwiegend in New York investiert worden sind. Da auch schweizerisches Geld sich in zunehmendem Maße in Wallstreet bindet und hier bankmäßige Dollarguthaben nach den großen Realisationen im Mai nicht mehr in nennenswertem Maße vorhanden sind, hat die starke Dollarnachfrage zu einer erheblichen Abschwächung des Schweizer Franken geführt. Seit dem Mai 1931 hat heute der Dollar mit 5,18½ zum ersten Male die Parität wieder überschritten ,ein Entwicklung, die im Interesse des schweizerischen Exports von der Notenbank begrüßt wird, die daher vor Erreichung des Goldpunktes (5,20) nicht intervenieren wird.

●

**Unveränderte Quartalsdividende bei Central Hanover Bank.** Der Aufsichtsrat der Central Hanover Bank and Trust Co. beschloß, die reguläre Quartalsdividende von 1,50 Dollar pro Share, zahlbar am 1. Oktober 1932.

# Börse allgemein beruhigt

## Rückkäufe der Spekulation — Tauschtransaktionen des Publikums

Den gestrigen scharfen Kurseinbrüchen ist heute schnell *eine erkennbare Beruhigung gefolgt.* Die neue Verkaufswelle des Publikums, mit der man nach den Vorgängen des Mittwoch fast allgemein gerechnet hatte, war ausgeblieben. Infolgedessen schritt die Börse von Beginn an zu Rückkäufen, die sich auf fast alle Marktgebiete erstreckten und der Börse fast allgemein ein freundliches Bild gaben.

Die Neigung der Spekulation zu Rückkäufen wurde auch durch die festen Kursmeldungen aus New York gefördert. Auch der Fortgang der Hausse an den Rohstoffmärkten, insbesondere am Kupfermarkt, wurde mit Befriedigung aufgenommen. Dazu kam, daß der Rückgang der Arbeitslosenziffer ebenfalls die optimistische Einstellung der Börse förderte.

Die Umsatztätigkeit war allerdings wesentlich geringer als am Vortag, da der Ordereingang bei den Banken merklich nachgelassen hat. Soweit überhaupt neue Käufe erfolgten, standen ihnen in ziemlich gleichem Ausmaß Verkaufsorders gegenüber. Das Publikum nahm in größerem Umfang Tauschoperationen vor. Hierbei wurden diejenigen Werte, die gestern besonders gedrückt worden waren, bevorzugt, so daß diese heute die größten Erholungen — durchschnittlich um 4 pCt. — aufzuweisen hatten. Die Spitzenwerte, die sich am Vortag wesentlich widerstandsfähiger gezeigt hatten, konnten nur Durchschnittsbesserungen von 1—2 pCt. aufweisen.

Im Verlauf wurde das Geschäft an den Aktienmärkten noch ruhiger, da die Aufmerksamkeit in weitestem Umfang von dem Markt der Neubesitzanleihe beansprucht wurde, an dem es bei regen Umsätzen zu einer ungewöhnlichen Sonderbewegung kam.

### Kunstseidenwerte in Front

Die Aktien der Kunstseidenunternehmungen rückten heute wieder in die Front der Favoriten ein. Bemberg hatten bei erheblichen Umsätzen zeitweise einen Gewinn von 5½ pCt. zu verzeichnen, den sie auch im Verlauf ziemlich halten konnten. Aku waren bis zu 5½ M höher. Ferner konnten Salzdetfurth (plus 4 pCt.) einen weit über dem Durchschnitt liegenden Gewinn erzielen. Conti Gummi gestern ebenfalls scharf abgeschwächt, erfuhren gleichfalls eine Erhöhung um 4 pCt.

Am Montanmarkt fielen einzelne Werte ebenfalls aus dem Gesamtrahmen. So erschienen Klöckner und Mansfeld mit Plus-Plus-Zeichen an den Maklertafeln, letztere im Zusammenhang mit der erwähnten Kupferhausse. Die Gewinne beider Papiere betrugen bis zu 4 pCt. Auch Stolberger Zink hatten aus ähnlichen Gründen einen Gewinn von 4 pCt. aufzuweisen. Die übrigen Montanwerte waren lebhaft und durchschnittlich um 1—2 pCt. befestigt. Darüber hinaus ging der Gewinn von Rheinstahl (+ 3 pCt.).

Farben wurden zwischen 1—1½ pCt. höher, Th. Goldschmidt als Nebenwert ebenfalls stark favorisiert (+ 5 pCt.). Am Elektromarkt hielten sich die Durchschnittsgewinne im Rahmen von 1 bis 1½ pCt., *nur R.W.E. zogen um + 3½ pCt. an.* Sehr fest (+ 5 M) waren auch Chade auf ausländische Arbitragekäufe.

Zu den bevorzugten Nebenwerten zählten ferner Holzmann (+ 3 pCt.), Bremer Wolle (+ 2½ pCt.), die am Vortag besonders *rückgängigen Deutsch-Atlanten + 4½ pCt.*, Süddeutsche Zucker (+ 4½ pCt.) und Feldmühle (+ 4 pCt.).

Reichsbankanteile blieben ruhig, waren aber ebenfalls etwas fester. Auch in Schiffahrtswerten wurden Rückkäufe vorgenommen, die Kursbesserungen betrugen etwa 1 pCt. In Hansa Dampf kam mangels Angebot kein Kurs zustande. Bahnaktien unter Führung von A. G. für Verkehrswesen (+ 3 pCt.) ebenfalls kräftig erholt.

### Kali-Aktien erholt

Am Markt der unnotierten Werte konnten sich Kaliaktien gleichfalls um etwa 2 pCt. erholen. So gingen Burbach nach 24 mit 26 und Wintershall nach 95,50 mit 87 um. Albrecht u. Meister 23,25, Faber Bleistift 29,50, Glückauf 55, Holzminden Glas 16, Kabel Rheydt 99, Karstadt 4,50 à 4,75, Linke Hofmann 14,50 à 14,—, Maschinen und Kranbau 25, Scheidemande 12, Konvertierte Schmirgel 25, Svenska 15, Ufa-Film 54,50, 10proz. Ufa-Bonds 78, Deutsche Petroleum 49, American Bemberg 8—9, American Glanzstoff 11—12, American Enka 19—20.

### Einheitsmarkt vorwiegend gedrückt

Der Einheitsmarkt tendierte nicht einheitlich, lag aber vorwiegend gedrückt. Von den stärker ermäßigten Papieren sind zu nennen Chemische Albert (— 5½), Grün u. Bilfinger (— 5), Oberbayer. Ueberlandzentrale (— 4¾), Hemmoor Zement (— 4), Kötitzer Leder (— 3¾) und Concordia Spinn¼. Varziner Papier, Berlin-Gubener Hut sowie Deutsche Spiegelglas je — 3 pCt. Die übrigen Abschwächungen betrugen im Höchstfalle 2 pCt. Fester waren hingegen vor allem Elektra Dresden, die sich um 5 pCt. erholen konnten. Ferner eine Reihe von Brauerei-Aktien, darunter Schwabenbräu (+ 3½), Wicküler (+ 2). Schließlich Alsen Cement (+ 2¾) und Riedel ebenfalls (+ 2¾), I. G. Chemie (+ 2½) und Maschinenfabrik Buckau sowie Plauener Gardinen und Gerresheimer Glas je + 2. Bankaktien fast durchweg unverändert, wenn auch Dresdner Bank um ¼ pCt. abbröckelten, und Hallescher Bankverein, die gestern gestrichen waren, heute trotz eines Kursaufschlages von 3 pCt. repartiert Geld notiert wurden. Hyp.-Bankaktien uneinheitlich, aber überwiegend schwächer. So *gingen Deutsche Hyp. um 2½, Meininger Hyp. um 2,* Westdeutsche Boden um 1¼, Sächs. Boden um 1 und Rhein.-Westf. Boden sowie Centralboden um je ½ pCt. zurück. Hingegen zogen Hamburger Hyp. um 3, Rhein. Hyp. um 2½ und Südd. Boden um 1½ pCt. an.

## Hausse in Neubesitz

Während der Markt für heimische Renten im allgemeinen zwar nicht ganz einheitlich veranlagt, überwiegend aber schwächer orientiert war, entwickelte sich eine Sonderhausse in Neubesitzanleihe, die mit 6⅜ (Vortag Schlußkurs 6.20) einsetzte und im Verlauf der Börse bei lebhaften Umsätzen bis auf 7.20 stieg. Man will in diesem Papier auffallend gute Käufer beobachtet haben, ohne daß indessen ein plausibler Grund für die heutige Aufwärtsbewegung genannt werden konnte. Man hörte vielmehr nur eine Wiederholung der sporadisch auftauchenden Gerüchte, denen zufolge die Regierung den Umtausch der Neubesitzanleihe in ein zinstragendes Papier in einer relativ günstigen Relation plane. Man verwies in diesem Zusammenhang auf die gebesserten Chancen infolge der Lausanner Reparationsregelung. Konkrete Anhaltspunkte für das zwar seit längerer Zeit beobachtete, heute aber plötzlih neu aufflackernde Interesse waren nicht in Erfahrung zu bringen.

Altbesitzanleihe wurde von dieser Bewegung und der allgemein freundlicheren Haltung am Aktienmarkt mit emporgezogen und konnten ihren Kursstand gegenüber dem Vortag um rund 1 pCt. verbessern. Von den sonstigen Emissionen des Reiches waren Young-Anleihe um 1, Reinhold-Anleihe um 1⅜ abgeschwächt, Schuldbuchforderungen hingegen bei kleinen Veränderungen im einzelnen im großen ganzen behauptet. Auf die nur zu Einheitskursen gehandelten Rentenwerte blieb die freundlichere Börsenverfassung jedoch ziemlich einflußlos. Im allgemeinen konnten sich zwar billige oder gestern stark ermäßigte Werte behaupten bzw. etwas erholen. Im allgemeinen waren indessen noch Kursabschläge die Regel, wobei allerdings zu bemerken ist, daß sich das Ausmaß der Kursrückgänge in wesentlich engeren Grenzen als am Vortag bewegte.

Eine ganze Reihe von ++-Zeichen an den Maklertafeln gaben dem äußeren Marktbild insofern einen nicht ganz zutreffenden Anstrich, als es sich hierbei größtenteils um Werte handelte, die längere Zeit hindurch nicht notiert werden konnten. Diese wiesen gegenüber den letzten festgestellten Kursen naturgemäß Erhöhungen auf, was aber nichts für die heutige Tendenz im Vergleich zu gestern besagen kann.

Stadtanleihen waren im allgemeine wenig verändert und um etwa ½ pCt. nach beiden Seiten, vorwiegend allerdings nach unten schwankend. Stärker rückgängig waren Lübecker Schätze, fällig 34, mit einem Abschlag von 3 pCt. gegenüber der letzten Notiz, ferner die Schatzanweisungen, fällig 1933 (— 2), Lübecker Anleihe von 1928 — 1 und die Braunschweiger Anleihen — 1½. Fester waren hingegen Thüringer Anleihe von 27 (+ ¾). Von Stadtanleihen waren vor allem Breslauer Schätze (gestern gestrichen) gegenüber der letzten Notiz um 3¼ pCt. abgeschwächt. Dresdener Schätze hatten mit einem Rückgang von 3½ einen ähnlichen Abschlag aufzuweisen. Von Berliner Werten gingen die 5proz. Schätze um 1, die Verkehrsanleihe um ebensoviel und die Anleihe von 1926 sogar um 2¼ pCt. zurück. Dresdner Stadtanleihe ermäßigte sich um 1¾, Aachener um 2 pCt. Duisburger waren um ½ pCt. erholt. Stark rückgängig waren ferner Eisenach Stadtanleihe — 2, Emdener — 1½, Essener — 1¾ und Gelsenkirchen sowie Königsberger je — 2, während sich Koblenzer von 1928 um 1 und Elberfelder um 1¼ pCt. erhöhten. Am Markt für Industrie-Obligationen hatten Daimler, die gestern gestrichen waren, mit einer Einbuße von 4¾ pCt. den stärksten Rückgang aufzuweisen. Auch Aschinger — 2½, Siemens-Halske — 1¾, N. A. G. — 1½, Klöckner — 1⅜ und Hoesch, Viag und Concordia Bergbau je — ¾ waren stärker nach unten verändert. Andererseits konnten Achenbach um ¾ und Leipziger Riebeck um 1½ pCt. steigen.

Kommunal-Obligationen waren größtenteils unverändert, nur Mecklenburger hatten einen starken Verlust von 2¾ pCt. zu verzeichnen. Pfandbriefe ebenfalls nur wenig verändert, zum Teil aber etwas freundlicher.

## Freundlicher Schluß

Die freundliche Grundstimmung konnte sich bis zum Schluß voll erhalten. Teilweise waren die Schlußkurse die höchsten des Tages. Kräftig erholt nach dem ständigen Rückgang waren heute erstmalig Polyphon bei 41¼ (erster Kurs 38), Conti Gummi bis auf 107½ (103¾) anziehend. Am Montanmarkt, der allgemein weiter fest tendierte, waren vor allem Rheinstahl bei 68¾ (64⅛) in Nachwirkung der Mitteilungen in der G.-V. bevorzugt. Mansfeld 27 (26), Klöckner 36 (36), Mannesmann 55¼ (53⅜), Phönix 27¼ (26), Gelsenkirchen 41¼ (39⅞), Vereinigte Stahlwerke 21½ (20), Farben erreichten einen Kurs von 106 (104) und Siemens einen Stand von 143½ (142), A. E. G. 46¾ (45¾), Salzdetfurth 179½ (180), Aku 60¾ (61¾), Bemberg 71½ (70), Reichsbank 133¼ (133), Hansa Dampf 31 (27). Am Markt der Neubesitzanleihe blieb das Geschäft weiter rege bei einem Kurs von 7,20 (6⅜), Altbesitz 53⅞ (53), Industrieobligationen weiter anziehend.

## Frankfurt leicht erholt

An der Börse machte sich eine leichte Erholung geltend. Der Verkaufsandrang hat nachgelassen. Soweit Verkaufsaufträge vorlagen, waren sie hoch limitiert, so daß mäßige Aufträge zur Geltung kamen. Die Märkte waren viel ruhiger und zurückhaltender als bisher. Am Rentenmarkt gab Altbesitzanleihe des Reiches nach, dagegen lagen von industriellen Obligationen Stahlvereinsbonds fester. Am Markt der ausländischen Renten zogen rumänische Anleihe an.

Es notierten: Reichsbankanteile 132¼; Hapag 18¾; Norddeutscher Lloyd 19½; Aku 60½; A. E. G. 46; Bekulag 107; Bemberg 71; Buderus 37½; Daimler 21¼; Deutsche Linoleum 49⅛; Farbenindustrie 104¾ bis 105½; Gelsenkirchener 39¾; Gesfürel 74¾; Holzmann 53; Salzdetfurth 179; Lahmeyer 96; Mannesmann 53⅜; Metallgesellschaft 38; Phönix 26½; Rheinstahl 64—64½; Siemens 142; Waldhof 41½; Stahlverein 20¼; Zellstoff Aschaffenburg 28½; Junghans-Uhren 18; Altbesitzanleihe des Reiches 53⅝; Neubesitzanleihe 6¼; Stahlvereinsbonds 55⅛—55¾; 4proz. Einheits-Rumänen 6 pCt.

*

**MÜNCHEN,** 8. SEPTEMBER. (Privat-Telegramm.)

| | 8.9. | | 8.9. | | 8.9. |
|---|---|---|---|---|---|
| Bamberger Mälzerei A. G. | 68,00 | Heilmann u. Littmann A. G. | 10,00 | Schöfferhof-Binding Frankfurt | 135,00 |
| Brauhs. Würzbrg. | 103,75 | Löw.-BräuMünch | 165,00 | v. Tuchersche Br. | 58,00 |
| Bürgerl. Brauhs. Ingolstadt | 89,00 | Neu-Westend Münch. Terr.-G. | — | Waitzingerbräu A.-G., Miesbach | 49,50 |
| Hackerbräu München | 134,00 | Paulanerbräu München | 169,00 | Bayer. Lloyd A.G. Regensburg | 48,00 |

**DRESDEN,** 8. SEPTEMBER. (Effektenkurse.)

| | 8.9. | | |
|---|---|---|---|
| | | Mimosa A. G. | 174,50 |
| Erste Culmbacher | 43,00 | Peniger Patentpapier | 18,00 |
| Felsenkellerbrauerei | 39,75 | Reichelbräu | 132,00 |
| Heidenauer Papier | — | Soc. Brau. Waldschlößchen | 95,00 |
| Kulmbacher Rizzi | 102,00 | Thode Papier | 27,00 |

Tendenz: Behauptet.

**BRESLAU,** 8. SEPTEMBER. (Privat-Telegramm.)

| | 8.9. | | 8.9. | | 8.9. |
|---|---|---|---|---|---|
| Feldm. Papier- u. Zellstoffwerke | — | Meyer-Kauffmann | — | Schles. Elektr. u. Gas-A. G. Lit. B | — |
| Fraust. Zuckerfb. | — | N.-Schl. Elektr. u. Kleinbahnen | — | Schles. Lein.-Ind. vorm. Kramsta | — |
| GruschwitzTextil | — | | | | |
| Huta Hoch u. Tief | 39,00 | Schultheiß | — | | |

Tendenz: Schwächer.

**KÖLN,** 8. SEPTEMBER. (Privat-Telegramm.)

| | 8.9. | | 8.9. | | 8.9. |
|---|---|---|---|---|---|
| Basalt | 18,50 | Dahlbusch | 46,50 | Rhein. Braunkohl. | 180,50 |
| BonnerBergwerk | 33,00 | HammersenSpinn. | — | Viersener Spinn. | * |

Tendenz: Gut gehalten.

**LEIPZIG,** 8. SEPTEMBER. (Privat-Telegramm.)

| | 8.9. | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Leipz Kammg.-Spin | 50 00 | H. Schneider, Leipz. | 34,25 |
| Adca | 22,75 | do. PianoZimmerm. | 1,25 | Schulz jr., Leipzig | 46,75 |
| Fritzsche-Hager | 14,00 | do. Spitzf. Barth&Co | 27,00 | Sondermann „B" | — |
| Kirchner & Co. | 15,00 | Mansfelder Bergbau | 25,00 | Stöhr&Co., Kammg. | |
| Lpz. Baumwollsp. | | Polyphonw. Wahren | 39,00 | Spinn. zu Leipz. | 54,75 |
| Lindenau | 80,00 | Riquet & Co. A.-G. | 64,75 | Thür. Gasg., Leipz. | 95,50 |

Tendenz: Uesicher.

## Berliner Devisen-Kurse

Am internationalen Devisenmarkt war die Reichsmark unverändert fest und auch der Dollar konnte sich fast durchweg erhöhen. Noch fester war hingegen das Pfund, das gegen New York den Kurs von 3,50 streifte und später mit 3,59⅞ zu hören war. Auffällig schwach lagen hingegen Devise Schweiz und Holland, was man mit Rückziehungen des internationalen Kapitals aus diesen Ländern zur Finanzierung der Effektenkäufe in Verbindung brachte.

| Disk. | Reichsbank Diskont 5% Lombard 6% | Einheit | Devisen 8. 9. Geld | Devisen 8. 9. Brief | Devisen 7. 9. Geld | Devisen 7. 9. Brief | Noten 8. 9. Geld | Noten 8. 9. Brief | Noten 7. 9. Geld | Noten 7. 9. Brief |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2½ | Holland | 100 Guld. | 169,23 | 169,57 | 169,53 | 169,87 | 168,86 | 169,54 | 169,16 | 169,84 |
| 3½ | Belgien | 100 Belga | 58,31 | 58,43 | 58,335 | 58,455 | 58,15 | 58,39 | 58,175 | 58,415 |
| 4 | Oslo | 100 Kr. | 73,58 | 73,72 | 73,33 | 73,47 | 73,40 | 73,70 | 73,15 | 74,45 |
| 4 | Kopenhagen | 100 Kr. | 75,92 | 76,08 | 75,77 | 75,93 | 75,74 | 76,06 | 75,59 | 75,91 |
| 3½ | Schweden | 100 Kr. | 75,27 | 75,43 | 75,07 | 75,23 | 75,10 | 75,40 | 74,90 | 75,20 |
| 4 | Danzig | 100 Guld. | 81,97 | 82,13 | 81,97 | 82,13 | 81,79 | 82,11 | 81,79 | 82,11 |
| 6½ | Helsingfors | 100 Fm. | 6,314 | 6,326 | 6,294 | 6,306 | 6,25 | 6,29 | 6,23 | 6,27 |
| 5 | Italien | 100 Lire | 21,61 | 21,66 | 21,63 | 21,67 | 21,56 | 21,64 | 21,58 | 21,66 |
| 2 | London | 1 Lstr. | 14,69 | 14,73 | 14,65 | 14,69 | 14,65 | 14,71 | 14,61 | 14,67 |
| — | do. kleine | 1 Lstr. | — | — | — | — | 14,65 | 14,71 | 14,61 | 14,67 |
| 2½ | New York | 1 Dollar | 4,209 | 4,217 | 4,209 | 4,217 | 4,20 | 4,22 | 4,20 | 4,22 |
| — | do. kleine | 1 Dollar | — | — | — | — | 4,20 | 4,22 | 4,20 | 4,22 |
| 2½ | Paris | 100 Frcs. | 16,48 | 16,52 | 16,49 | 16,53 | 16,44 | 16,50 | 16,45 | 16,51 |
| 2 | Schweiz | 100 Frcs. | 81,24 | 81,40 | 81,37 | 81,53 | 81,06 | 81,38 | 81,19 | 81,51 |
| 6½ | Spanien | 100 Pes. | 33,83 | 33,89 | 33,83 | 33,89 | 33,69 | 33,83 | 33,69 | 33,83 |
| 6 | Wien | 100 Schill | 51,95 | 52,05 | 51,95 | 52,05 | — | — | — | — |
| 5 | Prag | 100 Kr. | 12,465 | 12,485 | 12,465 | 12,485 | 12,37 | 12,43 | 12,37 | 12,43 |
| — | do. 1000 Kr. | 100 Kr. | — | — | — | — | 12,37 | 12,43 | 12,37 | 12,43 |
| 5 | Budapest | 100 Pengö | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 9 | Buenos-Aires | 1 Pap.-Pes. | 0,928 | 0,932 | 0,928 | 0,932 | 0,85 | 0,87 | 0,83 | 0,85 |
| 8½ | Sofia | 100 Lewa | 3,057 | 3,063 | 3,057 | 3,063 | — | — | — | — |
| 4,38 | Japan | 1 Yen | 0,979 | 0,981 | 0,989 | 0,991 | — | — | — | — |
| — | Rio de Janeiro | 1 Milreis | 0,319 | 0,321 | 0,320 | 0,322 | — | — | — | — |
| 7½ | Jugoslawien | 100 Dinar | 6,543 | 6,557 | 6,593 | 6,707 | 6,48 | 6,52 | 6,48 | 6,52 |
| 6½ | Lissabon | 100 Esc. | 13,39 | 13,41 | 13,34 | 13,36 | — | — | — | — |
| 9 | Istanbul | 1 türk. Pfd. | 2,008 | 2,012 | 2,008 | 2,012 | 1,99 | 2,01 | 1,99 | 2,01 |
| 10 | Athen | 100 Drach. | 2,697 | 2,703 | 2,697 | 2,703 | — | — | — | — |
| — | Canada | 1 k. Doll. | 3,816 | 3,824 | 3,826 | 3,834 | 3,79 | 3,81 | 3,80 | 3,82 |
| — | Uruguay | 1 G. Peso | 1,738 | 1,742 | 1,738 | 1,742 | — | — | — | — |
| 7 | Rumänien | 100 Lei | 2,518 | 2,524 | 2,518 | 2,524 | 2,49 | 2,51 | 2,49 | 2,51 |
| — | do. unt. 500 L. | 100 Lei | — | — | — | — | 2,46 | 2,48 | 2,46 | 2,48 |
| — | Kairo | 1 ägypt. Pf. | 15,07 | 15,11 | 15,03 | 15,07 | — | — | — | — |
| 6½ | Reykjavik (Isld.) | 100 isl. Kr. | 66,03 | 66,17 | 65,93 | 66,07 | — | — | — | — |
| 5½ | Tallinn (Estld.) | 100 estn. K. | 110,59 | 110,81 | 110,59 | 110,81 | 109,98 | 110,42 | 109,98 | 110,42 |
| 6 | Riga | 100 Latts | 79,72 | 79,88 | 79,72 | 79,88 | — | — | — | — |
| 7 | Kaunas (Kowno) | 100 Litas | 41,96 | 42,04 | 41,96 | 42,04 | 41,72 | 41,88 | 41,72 | 41,88 |

**Londoner Goldpreis.** Der Londoner Goldpreis beträgt am 7. September 1932 für eine Unze Feingold 118 sh 3 d gleich 86,7364 RM, für ein Gramm Feingold demnach 45,6219 pence gleich 2,78 864 RM.

Am Geldmarkt blieben die Raten durchweg unverändert. Tagesgeld war für erste Nehmer im allgemeinen mit 5⅝, vereinzelt auch mit 5½ pCt. erhältlich. Privatdiskonte wurden abermals 4 9/16 G., 4 7/16 B. notiert.

## London erholt

Die Londoner Börse eröffnete unter dem Einfluß des gestrigen festen Börsenverlaufs in Wallstreet erholt. Konsols lagen allerdings weiter flau. Kriegsanleihe notierte 99 7/16 (— 1/16). Unter den internationalen Werten standen im Vordergrund U. S. Steels sowie Royal Dutch. Englische Industriewerte waren ebenfalls im Durchschnitt fester. Als Favoriten galten Eisenbahn-, Kabel- und Minenwerte. Gummiaktien lagen schwächer als Folge der niedrigeren Gumminotierungen. Die Pfundtendenz war fest, gegen New York 349½, gegen Paris 89¼, gegen Amsterdam 8,71, gegen Zürich 18,10 und gegen Berlin 14,70.

## Starke Käufe in Zürich

Nachdem gestern Gewinnrealisationen zu einem erheblichen Abschlag geführt hatten, reagierte heute die Börse auf die feste Haltung Wallstreets mit einer neuen Hausse, so daß die vorgestrigen Kurse zum Teil überschritten wurden. Das gilt namentlich für Großbanken, deren Liquidität und Ertrag sich durch das lebhafte Börsengeschäft bedeutend erhöht haben.

*Basler Handelsbank 465 (gestern 450),* Bankgesellschaft 453 (445), Creditanstalt 635 (631), Bankverein 564 (552), sowie für die in Südamerika interessierten Elektrizitätswerte: Motor Columbus 365 (338), Italo-Argentina 124 (107), Chade 1015 (980). Dagegen blieben deutsche Arbitragewerte trotz ebenfalls erheblichen Kursgewinnes noch unter dem vorgestrigen Niveau: Conti 96 (92), Gesfürel 84 (81), Licht u. Kraft 290 (280), AEG. 54,50 (51), Bemberg 152 (145); dagegen I. G. Chemie 560 (580). Es notieren ferner: Elektrobank 737 (723), Royal Dutch 372 (358).

Sehr fest lagen wieder schweizerische Industrieaktien mit Ausnahme von Brown-Boweri (215 gegen gestern 217): Aluinium 1745 (1710), Bally 830 (815), Nestlé 553 (548), Lokomotiven Winterthur 225 (190), Sulzer 545 (530). Stärkere Nachfrage zeigte sich auch nach deutschen Renten: Badenanleihe ging von 54 auf 57, Dawes-Anleihe Frankenstücke von 75 auf 78, Young-Anleihe von 51,50 auf 52; Chadebonds 46 (48). Schweizerische Obligationen unverändert.

## Paris sehr lebhaft

Nach der gestrigen Bereinigung der Marktlage setzte die Pariser Börse heute, parallel zu den günstigen Nachrichten aus New York, wieder in ausgesprochener Hausse ein. Von den französischen Renten über die Banken und Industriewerte bis zu den letzten Auslandswerten waren nur neue merkliche Kurssteigerungen zu verzeichnen. *Das Geschäft ist wiederum sehr lebhaft* und die Börse schloß fest bei den höchsten Tageskursen.

Am Devisenmarkt setzte sich die Aufwärtsbewegung des englischen Pfundes kräftig fort. Das Pfund notierte heute zum Schluß 89,25½; auch der Dollar lag fester mit 25,54.

## Warenmärkte

### Roggen im Verlauf befestigt

An der Berliner Produktenbörse hielt sich die Unternehmungslust anfänglich wieder in engen Grenzen. Die herrschende Unsicherheit hinsichtlich der neuen Regierungsmaßnahmen verhinderten den *Abschluß größerer Geschäfte. Erst im Verlauf, nachdem die neuen* Stützungsbeschlüsse bekannt wurden, wurde die Nachfrage in Roggen lebhafter, und die anfänglich wenig veränderten Roggenpreise konnten am Markt der handelsrechtlichen Lieferungsgeschäfte um ½—1 M anziehen. In Weizen lag dagegen etwas Angebot vor, das infolge des weiter ruhigen Mehlgeschäftes und geringer Exportmöglichkeiten nur zu etwa um eine Mark abgeschwächten Preisen Unterkunft fand. In Weizenmehl wurden nur kleine Bedarfsgeschäfte getätigt, während der Roggenmehlabsatz fast völlig *stockte.* Hafer ziemlich behauptet. Gerste wenig verändert.

**Amtlich festgesetzte Preise an der Produkten-Börse**

| | 8. 9. | 7. 9. | | 8. 9. | 7. 9. |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen, märk. | 210—212 | 211—213 | Kl. Speiseerbs. | — | — |
| *Roggen, märk.* | *161—163* | *161—163* | *Futtererbsen* | *14—17* | *14—17* |
| Braugerste | 176—186 | 177—187 | Peluschken | — | — |
| Futter- und Ind.-Gerste | 169—175 | 169—176 | Ackerbohnen | — | — |
| | | | Wicken | 17—20 | 17—20 |
| Hafer, märk., neue Ernte | 139—144 | 139—144 | Lupinen, blau | — | — |
| | | | „ gelb | — | — |
| Weizenmehl | 25,00—30,25 | 25,00—30,25 | Seradella | — | — |
| Erdnußkuchen | 11,70 | 11,60 | Leinkuchen | 10,60—10,70 | 10,50—10,60 |
| „ „ -Mehl | 11,90 | 11,80 | Trockenschn. | 9,20—9,60 | 9,20—9,50 |
| Roggenmehl | 21,80—24,25 | 22,00—24,25 | Sojabohnenschrot ab Hamb. | 11,10—11,40 | 11,20—11,40 |
| Weizenkleie | 9,85—10,30 | 9,75—10,25 | ab Stettin | 12,00—12,20 | 12,00—12,20 |
| Roggenkleie | 8,25—8,75 | 8,25—8,75 | | | |
| Viktor.-Erbsen | 21—24 | 21—24 | Kartoffelflock. | — | — |

**Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte.** Weizen Sept. 223,25—223,50, Okt. 223,25—223,50, Dez. 224,25, März 230,75—230—230,25, matter. Roggen Sept. 173,50, Okt. 174—175, Dez. 175,50—176, März 180,25—181, etwas fester. Hafer Sept. 146,50, Okt. —, Dez. — bis 147, März —, ruhig.

**BERLIN,** 8. SEPTEMBER. **Metallpreise.**

| | Für 100 kg in GM | (Vortag) |
|---|---|---|
| Elektrolytkupfer wire bars (festgestellt v. d. Verein f. d. deutsche Elektrokupfernotiz) | 59,00 | 58,75 |
| Notier. d. Metallb.: Originalhüttenaluminium 98—99 pCt. | 160,00 | 160,00 |
| do. do. in Walz- od. Drahtbarren | 164,00 | 164,00 |
| Reinnickel | 350,00 | 350,00 |
| Antimon Regulus | 37,00—39,00 | 37,00—39,00 |
| Silber in Barren ca. 900 fein für 1 kg | 40,25—43,50 | 40,75—44,00 |

**MAGDEBURG,** 8. SEPTEMBER. Zucker. Termine: Sept. Januar 645 B, 625 G, Februar 600 B, 645 G, März 670 B, 655 G, Mai 700 B, 680 G, September 600 B, 565 G, Oktober 605 B, 580 G, November 620 B, 600 G, Dezember 630 B, 615 G. Tendenz: ruhig. — Gemahl. Mehlis, prompt per 10 Tage 32,85, Sept. 32,85. Tendenz: ruhig.

**BREMEN,** 8. SEPTEMBER. Baumwolle: loco 10,28. — Oktober 10,00 B 9,96 G 9,98 bz; Dezember 10,12 B 10,09 G 10,12, n. Nz. 10,09 bz; Januar 1933 10,16 B 10,15 G 10,15, n. Nz. 10,15, 10,16 bz; März 10,26 B 10,24 G; 10,24, n. Nz. 10,25 bz; Mai 10,36 B 10,33 G 10,34 bz; Juli 10,44 B 10,42 G 10,43 bz. Tendenz: stetig.

**LIVERPOOL,** 8. SEPTEMBER. Baumwolle. (Anfang.) Lokomarkt: Americ. Universal Stand. middl. Tendenz: stetig. Okt. 6,84 bis 6,85; Dez. 6,84; Jan. 6,83—6,84; März 6,86—6,87; Mai 6,89—6,90;

# Amtl. Kurse der Berliner Börse vom 8. September 1932

## Fortlaufende Notierungen

| Akt.-Ausnisch. d. Dt. Reiches | Div. | Einholt kurs | Ausgleichskurs |
|---|---|---|---|
| Dt. Abt.-Sch. | | 53.54 | 25.00 |
| Hoesch | 5 | 71.75-73 | 71.75 |
| Krupp RM | 0 | 69-70-70.75 | 69.63 |
| Mitteldt. Stahl | 7 | 60.25-61.25 | 61.00 |
| Verein. Stahl | 7 | 55.65-6.15-55.75 | 56.25 |
| Boen. Eisenbh. | 5 | 6.10 | — |
| Ges. Inest. | 5 | 6.50 | — |
| Mexikan. 99 | 6 | 7.63 | 7.63 |
| do. 1904 | 6 | 5.3-5.4.6 | 5.3 |
| Chinesen | 4 | 27.63 | 12.50 |
| do. Gold | 7 | 4.50 | 10.75 |
| do. Silber | 4 | 4.20-1.38 | — |
| Rumän. 03 | 7 | 2.75 | — |
| do. 1913 | 7 | 11.00 | 12.00 |
| do. 1914 | 4 | 15.63-6.75 | 5.60 |

| Akt.-Ausnisch. d. Dt. Reiches | Div. | Einholt kurs | Ausgleichskurs |
|---|---|---|---|
| Türk. Bagdad | 31 | 4.15-4.38 | 4.05 |
| do. 5. 2. | 4 | 4.10-4.30 | 4.00 |
| Ungarn Ant. Ant. | 4 | | |
| do. 2. Gold-Obl. | 4 | 3.95-3.90 | 4.00 |
| Ung. St. R. 13 | 4 | | |
| Ung. Gold | 4 | 8.25 | 7.80 |
| do. St.-R. 10 | 4 | 8.45 | 8.40 |
| do. 1910 | 4 | 8.25 | 8.25 |
| Lissabon | 4 | 19 | 19.00 |
| Mexik. Bew. | 4 | 4.75-4.63 | 4.75 |
| Anatol 1. a. 2. | 2½ | —.19 | |
| Mazedon. | 3 | 3.63-3.85-3.95 | 3.66 |
| Bulgarische | 4 | — | |
| Ital. | 5 | — | 6.25 |
| Jugoslawien | 6 | 7.63 | — |
| Ägypten | 4 | 20.38 | 20.38 |
| Argentinien | 6 | 1.37 | — |
| Brasilien | 7 | 61.75-62.5-60.75 | 61.50 |
| Chile | 4 | 45.75-46.5-46.75 | 45.63 |
| Kopenhagen | 5 | 26.25-27.25 | 26.50 |
| Mailand | 5 | 58.50-58.67.63 | 58.00 |
| Madrid | 5 | 70.-69.50-71.50 | 70.00 |
| Oslo | 5 | 112.140.5-141.5-143 | 141.50 |

| Akt.-Ausnisch. d. Dt. Reiches | Div. | Einholt kurs | Ausgleichskurs |
|---|---|---|---|
| Paris | 4 | 16.35-16.40 | 16.36 |
| Prag | 6 | 12.40-12.45 | 12.40 |
| Reykjavik | 6 | 112.-114 | 113.00 |
| Riga | 5 | 5.13 | 5.13 |
| Schweiz | 5 | 42.25-41.5-42.5-43 | 42.25 |
| Sofia | 4 | | |
| Stockholm | 5 | 60.75-61-60.75 | 60.75 |
| Tallinn | 5 | 71.50-72 | 72.00 |
| Wien | 4 | 134-134.5-135 | 135.00 |
| Wien | 4 | 44.5-46-46.75-47 | 46.00 |
| Wien | 4 | 67 | 66.75 |
| Wien | 4 | 33.83 | 33.13 |
| Wien | 4 | 33.83 | 33.13 |
| Wien | 4 | 19.39-19.75 | 19.50 |
| Wien | 4 | 77.75 | 77.50 |
| Wien | 4 | 26.50 | 26.50 |
| Wien | 4 | 20.13-20.5-20.25 | 20.13 |

| Akt.-Ausnisch. d. Dt. Reiches | Div. | Einholt kurs | Ausgleichskurs |
|---|---|---|---|
| Wien | 4 | 18.50-19.25 | 19.00 |
| Wien | 4 | 125.00 | 126.00 |
| Wien | 4 | 95.00 | 94.00 |
| Wien | 4 | 52.38-52.50 | 52.38 |
| Wien | 4 | 20-20.25-21.50 | 20.63 |
| Wien | 4 | 24.75-22.50 | 24.75 |
| Wien | 4 | 100.25 | 100.25 |
| Wien | 4 | 112.-114 | 113.00 |
| Wien | 4 | 5.13 | 5.13 |
| Wien | 4 | 42.25-41.5-42.5-43 | 42.25 |
| Wien | 4 | 60.75-61-60.75 | 60.75 |
| Wien | 4 | 71.50-72 | 72.00 |
| Wien | 4 | 134-134.5-135 | 135.00 |
| Wien | 4 | 44.5-46-46.75-47 | 46.00 |
| Wien | 4 | 67 | 66.75 |
| Wien | 4 | 33.83 | 33.13 |
| Wien | 4 | 33.83 | 33.13 |
| Wien | 4 | 19.39-19.75 | 19.50 |
| Wien | 4 | 77.75 | 77.50 |
| Wien | 4 | 26.50 | 26.50 |
| Wien | 4 | 20.13-20.5-20.25 | 20.13 |

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 250 / DONNERSTAG, 8. SEPTEMBER 1932

# Aesthetik des Animalischen

Von

MICHAEL GESELL

Auch Animalisches kann in die Höhe des Aesthetischen wachsen. Das animal selbst, das Tier, ist unschuldig ästhetisch, jenseits aller Zweckkategorien, zu erleben. Wir sehen von aller Ethik ab; wir schließen aus, was wir von dem Kampf ums Dasein wissen; wir denken nicht daran, daß Mord und Blut die Grundlage des tierhaften Daseins ist.

Animalisches, Tierisches, Körperliches am Menschen: wir lösen es aus seinen Bezügen; wir führen es neuem Ursprung zurück; und wir fügen es in neue, tiefere Bezüge ein. Es ist ein schönes Spiel der Kategorien, und die Spannungen, die wir entdecken, die schließlich wieder zum Geist und zur Beseelung einkehren, sind Erregungen, die den Begriff der Sinnlichkeit in einer Tiefe treffen, wo er über die Bürgerlichkeit hinauswächst.

### Das Gebiß einer Sängerin

Diese Sängerin ist nicht schön. Aber sie kann singen. Sie bildet in jenem Raum hinter den Zähnen, den der Fachmann ein wenig kraß das Ansatzrohr nennt, Lautgebilde von tierhafter Wucht und zugleich siegreicher Geistigkeit.

Der Bogen dieses Gebisses ist von einer bewundernswerten Festigkeit. Sein Halbkreis ist ein wenig überzogen und elliptisch. Ein wunderbarer Gaumen wölbt sich von den Zähnen empor. Er muß hart sein und zugleich elastisch, die Muskeln und Sehnen sind von den Schwingungen der Töne zu einem strahlenden Kelche gehämmert worden. Hier hält, bevor der Atem das elfenbeinerne Tor verläßt, der Strom an, bildet einen Lautsee, sieht alle Gewebe unter gleichförmige Massage, um dann auszubrechen, gewaltig, fletig, eine tönende Säule, die man zwischen den Zähnen wachsen zu sehen glaubt, bevor sie, zylindrisch sich erweiternd, den Unterkiefer in Dauervibrationen setzend, die Atmosphäre des gewaltigen Saales zwingt, in ihren Schwingungszahlen mitzuschwingen.

Zähne, Gaumen, Zunge, Zäpfchen, Fleisch der Wangen, Kehlkopf, Eustachische Röhre, Mandeln, Drüsen: die ganze Klinik der Begriffe wandelt sich zu einem ästhetischen Erlebnis ab. Der Ton, diese Materie, die schon nicht mehr Materie zu sein scheint, wird der Herrscher dieses komplizierten Fleischraumes, der als Hintergrund zu dem Porträt einer Dame gehört. Die Tierischheit, das Animalische dieses Hintergrundes, macht sich über den Vorgang des Singens selbständig, um dann, fast schon gar nicht mehr als Stoff, als Muskel- und Sehnen- und Knochensinnel erlebt, in die Sphäre eines neuen Geheimnisses, jenseits von Kauen, Küssen und Zähneputzen, einzumünden.

Aber dies bleibt dem geschärften Bewußtsein: daß da etwas ist, was beißen kann, was von Drüsensäften feucht ist und die Vegetation der Lunge und des Magens besorgt — und was zugleich mehr wurde: die Brücke zur Seele, die sich als höchsten Ausdruck den klingenden Atem, den Ton, geschaffen hat.

### Der Schenkel eines Girls

Dies war das Verwunderliche: dies Girl hatte nur einen Schenkel. Das Girl ist mit Recht sachlich. Die Frau hat zwei Schenkel. Das Girl aber hat nur einen. Hatte. Dieses. Von dem die Schreibe ist.

Ein Mädchenschenkel ist nicht schön, wenn er sich über dem Knie nicht noch einmal verjüngt. Diese Verjüngung gibt ihm die Form, die die klassische Form des Beines ausmacht.

Dieser Girlschenkel war vollendet. Er war so vollendet, daß er sich — wie jenes Sängerinnengebiß — selbständig machte. Er war nicht mehr Körperteil, nicht mehr Glied, das einen Zweck zu erfüllen hatte: er war ein Ding für sich, ein Ding an sich, dem weder Halbschuh noch Höschen irgendeine Beziehung zu den üblichen Assoziationen zu geben vermochte.

Wie er sich bewegte — es war der linke; der rechte kam gar nicht in Betracht —; wie die Muskeln ohne Schwere und Quantität spielten; wie er zwischen Fußknöchel und Hüfte spannte und entspannte: es war wie die Schöpfung des Begriffes Bein. Und wieder tauchten aus der Abstraktion, die sich vollzog, alle jene animalischen Bokabeln auf, die benen man die Nacktheit belegt, wenn sie zweckmäßig wird. Aber diese Bokabeln blieben Bokabeln, frei von aller sonstigen Bezüglichkeit und Anzüglichkeit, lösten sich auf und ergaben keinen Sinn mehr: tote Worte, die von einer höheren Macht erlebigt waren.

Nur das Wort Schenkel blieb: zum erstenmal wirklich erlebt, bis es in törichte Buchstaben zerplatzte und jede Aehnlichkeit mit dem verloren hatte, was es bisher bezeichnet hatte.

★

Es gibt „Erlebnisse", die man nicht zu beschreiben versuchen soll, weil die sprachlichen und sogar die begrifflichen Zwischennuancen fehlen, die man braucht. Aber grade dieses Manko der Sprache reizt, sich daran zu wagen. Auch wenn einige finden sollten, man sei nun sanatoriumsreif . . .

**Der Einsiedler von Rixdorf.** Auf dem Neuen Jacobi-Friedhof fanden sich, nicht ganz pünktlich fünfzig Jahre nach Bruno Bauers Tode (13. April 1882), aber genau an seinem 123. Geburtstage Vertreter des Bezirks Neukölln, der Theologe Georg Runze, der unermüdlich für die Ehrenrettung Bruno Bauers kämpft, und noch ein paar andere Verehrer des radikalen Bibelkritikers vor dem Grabstein mit der berühmt gewordenen Inschrift: „Er war ein Bürger Rixdorfs" zusammen. Emil Fischer, der seit Jahrzehnten die Traditionen Rixdorf-Neuköllns pflegt, hatte unter Mitwirkung des Baurats Dr. de Grahl und des Architekten Herzog den Grabhügel erneuern und die verwitterte Inschrift wiederherstellen lassen. Hier im Süden der Stadt sind Kirchhöfe anscheinend immer noch das Wallfahrtsziel bescheidener Sensationslust: als der greise Sprecher Runze zu ein paar Worten gelehrter Würdigung der Verdienste Bauers anhub — von ihm spricht auch Theodor Fontane in seinen Erinnerungen „Zwischen Zwanzig und Dreißig" —, strömte im Nu eine zahlreiche, buntgemischte Zuhörerschaft zusammen, die mit Andacht und Erstaunen der Mär vom alten „Einsiedler von Rixdorf" lauschte. Hier, nicht weit von der Ruhestätte, in der jetzigen Privatstraße am Neukölln-Mittenwalder Bahnhof — damals natürlich lauter unbebautes Land — hatte ja Bruno Bauer feinerzeit aus einem früheren Kuhstall seine Gelehrtenwerkstatt gemacht und als einer der ersten „Siedler" der Familie seines Bruders beim Bestellen der Felder geholfen . . . Auf Anregung Emil Fischers soll übrigens auf Neuköllner Boden eine Bruno-Bauer-Gesellschaft ins Leben gerufen werden.

A. R.

# Besuch bei Tolstoi

Von LELI MORANI HELBIG

Die Tochter Wolfgang Helbigs, des ehemaligen Sekretärs am Deutschen Archäologischen Institut in Rom, durch ihre Mutter mit der russischen Aristokratie verwandt, erzählt eine Episode ihres Daseins aus dem Jahre 1888.

Unsere Reise nach der Jasnaja Poljana war ein Kummer für meine Großmutter, aber die Versuchung war zu groß, da wir die Möglichkeit hatten, dem Grafen vorgestellt zu werden. Einer von dessen Nachbarn, der Fürst Simon Abamelek-Lawarew, hatte uns, während seines Aufenthaltes in Rom, zu unserer Freude eingeladen, mit ihm Tolstoi zu besuchen. Kaum in Moskau angelangt, erinnerte meine Mutter den Fürsten an sein Versprechen, und in den ersten Tagen des Juli fuhren wir nach Tula, wo wir nach siebenstündiger Reise ankamen.

Am nächsten Morgen rückten wir in der Frühe aus. Eine hübsche, klingelnde Troika erwartete uns vor der Tür, um uns zum langersehnten Wallfahrtsorte zu befördern. Die Landstraße war besser gehalten als die, auf denen ich bis dahin in Rußland gefahren war, malerisch die Landschaft, nicht so flach wie um Moskau, auch nicht so bewaldet, aber unendliche Wiesen erschienen wie wahre Blumenteppiche, und die Kornfelder, die sich am Horizonte verloren, erinnerten, wenn der Wind, die Halme beugend, wirkliche Wellen hervorbrachte, an ein grünschillerndes Meer.

Drei Stunden dauerte die Fahrt, bis wir endlich, rechts abbiegend nach einem kleinen Abhang und bei einer Steigung, an dem sehr gebrechlichen Holztor des Besitztums anlangten. Graf Tolstoi kam uns entgegen, und sein Empfang hätte nicht herzlicher sein können, wenn wir alte Freunde gewesen wären. Dies verdankte Mama einem Buche des amerikanischen Philosophen Thoreau, „Walden", das sie durch Abamelek ihm zugeschickt hatte. Lew Nikolajewitsch sprach mit Entzücken von diesem Buche: „Ich habe die schlechte Gewohnheit, Stellen, die mich in Büchern besonders anmuten, mit bunten Stiften zu unterstreichen" — sagte er —, „und es ist nicht meine Schuld, wenn Ihr Büchlein fast auf jeder Seite rote, blaue, grüne Striche die Kreuz und Quere trägt; aufrichtig gesagt, ich würde sehr froh sein, wenn Sie mir das Buch schenkten." Mama war froh, ihm erwidern zu können, daß sie ihm das Buch bereits als Geschenk zugedacht gehabt hätte.

Währenddessen hatten die Töchter Tolstois, Tania und Mascha, sich meiner bemächtigt und zeigten mir das Haus, den Garten. Nach einer halben Stunde waren wir intim bekannt, wir duzten uns und schworen uns ewige Freundschaft. Sie luden mich ein, zusammen baden zu gehen, im nahen Flüßchen. Nach der langen Fahrt war dies eine rechte Erfrischung, aber nicht gewöhnt an russische Sitten, schien es mir wenigstens merkwürdig, daß die Mädchen sich so unbefangen vor mir entkleideten, trotzdem ich doch nur erst eben ihre Bekanntschaft gemacht hatte. Jedoch um meine Verlegenheit nicht merken zu lassen, versetzte auch ich mich in das traditionelle Kostüm unserer Mutter Eva, und so planschten wir dann munter zusammen in dem kühlen, klaren Gewässer. In Rußland schien es natürlich, wenn Frauen in jenem eben beschriebenen Aufzuge zusammen badeten, aber sie fanden es unpassend, wenn, wie in den Badeorten am Mittelmeer, Männlein und Weiblein so angezogen, wie es damals Sitte war: mit Strümpfen, wollenen, schweren Tuniken und mitunter auch Zelluloidkragen, in Gesellschaft Nereiden und Tritonen spielten.

Lustig und erquickt kehrten wir zusammen nach Hause, wo wir ein reichliches, für die Familie und die Gäste vorbereitetes Essen vorfanden. Die Mahlzeiten wurden in einem einfachen, weißgetünchten Saale genommen, dessen Zierde einige Ahnenbilder waren. Mich zog das Porträt eines Mannes aus dem 18. Jahrhundert sehr an: vornehme Züge, schwarze Augen und eine ziemlich dunkle Hautfarbe. Tania Tolstoi sagte mir, daß die Persönlichkeit dieses Vorfahren das Urbild des Fürsten Andreas Bolkonsky in „Krieg und Frieden" gewesen sei. In einer Ecke des Zimmers stand ein großer Flügel mit vielen Noten, die deutlich erkennen ließen, daß Musik in dieser Familie sehr geliebt wurde.

Eine große Gesellschaft waren wir bei Tische. In der Mitte dominierte der Graf, in seinem grauen Leinwandkittel, mächtig wie der Moses von Michelangelo. Seine hellen Augen, in den tiefen, von buschigen Brauen beschatteten Höhlen, schienen zwei durchsichtige Seen, und sein Lächeln hatte etwas Kindliches. Neben ihm die Gräfin Sofia Andrjewna, eine tüchtige Frau, voll praktischen Sinnes, die das Gleichgewicht im Hause wiederherstellte, wenn die überschwengliche Genialität ihres Gatten die Familie mit völligem Ruin bedrohte. Tochter eines Arztes, jüdischen Ursprungs, heiratete sie jung. Etwas von dieser Liebesgeschichte kann man in dem Roman „Kitty" lesen, wo die Persönlichkeit der Heldin nach Sofia Andrjewna abgebildet ist. Den größten Teil ihres Lebens verbrachte sie auf dem Lande, wo viele ihrer Kinder geboren wurden, wenn ich nicht irre, waren es dreizehn, von denen aber mehrere früh gestorben waren.

Sie lebten im Wohlstand, sorgenlos, bequem, bis eines schönen Tages Tolstoi sie überraschte mit der Nachricht, er habe Land und Geld seinen Bauern geschenkt, das müßige Leben sei nun zu Ende; es sei ja sündhaft, anders als von seiner Hände Arbeit, von seiner Stirne Schweiß zu leben. Es war ein harter Schlag für die sorgsame Hausfrau und liebevolle Mutter von neun Kindern: sechs Jungen und drei Mädchen, die ihre Erziehung noch nicht vollendet hatten. Doch wenn der Graf auch Hab und Gut weggegeben hatte, so war eine unerschöpfliche Quelle von Reichtum noch vorhanden: seine literarischen Arbeiten, deren sich nunmehr Sofia Andrjewna bemächtigte. Sie begann mit den Verlegern zu unterhandeln, sie machte Kontrakte und sorgte für das kleinste Detail der neuen Ausgaben. Vergriffene Werke ließ sie wieder neu herausgeben, sie hielt Buch über den Vertrieb in allen Weltgegenden. Es war ihr dabei eine große Genugtuung, zu sehen, daß ihre Tätigkeit von Erfolg gekrönt war. Nichts wurde in der Lebensweise des Hauses verändert: die Familie fuhr in den hergebrachten Gewohnheiten fort und konnte nach wie vor gastfrei auf dem Lande und in Moskau Freunde empfangen. Der Tisch, an dem wir saßen, war ein Beweis dafür: außer den Töchtern und wenigstens drei Knaben war eine Schwester der Gräfin mit ihrer Tochter zugegen, dann noch eine andere Cousine, wir beide, zwei Hauslehrer und endlich einige Personen, die zu Tolstoi gepilgert waren, die man aber sonst jedenfalls als Landstreicher eingesteckt haben würde.

Trotz der ascetischen Ideen des Hausherrn war das Essen nicht nur übergenügend, sondern auch vortrefflich, und man wurde von zwei Dienern in Livree bedient. Aus einer schweren Kristallkanne, die zu handhaben die ungewöhnliche Kraft des Grafen nötig war, schenkte dieser den besten Kwaß, den ich je getrunken habe, seinen Gästen ein. Er selber war Vegetarier und ernährte sich mit Gemüsen und Hülsenfrüchten, aber da das hausbackene Brot seinem Magen nicht zuträglich schien, wurde trotz aller Einfachheit jeden Morgen ein Bote nach Tula geschickt, um dort anderes für ihn besonders einzukaufen.

Die Gespräche bei Tische waren heiter, und Tolstoi hatte liebenswürdige Worte für einen jeden, scherzte mit allen; nur von Zeit zu Zeit bestieg er sein Steckenpferd: so fing er an, darüber zu reden, daß Wissenschaft und Kunst nicht nur unnütz, sondern gradezu schädlich seien. Ich konnte nicht umhin, ihn zu fragen, wozu er unter solchen Umständen Klavier und Noten im Speisezimmer leide. Er gab zu, daß trotz der Gefahr er selber gern eine Sinfonie von Beethoven oder Mozart spiele. Ich ließ es mir nicht zweimal sagen und fragte ihn nach Tische, ob er nicht mit mir vierhändig spielen wolle. Es war recht unverschämt von mir. Der Graf war keineswegs ein Klaviervirtuose, seine Hände waren durch Hacken und Graben verhärtet, aber er spielte mit viel Verständnis, und wir erreichten das Ende der zweiten Sinfonie von Beethoven zu beiderseitigem Wohlgefallen. Dies ist ja schon etwas.

Leider war es inzwischen spät geworden und, um nicht in tiefer Nacht in unser Gasthaus in Tula zurückzukehren, mußten wir traurig Abschied nehmen. Tolstois wollten uns nicht wegfahren lassen; ein freies Zimmer war immer bei ihnen vorhanden, aber wir hatten unser Gepäck in Tula gelassen und in jenem auch den nützlichen und absolut höchstpersönlichen Gegenstand: die Zahnbürste. So versprachen wir, am nächsten Tage zurückzukommen. Die Sehnsucht weckte uns schon früh, und wir fuhren froh durch die kräftige Morgenluft den schon bekannten Weg nach Jasnaja Poljana. Am Tage zuvor waren wir als lernbegierige Fremde zu Tolstoi gekommen, heute wurden wir wie Familienmitglieder empfangen.

Da es Heuerntezeit war, zogen mich die Töchter gleich aufs Feld, um mitzuhelfen, während Mama mit der Gräfin sich unterhielt und der Graf sich zu seiner gewöhnlichen literari-

schen Arbeit zurückzog. Viel hatten die beiden Damen sich zu erzählen, und meine Mutter mußte Sofia Andrievna bewundern. Es ist schwer, die Frau eines großen Mannes zu sein, und es gehört eine ungewöhnliche Charakterstärke dazu, das tägliche Leben den genialen Eingebungen eines außerordentlichen Individuums anzupassen, dem es noch dazu vollkommen am praktischen Sinne mangelt.

Die Gräfin erzählte meiner Mutter die Methode, mit der Tolstoi seine Werke hervorbrachte. Er warf eine Idee aufs Papier, wie sie ihm grade kam, und übergab dann seiner Frau die losen Blätter. Sie schrieb sie ab und ließ breite Ränder auf den Papieren frei. Der Graf überlas dann die Abschrift und überarbeitete das Ganze, worauf er seiner Frau die Abschrift wieder zum Kopieren einhändigte. Auch dieses zweite Konzept wurde dann von ihm wieder überarbeitet, von der Frau und den Töchtern nochmals abgeschrieben, und so ging es manchmal bis ins Unendliche weiter. Tolstoi achtete den kritischen und künstlerischen Sinn seiner Frau sehr hoch: die Liebesszene in „Anna Karenina" ist ein Beweis dafür: „Schreibe" — sagte er — „was ich dir sagte, als wir uns verlobten, du wirst dich der Worte noch erinnern."

Jeder neue Eindruck, jedes Ereignis gab ihm den Anstoß zu künstlerischem Schaffen. Anna Karenina war eine Gutsnachbarin gewesen, die fürchterliche Tragödie hatte sich auf der nächsten Eisenbahnstation abgespielt, er hatte mit eigenen Augen die Leiche gesehen.

Ganz unvergeßlich blieb meiner Mutter der Abend bei einem späteren Besuche, als der Gedanke der „Kreutzer-Sonate" in Tolstoi aufblühte. Ein junger, tüchtiger, polnischer Geiger, der den Kindern Musikunterricht gab, bat Mama, mit ihm die Kreutzer-Sonate zu spielen, die er sehr liebte, die er aber nur selten hatte spielen können, weil die Klavierbegleitung viele Schwierigkeiten bietet. Tolstoi lauschte mit immer wachsender Aufmerksamkeit und bat um die Wiederholung des ersten Satzes. Gleich nach der letzten Note der Sonate entfernte er sich, stillschweigend, ohne von uns, von seiner Familie und von den Gästen den gewöhnlichen herzlichen Abschied zu nehmen. In der Nacht entstand seine „Kreutzer-Sonate" in all ihrer wilden Gewalt. Bald darauf schickte er sie noch im Manuskript meiner Mutter in ihr römisches Heim.

Tolstoi war ein ausgezeichneter Zuhörer. Es war ein Vergnügen, ihm vorzuspielen. Er vertiefte sich in die Musik, und sogar sein Gesichtsausdruck veränderte sich. Ein schönes Adagio rührte ihn zu Tränen. Da sagte er zu seiner Tochter: „Geh und hole mir ein reines Taschentuch, ich muß mich erkältet haben." Gewöhnlich wünschte er Beethoven oder Schumann zu hören. Bach liebte er nicht, und Liszt und Wagner waren ihm ein Greuel.

So kam der Abend des zweiten Tages, und der Abschied war noch schmerzlicher als der vorhergegangene, denn wir dachten an die Unmöglichkeit, trotz des liebenswürdigen Drängens der Familie noch einmal zurückzukehren. Wir hatten versprochen, alte Tanten zu besuchen, deren Landsitz auf derselben Linie Tula—Serpuchow lag, und die uns nun erwarteten. Beim letzten Händedruck konnten wir nicht umhin, den Grafen zu fragen, ob wir noch einmal in künftigen Zeiten wiederkommen dürften. Tolstois Antwort war rührend: „Kommen Sie nach zehn Stunden oder nach zehn Tagen, nach zehn Monaten oder zehn Jahren, Sie werden immer willkommen sein; aber am besten wäre es doch, wenn Sie einfach hierblieben."

Sehr traurig fuhren wir zurück nach Tula; aber des Nachts kommen gute Einfälle, und am Morgen, kaum erwacht, sagte mir Mama: „Warum telegrafieren wir nicht Sserbatoffs, daß wir später eintreffen?" Meine Mutter wurde mit einem Kuß belohnt; den Tanten wurde telegrafiert, die Troika wurde bestellt, unser Koffer wieder auf die Troika geladen, und wieder flogen die Pferde dahin. Unsere Ungebuld verlängerte uns den Weg. Kurz vor dem Ziel ließen wir die Schellen abbinden, um möglichst lautlos einzufahren. Alles war noch still. Der Kutscher stellte unser Gepäck unter einen Baum, wir setzten uns auf den Koffer und warteten mäuschenstill der Dinge, die da kommen würden. So war es der Graf selber, der uns in dieser Position entdeckte. Er kam von seiner Feldarbeit im Leinwandkittel, barfuß, die Sense auf der Schulter. Seine Freude war groß, uns wiederzusehen, aber die unsere war noch größer. Tania trat uns ihr Zimmer ab, und wir richteten uns für einen längeren Aufenthalt ein. Zehn unvergeßliche Tage verlebten wir unter dem gastfreundlichen Dache, teilnehmend an dem intimen Familienleben.

Beschäftigung fehlte uns nicht: für die Jugend waren die Feldarbeiten eine vorzügliche Gymnastik und auch ein lustiger Zeitvertreib. Noch sehe ich die hochgewachsene Gestalt Tolstois, wie er mit großartiger Gebärde die Sense führte, während wir das gemähte Heu anhäuften. Gegen Abend vergnügten wir uns damit, auf der Wiese zu tanzen, während ein Bauer dazu die Harmonika spielte. Masscha, die zweite Tochter Tolstois, tanzte ganz wundervoll. Sie war nicht schön mit ihrem breiten Munde und ihrer Stupsnase, sie war dem Vater ähnlicher als die andern Kinder, aber ihr schmächtiger, nervöser Körper hatte fliegende, elastische Bewegungen, die noch eigenartiger wirkten bei der wilden Melodie, die Masscha zu dem Tanz mit ihrer schrillen Stimme sang. Ich wurde nicht müde, ihr zuzusehen. Sascha, die jüngste von den Schwestern, war noch ein kleines Kindchen, das sehr an der Schwester Tania hing. Sie war eine süße Puppe, die auf dem Grase spielte, indes wir Erwachsenen arbeiteten.

Eines Tages gingen wir alle zusammen auf einen Jahrmarkt in einem nahen Dorfe: alle zu Pferde, gesattelt oder ungesattelt; Knaben und junge Leute mußten sich mit Pferdedecken begnügen. Er kaufte für uns alle kleine Geschenke, Pfeifchen aus Rohr, aus gebrannter Erde, Püppchen, die den in uralten etrusischen Gräbern gefundenen sehr ähnlich waren, Pfefferkuchen, Tücher und was sonst noch zu haben war.

Um halb zehn schloß sich der Graf in seinem Studierzimmer ein, und nun wurde es still im Hause. Jeder konnte treiben, was ihm gefiel, nur mußte es geräuschlos sein. Das Studierzimmer, in dem so wunderbare Werke zutage kamen, war ein großes, weißgetünchtes Zimmer zu ebener Erde. Ein großer Schreibtisch stand in der Nähe des Fensters, durch das Licht hereinfloß, grün von dem Reflexe der hohen Linden vor dem Hause. An der Wand hingen die Arbeitswerkzeuge des Grafen: die Sense, Sichel, Schaufel und Säckchen mit allerhand Samen. Als wir bei ihm waren, machte er seine Schuhe nicht mehr selber, denn die Arbeit seiner Hände hatte seine Füße in schlechten Zustand gebracht. Trotz der Dienstboten im Hause durfte keiner in sein Zimmer kommen zum Ordnungmachen: er selber kehrte sein Zimmer und machte sein Bett. Viele beurteilten dies als eine Pose; mir aber schien es, daß Tolstoi vollkommen aufrichtig in seiner Ueberzeugung handelte und daß er sich absolut nicht darum kümmerte, was die Leute von ihm sagten. Höchstens wollte er beweisen, daß nichts Erniedrigendes in materieller Arbeit liege — und in diesem Punkte sind wir, glaube ich, wohl alle einig.

Der Augenblick kam, wo es nicht mehr möglich war, unsere Abreise zu verschieben. Großmama war betrübt über unsere lange Abwesenheit, und zudem hatten wir ja auch den Verwandten unsern Besuch versprochen. So verließen wir traurig Jasnaja Poljana, aber bereichert durch eine neue, wirkliche Freundschaft und durch unvergeßlichen Eindruck.

# Eugen Jochum

**Erstes Konzert im Rundfunk**

Eugen Jochum trat gestern sein Amt als Dirigent der Funk-Stunde an. Das Haus des Rundfunks wird sein Arbeitsgebiet sein; aber er ist darüber hinaus berufen, im Berliner Musikleben eine Rolle zu spielen. In der Philharmonie wird er sechs große Konzerte dirigieren: zwei mit dem Funk-Orchester und vier mit dem Philharmonischen Orchester. Auch im Hause des Rundfunks wird der junge Dirigent mit dem Philharmonischen Orchester, das bekanntlich einen Vertrag mit der Funkstunde geschlossen hat, zu arbeiten haben: in der nächsten Woche schon wird er im Senderaum die sechste Sinfonie von Bruckner mit dem Philharmonischen Orchester aufführen. Des weiteren wird Jochum als Operndirigent in die Erscheinung treten und seine in Kiel und Mannheim gesammelten Erfahrungen verwerten; ihm soll die musikalische Einstudierung zweier Opernwerke an der Städtischen Oper übertragen werden. Die Wege sind ihm also geebnet wie kaum jemals zuvor einem anderen jungen Dirigenten. Nun wird er marschieren müssen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird er marschieren und seine Ziele erreichen.

Die „Eroica", die Jochum gestern mit dem Funk-Orchester aufführte, verstärkte den günstigen Eindruck, den er im Mai mit seiner Interpretation der fünften Sinfonie von Bruckner in der Philharmonie geweckt hatte. Daß wir in ihm einen der Fähigsten und geistig Beweglichsten unter den jüngeren Dirigenten zu begrüßen haben, zeigte sich auch gestern. Es zeigte sich aber aufs neue, daß er im Nuancieren, im Betreben, Ausdruck zu geben, Leben zu tragen bis ins letzte Detail, ein wenig zu weit geht. Die große Linie wird durch dieses Zuviel leicht gefährdet. Immerhin ist es erfreulicher, über ein Zuviel, als über ein Zuwenig berichten zu können. Die erste Folgerung, die an einen Dirigenten gestellt werden muß, nämlich auf Akkuratesse zu halten, den Musikern nichts zu schenken, erfüllt Jochum in hohem Maße. Er ist besessen, er ist ernst zudem und streng, weshalb wir um seine weitere Entwicklung, um seinen Erfolg nicht in Sorge zu sein brauchen.

M. M.

**Die volkstümlichen Philharmonischen.** Am 13. September, 8 Uhr abends, beginnen wieder die „volkstümlichen" Konzerte des „Berliner Philharmonischen Orchesters" in der Philharmonie. Wesentliche Neuerungen sind geschaffen worden. Vor allem sind die Plätze, im Gegensatz zu früher, numeriert, und die Preise noch reduziert worden. Außer dem ständigen Dirigenten, Generalmusikdirektor Professor Prüwer, werden auch noch andere namhafte Dirigenten und Solisten in der kommenden Saison in den Konzerten mitwirken. Das Programm des ersten Abends enthält Bachs Suite (h-moll), Haydn-Variationen von Brahms und Beethovens Eroica-Sinfonie.

# Abel mit der Mundharmonika

Roman von

**MANFRED HAUSMANN**

16. Fortsetzung Copyright 1932 by S. Fischer Verlag, Berlin

Ja, ja, nachher hätten sie sich das auch gesagt. Aber vorläufig flehte Hurry erst einmal allen Jammer der Welt auf die Söhne von Kanonen, auf diese verbogenen Seeleute herab. Der Ballon würde mindestens eine Meile an Neuwerk vorbeifliegen. Man hörte das Rauschen der fort sich wälzenden Wellen. „Fünf vor sechs", sagte Ehlers, „wollen's aufgeben." Hurry sagte, einundzwanzig Minuten wären noch ein ganzer Haufen Zeit. Ehlers sollte machen, daß er mit den Ruckäcken und dem Köffferchen in den Ring käme. Der Korb müßte ins Wasser. Das würde anders bremsen als der dreckige Zwirnsfaden vom Schleppseil. Er half Corinna auf den Korbrand. Wieder ein Zug am Ventil, vorsichtig, gleich darauf schlug der Korb aufs Wasser, neigte sich zur Seite und gurgelte auf und nieder durch die Wellen. „Ziaß geworden?" fragte Hurry. „Bißchen." Aber die Fischkutter konnten immer noch nicht mithalten. Corinna wollte nicht wissen, wie es ausgegangen wäre, wenn ihnen nicht ein Kutter, der von Anfang an in großem Bogen außen herumgefahren war, den Weg verlegt hätte. Er kam ihnen jetzt direkt entgegen. Als er auf fünfzig Meter heran war, ließ er seine braunen Segel fallen und schaukelte mit puffendem Motor näher. Es war ein kleines Fahrzeug. Corinna fand, der blondbärtige Schiffer hätte ruhig ein bißchen ergriffener sein können. Er stand so gleichgültig am Ruder, als käme so eine Ballonbergung jeden Tag vor. Da benahm sich sein lüttjer Knecht viel netter, er schwang erst ein aufgerolltes Tau in der Hand, dann hätte er mit einer Stange in der Luft herum, dann holte er einen Fender herbei und stellte sich bald vorn, bald hinten hilfsbereit auf. Hurry rief ihm zu, er sollte mal das Schleppseil rausangeln. Der Schiffer fuhr direkt hinter dem Korb durch. An Deck lag ein großer Haufen Granat mit grünem Tang dazwischen. Corinna sah, wie zwei Taschenkrebse seitwärts aus dem Gewimmel herauskrochen und an der Luke hochzuklettern versuchten. Plötzlich gab es einen Ruck, daß sie beinahe kopfüber ins Wasser gefallen wäre. Der Junge hatte das Schleppseil an Deck geholt und festgebunden. Da der Wind den Ballon wegdrängte, lag der Korb jetzt noch schräger als vorhin. Der Junge hielt ihn mit dem Bootshaken fest. Obwohl Corinna andauernd Klimmzüge machte, war sie im Nu von den Wellen, die zwischen dem Korb und dem steigenden und fallenden Kutter mit klatschendem Getnalle hochspritzten, bis an die Hüften durchnäßt.

„Nun aber nig wie raus!" sagte Ehlers. „Soll ich reißen?" Er meinte, ob er die Reißbahn aufziehen sollte.

„Go to hell!" sagte Hurry. „Hands off!" Ehlers sollte jetzt auf den Kutter übersteigen und den Ballon soweit seitwärts schleppen lassen, daß er, wenn er wieder frei wäre, vom Winde nach Neuwerk getrieben würde. Dann wollten sie versuchen, doch noch auf der Insel zu landen. „Vorsichtig! Haben Sie das Schleppseil auch ordentlich festgemacht, Schiffer? Das hat jetzt kräftig was auszuhalten, wenn er aus dem Korb raus ist."

„Der Kerl gefällt mir!" rief Peter. „Der Kerl gefällt mir immer mehr, da können Sie sagen, was Sie wollen! Der ist zäh, der gibt nicht gleich auf, der holt das Letzte aus so einer verlorenen Sache heraus!"

Das wollte Corinna nicht bestreiten. Natürlich stieg der Ballon, als Ehlers den Korb verließ, wieder in die Höhe. Das wirkte ja, als wenn sie zehn Sack Ballast abgeworfen hätten. Aber der Kutter hatte ihn fest am Seil, er war gewissermaßen ein Fesselballon geworden. Corinna konnte sich wieder in den Korb, der wie ein Sieb triefte, hinablassen. Hurry blieb auf dem Rand stehen und leitete das Ganze. Die Schlepperei ging jedoch keineswegs so einfach vonstatten, wie er sich's gedacht hatte. Da die Hülle unten ziemlich schlaff war, strich der Wind nicht, wie beim prallen Ballon, daran vorbei, sondern drückte eine Delle hinein und stemmte sich mit ungeheurem Druck dagegen. Der Ballon zappelte und versuchte, nach rechts und links auszuweichen. Aber der Wind ließ ihn nicht los.

„Wie hoch war der Ballon denn?" fragte Peter.

Wie hoch? Sechs, sieben Meter vielleicht. „A funny cable!", sagte Hurry und zeigte, indem er zu Corinna in den Korb rutschte, auf das Schleppteau, das sich, zitternd vor innerer Spannung, langsam um sich selbst drehte. Einige Meter unter dem Korb sträubten sich ein paar Fasern aus dem Strang heraus, richteten sich auf und legten sich schnell nach der andern Seite herum, zwei kleine Rucke erfolgten kurz hintereinander, Hurry schrie „Stop!", da war das Schleppseil schon gerissen. Der Ballon schoß sofort hoch. Und dann war der Wind wieder weg.

„Au, du Donnerschlag!", sagte Peter.

So etwas Aehnliches hätte Hurry zuerst auch gesagt. Aber wie er...

Abel schüttelte den Kopf: „Warum bloß die Taue immer reißen."

„Was ist los?"

„Nein, ich wunderte mich nur über was. Unser Tau vorhin, das Schlepptau, alle Taue reißen. Warum nimmt man denn nicht dickere?"

„Hilft auch nichts. Wenn so'n Biest brechen will, dann bricht es. Sogar Stahltrossen brechen. Laß man gut sein. Und da?"

„Und da... Erst brüllte Hurry, mit dem Arm nach Nordosten zeigend, hinunter, Himmelherrgott, er wollte versuchen, Schleswig zu erreichen. Dann sagte er: „Den sind wir los! Mann über Bord! O lala! Weg damit! Hauptsache, daß wir beiden noch zusammen sind, was, Cor?" Das waren seine Worte, genau diese Worte. Corinna hörte noch heute den Klang in ihrem Ohr. „Mann über Bord! O lala! Weg damit!" Aber damals hatte sie keine Zeit, über die Schuftigkeit und Verräterei nachzudenken, die darin lag. Sie war ganz und gar von dem Gedanken erfüllt, nun mit Hurry allein ins Ungewisse fortzuschweben. Hurry sagte...

Schuftigkeit und Verräterei? Was für eine Schuftigkeit denn? Peter mußte wieder einmal eine Zwischenfrage stellen.

Was für eine Schuftigkeit denn? Man hörte doch alles auf! Männer hätten scheinbar kein Gefühl dafür! Geben Sie acht! Hurry sagte, jetzt, wo der Preis doch futsch wäre, wollten sie wenigstens noch eine schöne Fahrt haben. Oder ob er das Ventil ziehen und hinuntergehen sollte? — „Bloß nicht!" — Aber er wäre sicher, daß sie lieber hinuntergehen wollte. — „Bloß nicht!" — „Du bist ein verdammt lustiges Mädchen! Paß auf, wie verdammt wundervoll es jetzt wird!" Er packte sie ins Genick, riß ihren Kopf zurück und küßte sie. Da war sie auch froh darüber, daß Ehlers unten bleiben mußte. Soweit war es mit ihr schon gekommen...

Während sie weitersprach, rückte Peter ein bißchen von Abel ab und sah ihn von der Seite an. „Friert's du eigentlich?" fragte er leise.

„Nein. Sei still!"

„Was fehlt dir denn?"

„Mir? Nichts."

„Du zitterst ja!"

„Ach was! Sei still!"

„Was ist los?" fragte Corinna.

Abel antwortete schnell: „Nichts, nichts!" Sie hätte also ebenfalls gefunden, daß es nicht schade um ihn gewesen wäre, um Ehlers.

# „Häusliche Feste"

**Ausstellung der Deutschen Werkstätten**

Seht ihr: man muß nur einen neuen Gedanken haben, dann führt sich eine Ausstellung gleich ganz anders ein. Die „Deutschen Werkstätten" wollten zeigen, was sie an neuen Zimmereinrichtungen aufzuweisen haben — so machten sie in den drei Stockwerken ihres Hauses in der Stresemannstraße aus sämtlichen Räumen, 25 an der Zahl, nette kleine Wohnstilleben und schrieben darüber: „Feste im Heim" (Irrtümern vorzubeugen: das ist kein Imperativ).

Man präsentiert z. B. ein Schlafzimmer mit einem kleinen Nachwuchs-Bettchen nahe dem Doppel-Ehelager, daneben ein Eßzimmer, und betitelt das als „Kindtaufe mit kleinem Festmahl". Ein kleiner Salon mit ein paar Tassen auf rundem Tischchen und einigen Gegenständen auf dem Nebentisch stellt sich als „5-Uhr-Tee am Geburtstag der Dame", ein Herrenzimmer mit einem Diplom auf der Schreibtischplatte als „Jubiläum", ein Speisezimmer mit Myrtenzweiglein auf gedecktem Tisch als „Hochzeit" vor, wobei die schwierige Klippe der Hochzeitsgeschenke mit annehmbaren Silbersachen von Wilm umsegelt ist. Oder man baut eine recht solide, anständige, vor allem auch erschwingliche Dreizimmerwohnung von Adolf Schneck in Stuttgart auf mit der schlichten Ueberschrift: „Rückkehr von der Hochzeitsreise". So etwas ist ganz lustig und gibt einer allzu oft gesehenen Sache neuen Reiz.

Was sich mit solcher Spielerei ankündigt, ist guter, sehr ernsthafter Möbelgeschmack. Zeitgemäß ohne snobistische Modernität, mit natürlichem Gefühl für den Bedarf der heute Lebenden, namentlich der jüngeren Generation, aber auch mit Sinn für Behagen. Einfachheit, sorgsame Formgestaltung, Annehmlichkeit fürs Auge. Bruno Paul, Michael Rachlis, Josef Hillerbrand in München und Karl Bertsch, der Leiter der Werkstätten, vertragen sich gut. Es hat sich in diesem Kreis ein geschlossener Stil herausgebildet, der sich abseits vom unterstrichenen Puritanismus hält. Die Kleinwohnung von heute gibt den Ausgangspunkt auch für die Einzelheiten. Schlafzimmer haben keine Waschtische mehr, weil man sich im Baderaum nebenan säubert. Das altväterische Möbel des Nachttischchens macht auch seine Wandlungen durch; es ist sozusagen, man wird mich verstehen, verödet . . . und nimmt daher andere Gestalt an. Willkommen die modernen deutschen Teppiche, hier hat man endlich gefunden, was man suchte; ebenso die Kombinations-Bücherschränke, die Porzellane, wie das Service der Berliner Manufaktur mit breitem grauem Rand. Ausgezeichnet die neue Art, die Fensterwand zu halten: breite Fläche, oben Holzleiste mit verdeckten Zugschnüren für die Stoffgardinen — der „Lambrequin" sauste in die Wolfsschlucht, wohin er gehört. Gottlob, es gibt auch wieder bequeme Sofas ohne Graßpapagesicht — ha, sie durchkreuzen den Siegeszug der gräßlichen Couch.

Man bequemt sich der Wirtschaftlage an, gewiß. Aber man müßte und könnte immer noch billiger werden. Nach der Schmuckprotzerei muß auch die Materialprotzerei abgebaut werden. Unbedingt!

**M. O.**

---

**Die Schauspielerin Lovely †.** Aus Paris wird uns gemeldet: In Nizza ist im Alter von 97 Jahren die Schauspielerin Bossu de Messine gestorben. Unter ihrem Theaternamen Lovely hat sie einst unter dem dritten Kaiserreich in der Comédie Française große Triumphe gefeiert. Sie gehörte auch zu den intimsten Mitgliedern der Umgebung Napoleons III.

**Gedächtnisfeier für Magdalena Heinroth.** Die Deutsche Ornithologische Gesellschaft veranstaltet am Montag, 12. September, abends 8 Uhr, im Hörsaal des Zoologischen Museums, Invalidenstraße 43, eine Gedächtnissitzung für Magdalena Heinroth.

# Kunst, Wissenschaft, Literatur

**Spinoza-Kongreß im Haag.** Zur Erinnerung an den 300. Geburtstag Spinozas am 24. November veranstaltet die Societas Spinozana, die ihren Sitz im Haager Spinozahaus hat, einen Internationalen Philosophenkongreß, dessen feierliche Eröffnung im Haager Binnenhof stattfand. Dieser Sitzung wohnte auch der deutsche Gesandte Graf Zech bei. Von den deutschen Philosophen waren die Professoren Toennies (Kiel), Vermeyen (Bonn) und Hoops (Heidelberg) sowie als Delegierter der Jesuitenhochschule Sanct Georgien zu Frankfurt Pater Graf Dunin Borkowski erschienen. Bei der Eröffnung sprachen u. a. Professor Polak (Groningen) und Dr. Carl Gebhardt (Frankfurt a. M.). Die Kongreß-Vorträge behandeln vor allem die Beziehungen zwischen Physik und Metaphysik und zwischen Religion und Philosophie.

**„Mein Leopold" im Zentraltheater.** Das eine Bild schwarz, das andere weiß, mal gibt es Schmerz, mal Freude, das Leben, wie Adolph L'Arronge es sah und handfest gestaltete, sorgt für liebenswürdige Abwechslung. Wenn der Humor mit der Sentimentalität sich verbindet, wenn an das Gemüt gerührt wird und an die theatralische Leidenschaft, dann ist das eine Sache für das Zentraltheater und sein Publikum. Da geniert man sich nicht und gibt das Nötige von allen Ingredienzien. Da ist Eduard Nicol, der den Vater Gottlieb spielt, ein Schauspieler, der fest zupackt und in Leid und Freude mit seiner Rolle übereinstimmt. Da ist eine Reihe begabter Frauen: Christl Storm, die mit Sicherheit überrumpelt, sich aber vor ihrem Nuancenreichtum hüten muß; Gertrud Angerstein, die in der Stille ihre Stärke hat; Maud Marie Biging, die für das Elegische geschaffen scheint; Annelise Hartnack, ein hamburgisches Gemüt, das sich ohne Bedenken seiner Natur überläßt. Die männliche Jugend wird von Harald Grünert mit bemerkenswertem Hochmut, Fred Berthold und Wolfgang E. Parge gut eingefügt. Als dann noch ein forsches Theaterkind, Ruth Rost, exerziert, ist der Jubel des Hauses auf seinen Gipfel gelangt.

— ws.

**Ein Museum im Werden.** Mit einer Ansprache des Sammlers und Besitzers, des Verwaltungsdirektors Hans Würtz, wurde die hochinteressante Ausstellung „Krüppeldarstellung in der Kunst" im Oskar-Helene-Heim in Dahlem eröffnet. Mit großem Kunstverständnis sind über 5000 Originalgemälde, Kupferstiche, Zeichnungen, Radierungen, Reproduktionen und ungefähr 400 Plastiken zusammengetragen worden. Sie sind nicht nur von künstlerischem, sondern auch von soziologischem und sozialem Wert. Es kam Hanns Würtz darauf an, die Andersbewertung des Krüppeltums in unserer Zeit zu zeigen. Aus den Ausgestoßenen von der Antike, den Narren und Verlachten des Mittelalters sind durch Zusammenwirken von Arzt, Erzieher und Berufsberater nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geworden. Wenn auch manches dem Laienverstand übertrieben erscheint: Goethe, Napoleon, Lionardo da Vinci werden wegen kleiner Körperanomalien unter die Krüppelhaften gezählt, wäre die Sammlung wert, in größerem Rahmen einem größeren Publikum gezeigt zu werden. Ihre Fülle, Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit ist überraschend.

**M. C.**

**Der grüne Tisch.** Aus Essen wird uns berichtet: Am Essener Opernhaus kam das Anfang Juli auf dem Pariser internationalen Tanzwettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichnete Tanzwerk „Der grüne Tisch" von Kurt Joos (Musik F. A. Cohen) zur deutschen Uraufführung. Das einheimische und auswärtige Premierenpublikum bereitete auch dieser ersten Wiedergabe auf deutschem Boden und mit dem Autor auch den ausgezeichneten Solokräften der Essener Theatertanzgruppe begeistert einen verdienten, starken Erfolg. Das Essener Ensemble ist zu einer dreijährigen Tournee durch die europäischen Hauptstädte verpflichtet worden, die im Oktober mit diesem Tanzwerk im „Casino de Paris" beginnen soll.

**Der Entdecker des Tetanus-Serums †.** In seiner Geburtsstadt Pisa ist, wie uns gemeldet wird, in hohem Alter der italienische Pathologe Professor Guido Tizzoni gestorben, der das Serum gegen den Tetanus entdeckt hat.

**Gerhart-Hauptmann-Stein.** Im Anschluß an die Feiern, die aus Anlaß des 70. Geburtstages Gerhart Hauptmanns in Breslau soeben stattgefunden haben, wurde in Bad Salzbrunn, dem Geburtsort des Dichters, das erste Gerhart-Hauptmann-Denkmal enthüllt. Ein alter Findlingsblock mit einem Bronzerelief, das die Züge des Dichters wiedergibt, fand in unmittelbarer Nähe seines Geburtshauses Aufstellung. Gerhart Hauptmann nahm in Begleitung seiner Gattin und seines Sohnes an der Feier teil, die zugleich die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Bad Salzbrunn umfaßte.

**Schultze-Naumburg wird wieder Weimarer Hochschuldirektor.** Wie der „Vossischen Zeitung" aus Weimar mitgeteilt wird, beabsichtigt die neue, vorwiegend aus Nationalsozialisten bestehende thüringische Landesregierung die Leitung der Kunst- und Bauhochschule wiederum in die Hände von Schultze-Naumburg zu legen. Man wird sich der Vorgeschichte noch erinnern: Früher hatte Dr. Frick als thüringischer Volksbildungsminister Schultze-Naumburg schon an diese Stelle gesetzt; da jedoch der Anstellungsvertrag, obwohl er die Zustimmung des Landtags ausdrücklich vorsah, diesem erst mit einjähriger Verspätung vorgelegt wurde, war die Anstellung abgelehnt worden und die verflossene Landesregierung Baum-Kästner hatte deshalb dem Künstler zum 1. April 1932 gekündigt. Ohne Zweifel hat sich Schultze-Naumburg durch seine letzten Veröffentlichungen und Vorträge, die allen neuen Regungen der deutschen Kunst Haß und Tod ansagen, noch mehr als zuvor das Vertrauen rechtsradikaler Instanzen erworben.

## Aus den Hochschulen

**Amerikanischer Gast im Harnack-Haus.** Der Literarhistoriker Professor Vollmer von der Duke-Universität in Durham (U.S.A.) hat im Harnack-Haus in Dahlem Wohnung genommen. Der Gelehrte arbeitet an einer Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

*

Die durch den Fortgang von Professor Laqueuer an der Tübinger Universität erledigte ordentliche Professur für alte Geschichte ist dem Privatdozenten Dr. Woldemar Graf Uxkull-Gyllenband in Halle übertragen worden. Er veröffentlichte Arbeiten über die archaische Plastik der Griechen, über Plutarch und über die Anschauungen von der Entstehung der griechischen Kultur. In der Sammlung „Männer, die Geschichte machten" hat er Kaiser Augustus behandelt.

Der Freiburger a. o. Professor Hans Böker hat den Ruf auf den Lehrstuhl der Anatomie an der Universität Jena angenommen.

*

**Oper am Freitag.** Staatsoper Unter den Linden: „Bohème" mit den Damen Schöne, de Garmo und den Herren Kullman, Scheidl, Helgers, Kern. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Leo Blech. Anfang 8 Uhr.

Städtische Oper „Petruschka" (Ballett v. Strawinsky) mit Ruth Abramowitsch, Georg Groke, Edgar Frank und der gesamten Tanzgruppe. Dirigent: Preiß. Inszenierung: Maudrik-Reinking. — Darauf: „Gianni Schicchi" (Puccini) mit Elisabeth Friedrich, Gerhard Hüsch, Hans Fidesser. Dirigent: Teichmann. Inszenierung: Zindler-Reinking. Beginn 8 Uhr.

---

Jawohl, auch sie wäre so gemein gewesen, das zu denken. Damals waren sie einander wert, Hurry und sie.

So gemein konnte Abel das nun nicht finden.

„Und Peter?" sagte Corinna. „Wie fände er es?"

„Ja?" fragte Peter.

„Wie finden Sie es denn?"

„Entschuldigen Sie, ich habe eben nicht ordentlich zugehört, mir ging grade was anderes durch den Kopf."

Aber als Corinna ihre Worte wiederholt hatte, fand er auch nichts dabei.

„So, Sie finden auch weiter nichts dabei," sagte Corinna bitter. „Wenn es einem selbst nicht zustößt, fühlt man es wahrscheinlich nicht in seiner ganzen Gemeinheit. Ehlers war doch sein Freund! Sie waren doch gute Freunde miteinander. Und da durfte Hurry ihn einfach im Stich lassen, ohne mit der Wimper zu zucken? Nur weil er gern mit einem kleinen Mädchen allein über die Nordsee fliegen wollte? Ist das Ihre Ansicht?"

Peter und Abel schwiegen.

„Wenn es auch schön für mich war, so weiß ich doch, daß er seinen Freund verraten hat."

„Was sollte er denn machen?" sagte Peter. „Landen?"

„Du bist verrückt! Er sollte nicht vor mir in dieser Weise von seinem Freunde sprechen. Weg mit ihm, hat nichts zu bedeuten! Aber so einer war er, so war seine Freundschaft, so war seine Treue! Er ist ein gemeiner Schuft."

„Nein, nein, nein! Das ist ja alles Unsinn!"

„Und ich auch! Damals lief mir natürlich ein süßer Schauer durch den ganzen Körper bis in die Kniekehlen hinunter. Ich war ja bloß so ein Puppchen, ich dachte ja bloß: alles läßt er meinetwegen im Stich, sogar seinen Freund! Ich bin es, die er liebt! Ich, ich, ich! Erst die zauberhafte Fahrt und all die Aufregungen und nun noch dies! Ich war ja so glücklich darüber! Ich habe ihn auch geküßt. Ich!"

Wie eisern Abel auch die Zähne zusammenbiß, er konnte nicht vermeiden, daß sein Körper von neuem erbebte. Da zog Peter vorsichtig seine rechte Hand herauf und strich mit den Fingerspitzen über Abels Schulter. Es hätte auch Zufall sein können. Abel rührte sich nicht. Aber er öffnete den Mund und atmete.

„Aber heute dich", sagte Corinna, „morgen mich! Vorhin, als er mich aus der Kajüte holte, kam ich an die Reihe. Und nun passen Sie mal auf: da hat er genau dasselbe zu Ehlers gesagt, der naß und krank auf dem Sofa lag: ‚Die Kleine werden wir wenigstens los', sagte er. — ‚Weg damit!' sagte Ehlers. — ‚Weiß Gott!' sagte Hurry. Und dann schleppte er mich an Deck und warf mich über Bord. ‚Die sind wir los! Ist nicht schade darum!' — Diesmal war ich es. Wie ich ihn auch anflehte, er warf mich über Bord. ‚Zum Teufel', sagte er, ‚wir können dich hier nicht gebrauchen! Das siehst du doch! Mach, daß du rüber kommst und stell dich nicht so an!' Er schmiß mich weg. Er hat mich buchstäblich weggeschmissen. Das war seine Liebe! Diesmal durfte Ehlers bei ihm bleiben, und ich mußte daran glauben. Mal dieser, mal jener, wie ihm der Sinn grade stand. Der eine galt ihm ebensowenig wie der andere, im Grunde. Ich dachte, ich wäre ihm ein bißchen mehr wert, aber . . ."

Sie konnte vor Erregung nicht weiter sprechen. Peter und Abel sagten auch nichts. Nachdem sie sich die Nase geputzt hatte, sagte sie mühsam: „Wenn er mir doch nie, nie wieder unter die Augen käme! Nie wieder, nie wied . . . .!" Sie warf sich plötzlich zur Wand herum und schluchzte in sich hinein.

Peter richtete sich auf und sah über den Tisch weg zu ihr hinüber. „Nun mal ruhig Blut! Müssen nicht immer gleich die Flinte ins Korn werfen! Ist das denn schon die ganze Sache, deretwegen Sie unseren Rat . . . ich meine, ist das denn schon alles?"

Corinna schluchzte weiter.

„Wenn es nämlich weiter nichts ist, also dann weiß ich nicht, warum Sie es sich so zu Herzen nehmen. Man kann das doch überhaupt nicht miteinander vergleichen, das mit dem Ballon und das heute nacht. Ganz was anderes!"

„Doch!" weinte Corinna.

„Nein! Er wollte Sie doch retten, Menschenskind!"

„Er hat mich weggeschmissen!"

„Er hat Sie gerettet, zum Donnerwetter nochmal! Nein, wirklich, da brauchen Sie nun wirklich nicht über zu weinen, ist wirklich kein Grund vorhanden. — Eher im Gegenteil", fügte er zögernd hinzu. „Und wenn da ein paar rauhe Worte gefallen sind, du liebe Zeit, wenn Not am Mann ist, dann wählt man seine Worte doch nicht so fein! Hier, fragen Sie den mal, was ich alles für Worte gebraucht habe heute nacht bei dem Sturm! Was, Abel?"

Ja, schon, aber die Worte wären es ja nicht gewesen, die Fräulein Storm so wehgetan hätten.

„Sondern? Was nämlich die Handlungsweise des Mannes betrifft, so hat der Mann ja vollständig richtig gehandelt. Ich hätte es genau so gemacht. Bei der ersten besten Gelegenheit: von Bord mit der Dame! Das ist doch das erste, was man tut. Wegen der Worte dürfen Sie nicht so empfindlich sein. Ich fluche mir auch was Schönes zurecht, wenn's hart auf hart geht, was Abel?"

Abel schwieg.

„Der Mann hat vollständig richtig gehandelt. Oder hättest du sie nicht auch in Sicherheit gebracht?"

Abel schwieg.

Corinna hörte auf zu schluchzen, drehte sich halb herum und horchte. Aber Abel antwortete nicht. Nach einer Weile sagte sie mit verweinter Stimme: „Hätten Sie es auch getan?"

„Nein", flüsterte Abel.

„Nein?" Nun verstände Peter überhaupt nichts mehr.

„Was hätten Sie denn mit mir gemacht?"

„Bei mir behalten", flüsterte Abel. „Wenn Sie es gewollt hätten, hätte ich Sie bei mir behalten."

„Bist du dir auch klar", sagte Peter, „daß ihr dann beide verloren gewesen wäret?"

Corinna horchte wieder nach Abel hin.

Abel sagte: „Grade deshalb."

Nein, das verstand Peter nicht. Einen hätte er wenigstens gerettet, wenn eine Möglichkeit dagewesen wäre. Frauen und Kinder zuerst! Da gäbe es doch nichts anderes! Er hätte es genau so gemacht wie der Mann.

„Ich wollte aber nicht gerettet werden", sagte Corinna.

„O Fräulein, sagen Sie das nicht!"

„Ich wollte nicht gerettet werden."

„Das sagt man manchmal so. Aber, Menschenskind, wenn man wieder vernünftig geworden ist, dann weiß man ja doch, was man am Leben hat. Es kommen auch wieder andere Stunden. Das Leben ist das Wunderbarste auf der Welt."

„Er hat mich weggeschmissen."

„Unsinn! Er hat Sie gerettet!"

„Ich wollte aber nicht!"

„Darauf kommt es nicht an!"

„Ach, Sie wissen ja noch nicht alles. Die Hauptsache wissen Sie ja noch nicht. Wenn man das zusammen erlebt hat, was wir beiden durchgemacht haben, Hurry und ich, dann darf es nichts mehr geben, was einen trennt. Keine Todesgefahr und keinen Sturm und keine Rettung und nichts. Wir waren so untrennbar für Zeit und Ewigkeit aneinander geschmiedet wie noch nie zwei Menschen zuvor. Nein, das klingt alles so kitschig, so . . ."

Peter sagte, es käme ja nicht auf die Klänge an. Aber er fände beim besten Willen nicht mehr durch. Ob das große Erlebnis die Ballonfahrt gewesen wäre oder noch was anderes?

Noch was anderes. Vielmehr, die Ballonfahrt ging ja noch weiter. Corinna war ja noch längst nicht fertig.

O so, dann wollte er nichts gesagt haben. Peter legte sich wieder hin. Dann möchte sie bitte entschuldigen.

**Fortsetzung folgt**

# SPORT / SPIEL UND TURNEN

SCHRIFTLEITER: DR. WILLY MEISL, BERLIN

## Ein Sportvolk von Zukunft

**Eindrücke von den Radweltmeisterschaften**

ROM, ANFANG SEPTEMBER

Wer in größeren Zeitabständen Italien aufsucht, kann eigentlich allein so recht ermessen, was dieses Land durch seinen Duce für einen gewaltigen Auftrieb im Sport erfahren hat. „Evviva il Duce, — promi sportivo d' Italia! So leuchten seit Tagen an allen Mauern und Straßenecken Roms und anderer italienischer Städte grelle Plakate, die der Dank der Partei an den „ersten Sportsmann des Landes" für die Erfolge Italiens bei der Olympiade und den soeben beendeten Radweltmeisterschaften sein sollen. Unermeßliche Gelder werden für den Sport flüssig gemacht, und die Riesenorganisation des „doppolavoro", des Sports für die arbeitende Bevölkerung der Industrien und Staatsbetriebe (die Bezeichnung bedeutet: Nach der Arbeit!) läßt den Sportklubs Menschenscharen unaufhörlich zufließen. Mussolini hat das Wort geprägt von den 40 Millionen Italienern, die 40 Millionen Sportmenschen seien.

Die Tendenz und der Anfang dazu sind zweifellos da. In seinem Appell an die Olympiaheimkehrer richtete der Duce an seine Jünger die Parole: 1936 muß Italien bei der Olympiade in Berlin an der Spitze aller Nationen marschieren. Die Spitzenleistung wird mit allen Mitteln gefördert, der Ehrgeiz angepeitscht, untüchtige Menschen werden rücksichtslos durch tüchtige ersetzt, die Unterschiede zwischen Amateuren und Professionals sind im Lande der Zitronen und der lachenden Sonne gänzlich verwischt und alles freut sich mit den tüchtigen Olympiakämpfern, wenn einer von ihnen für seine bedürftige Familie vom Sportminister ein Sparkassenbuch mit 5000 Lire Einlage geschenkt erhält. Am Tage der Heimkehr der „Azzuri" erließ Mussolini eine allgemeine Sportamnesti im ganzen Lande. Man hat in diesen Dingen dort eine Routine, die für viele andere Nationen schon vorbildlich sein kann.

Das Kobalt-Blau der Savoyenfamilie des Königshauses ist die sportliche Nationalfarbe der Italiener geworden. Nicht nur die Repräsentativen tragen das blaue Trikot, jeder Italiener bemüht sich als „Azzuro" ehrenvoll abzuschneiden. Unvorstellbar, mit welcher Leidenschaftlichkeit die Sieger der Straßenweltmeisterschaft der Amateure und Berufsfahrer Martano und Alfredo Binda gefeiert wurden. Ueber 300 000 Menschen umsäumten die fast 70 Kilometer lange Strecke, die von den Toren Roms bis an die Albaner-Berge führte. Als Italiens Favoriten an der Spitze lagen, sah man in den Dörfern würdige Pfarrer wild schreiend tanzen und Frauen Purzelbäume schlagen. Obwohl 5000 Polizisten, darunter die schneidige Motorradtruppe der Straßenmiliz mit ihren nagelneuen 500er Guzzi-Maschinen, den Kurs absperrten, durchbrach die Masse am Ziel die Kette der Karabinierie und trug die siegreichen Helden auf den Schultern in die Stadt. Fehlte nicht viel, die Champions hätten die Begeisterung mit dem Leben bezahlen müssen.

Spät am Abend war ich Zeuge, wie ein paar Matrosen Binda, den unvergleichlichen Athleten und Rennfahrer, in einer kleinen Trattoria entdeckten und unter gellenden Binda-Rufen innerhalb von Sekunden Hunderte von Menschen herbeilockten. Das Lokal wurde gestürmt, der Meister mußte Messer und Gabel wegwerfen und durch die Küche zu seinem Auto flüchten. Interessant ist die eisern gehaltene Disziplin innerhalb der italienischen Kampftruppe. Bei den Berufsfahrern war es der König der Berge Bertoni, der den Auftrag hatte, Binda zu stützen, bei den Amateuren Machi, der für Martano fahren mußte. Beide traten pflichtgemäß kurz vor dem Ziel in den Schatten ihres größeren Kollegen zurück.

Hut ab vor unseren braven deutschen Straßenfahrern und Fliegern. Ohne die geringste Unterstützung, ohne einen einzigen offiziellen Pfleger schnitten sie eindrucksvoll ab. Lohmann-Bochum und Scheller-Nürnberg belegten bei den Amateuren in einem erlesenen Feld gute Plätze. Besser unterstützt, hätten sie in den Endkampf eingreifen können. Sensationell war der Weltmeisterschaftssieg des Kölners Albert Richter auf der von dem deutschen Architekten Schürmann erbauten Holzbahn im Faschisten-Stadion Rom bei den Amateur-Wettbewerben. Hier haben wir vielleicht den bedeutendsten Flieger, den Deutschland nach Walter Rütt hervorgebracht hat. Hoffentlich hat er es nicht nötig, wenn er Berufsfahrer wird, sein Brot im Ausland zu verdienen. Mathias Engel und der Belgier Scherens, welcher den Weltmeistertitel bei den Berufsfliegern gegen einen Michard errang, waren die beiden markantesten Figuren der „Campionati", so schreibt die große italienische Sportzeitung „Gazetta dello Sport".

Engel, der 1927 als Amateur den Weltmeistertitel gewann, ist einer der begabtesten Flieger, der sich nur zu sehr vernachlässigt hatte. In Rom feierte er seine Wiederauferstehung. Hinter Scherens und Michard-Frankreich, endete der Kölner auf dem dritten Platze vor den Meistern aller anderen Länder. Man sieht, wir haben schon genügend Straßen- und Bahnfahrer um auch in Deutschland den Radrennsport im Nu wieder zur Blüte zu bringen. Es fehlt nur an der richtigen Führung und Organisation. Wenn natürlich in Berlin nicht einmal eine anständige Bahn zur Verfügung steht und nur immer wieder die 3 Steher Sawall, Möller, Krewer als Lockspeise dienen sollen, kann es nicht besser werden.

Rom war für Frankreichs Radrennsport ein Debakle. In keinem Wettbewerb hatten die Vertreter der Trikolore etwas zu bestellen, nur der Steher-König Paillard erntete die Früchte einer weitsichtigen Schonungspolitik, er hatte für Tausende Franken Verträge schießen lassen, um frisch in Rom an den Start zu gehen. Die Deutschen Möller und Sawall wurden ein Opfer des „Vielfahrens", — jede Schuld rächt sich auf Erden!

Bernard Bell.

## Deutsche bei den ungarischen Meisterschaften

Einige Ueberraschungen gab es schon am zweiten Tage der Internationalen Tennismeisterschaften von Ungarn in Budapest. Von den deutschen Teilnehmern spielte Schwenker nur im Doppel mit dem Aegypter Grandguillot und kam mit dem 6 : 1, 6 : 1-Sieg über Drjetomski-Radooy eine Runde weiter. Im Damen-Einzel siegte Fräulein Hammer 6 : 3, 6 : 4 über die Ungarin Gyarmathy. Der Engländer Richy wurde in der zweiten Runde von Drjetomski 6 : 2, 5 : 7, 7 : 5, 8 : 6 ausgeschaltet, und sein Landsmann Sharpe bezwang den Ping-Pong-Spieler Bano 7 : 5, 6 : 4.

## Finale Cochet—Vines?

**Perry in Forest Hills schon ausgeschieden**

Das bemerkenswerteste Ereignis der dritten Runde der amerikanischen Tennismeisterschaft in Forest Hills war die Niederlage der französischen Tennishoffnung Marcel Bernard durch den jungen Kalifornier Keith Gledhill, der kaum älter als Bernard ist, mit 6 : 8, 4 : 6, 6 : 2, 3 : 6. Dagegen siegte Henri Cochet glatt über den spanischen Exmeister Manuel Alonso mit 6 : 2, 6 : 4, 6 : 1. Bunny Austin schlug Jack Tidball, Los Angeles mit 8 : 6, 6 : 2, während Fred Perry in einem interessanten Zusammentreffen mit Norris Williams leicht 6 : 0, 6 : 2, 6 : 1 siegte. George Lott triumphierte über den erst 16jährigen Frankie Parker, von dem er schon zweimal geschlagen worden war, mit 6 : 4, 6 : 1, 4 : 6, 6 : 2. Der Titelverteidiger Ellsworth Vines fand bei seinem Gegner J. Levine so heftigen Widerstand, daß er in den beiden letzten Sätzen ernstlich kämpfen mußte. Das Skore lautete 6 : 1 6 : 0, 8 : 10, 7 : 5 für Vines. Weitere Ergebnisse: Frank Shields-Fred Mercur 10 : 8, 6 : 3, 7 : 5; Gregory Mangin-Kamrath 6 : 1, 6 : 4, 6 : 1; Stoefen-Joseph Cluglin 6 : 4, 6 : 3, 2 : 6, 6 : 3; Clifford Sutter-Edwards Jacobs 6 : 3, 6 : 3, 7 : 5; Sidney Wood-J. Gilbert Hall 7 : 5, 8 : 6, 6 : 4; Wilmer Allison-Martin Buxby 6 : 3, 9 : 7, 6 : 2 und John Van Ryn-Feibleman 5 : 7, 6 : 0, 6 : 3.

Am vierten Spieltage kam es zu einer weiteren Sensation. Der Engländer Perry ließ sich von dem vorjährigen Wimbledonsier Sidney Wood mit 3 : 6, 4 : 6, 6 : 0, 6 : 0, 7 : 5 schlagen und sein Landsmann Oliff scheiterte an den Amerikaner Frank Shields, der mit 6 : 2, 4 : 6, 6 : 1, 6 : 2 gewann. In großer Form zeigt sich Henri Cochet, der im überaus eindrucksvollen Stile den amerikanischen Davispokalspieler van Ryn mit 7 : 5, 6 : 3, 8 : 6 hinter sich ließ. Der Titelverteidigr Vines schlug seinen ständigen Doppelpartner Gledhill glatt mit 6 : 1, 6 : 3, 6 : 1. Lott schaltete den Japaner Kuwabara mit 2 : 6, 6 : 3, 6 : 4, 6 : 3 [illegible] und Allison besiegte den Engländer Avory mit 6 : 4, 6 : 1, 6 : 3.

## Der Zauberer von Jhansi

**Ein Interview mit Dhyan Chand**

Der Hockeykampf Indien—Berlin, der heute bei jedem Wetter um 17.10 Uhr im Preußen-Stadion in Neu-Tempelhof stattfinden wird, brachte die beiden Mannschaften schon gestern zusammen. Der Berliner Hockey-Club hatte Freund und Feind auf seiner Anlage in Dahlem zum Tee eingeladen und da konnte man sie schon alle sehen, den kleinen Dhyan Chand genau so liebenswürdig und bescheiden wie vor vier Jahren, den turbangeschmückten Dr. Singh und als Liliput der Mannschaft den rechten Läufer Brewin, der noch einen Kopf kleiner als alle anderen ist.

Zwischendurch führten die Junioren des Berliner Sport-Vereins 92 und des Berliner Hockey-Clubs ein Propagandaspiel vor und draußen standen die Weltmeister aus Indien als Zuschauer und begutachteten das Können unseres Nachwuchses. Dhyan Chand erzählte auch aus seiner Heimat, und dabei wurde einem erst so richtig klar, warum die Inder so fabelhaft das Hockeyspiel beherrschen. In den nördlichen Provinzen dauert die Saison ununterbochen das ganze Jahr hindurch, Tag für Tag wird trainiert, und mindestens dreimal in der Woche finden noch Wettspiele statt. Aber Hockey ist nicht allein ihr Betätigungsgebiet, sie können alle auch nebenbei Fußball spielen, und dadurch haben sie sich das hervorragende Stellungsspiel und das ungeheure Tempo angeeignet, das die indische Mannschaft grundsätzlich auszeichnet und so gefährlich macht.

Auffallend ist ihr leichtes Körpergewicht, kaum einer von ihnen ist schwerer als 120 Pfund, und unsere Stützen Zander und Weiß werden sich heute wie Riesen neben den Gästen ausnehmen. Die Inder behaupten mit Recht, daß grade das leichte Körpergewicht ihr großer Vorteil sei, weil sie dadurch viel wendiger und behender sind und auch bei schnellstem Lauf viel besser Haken schlagen und täuschen können. Der Nestor der Mannschaft ist diesmal mit 31 Jahren der Torwächter Allen, dann folgt mit 30 der Mittelläufer Pininger, beide schon Mitglieder der Olympiamannschaft 1928. Dhyan Chand zählt 25 Lenze, sein Bruder Roop Singh ist erst 23 alt, und als Jüngste sind die beiden Außenstürmer Carr und Jafar mitgenommen worden. Das Durchschnittsalter der Mannschaft beträgt 25 Jahre.

Sie sind jetzt schon vier Monate auf Reisen. Am 15. Mai verließen sie Indien, weilten zwei Wochen in Japan, wo sie drei Wettspiele austrugen (drei Siege, Torverhältnis 42 : 2) und fuhren dann zum Olympia nach Amerika. In U. S. A. haben die Inder nur dreimal gespielt, zweimal in Los Angeles und einmal in Philadelphia (hier lautet ihr Torkonto insgesamt 50 : 2), während sie bei den drei Spielen auf europäischem Boden bisher 28 : 4 Erfolge erzielt haben. Insgesamt wurden also in neun Spielen bisher 120 : 8 Tore geschossen. Am 11. Oktober wird die Mannschaft in Bombay wieder indischen Boden betreten.

## Unheimliche Geschichten

**U. T. Kurfürstendamm**

Der einleitende Text zu Richard Oswalds Film hat Recht: von jeher lockt den Menschen das Unheimliche, das Geheimnisvolle. Selbst im Zeitalter der Technik hat sich daran nichts geändert. Auch die von 1932 lassen es sich gern ein wenig gruseln. Um sie aber diesen halb angenehmen, halb schrecklichen Schauer des Grauens, diesen Nervenkitzel einer zum äußersten getriebenen Spannung empfinden zu lassen, durfte man nicht mit Requisiten von vorgestern arbeiten. Höllen- und Foltermaschinen, surrendes Räderwerk, durch Knopfdruck zu bedienende Apparate ziehen heute nicht mehr. Das hätte Richard Oswald, das hätten vor allem Heinz Goldberg und Eugen Szatmari, die Novellen von Edgar Allan Poe und Stevenson zum Film bearbeiteten, bedenken sollen. Auch das Tempo ist allzu gedehnt und zerstört hin und wieder die Wirkung. Mit Routine und Geschick aber sind im übrigen die „unheimlichen" Geschichten inszeniert, sind namentlich die Irrenhausszenen gestaltet. Paul Wegener ist ein wirklich unheimlicher Bösewicht. Er tut fast zuviel bei der Darstellung dieses grausamen Schuftes. Vorzüglich Klöpfer als seltsamer Irrenhäusler. Auch Maria Koppenhöfer und Blondine Ebinger sind eindrucksvoll in ihren kleinen Rollen. Harald Paulsen, sicher, glatt und gewandt, spielt einen, der auf Abenteuer ausgeht.

— ap —

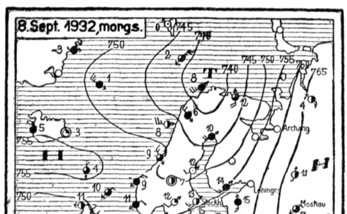
**„F. P. 1 antwortet nicht."** Der neue Ufa-Film, der gegenwärtig gedreht wird, behandelt ein Problem, das in die Zukunft weist, das zwar noch nicht gelöst, aber auch keineswegs eine bloße Utopie ist. Seit fünf Jahren arbeitet der Diplom-Ingenieur Henninger an der wichtigen Aufgabe, eine künstliche Insel im Ozean zu schaffen, die dem transatlantischen Flugverkehr als Zwischenlandeplatz dienen und damit gleichsam die Kontinente einander näher rücken könnte. An dem Film, der diese technische und verkehrswirtschaftliche Frage zum Thema hat, arbeitet Henninger als Beirat mit. Zur Zeit finden die Außenaufnahmen in Hamburg statt. Der Film wird dreisprachig hergestellt. In der deutschen Version sind Hans Albers, Sybille Schmitz, Paul Hartmann, Peter Lorre, Hermann Speelmans und Paul Westermeier als Hauptdarsteller beschäftigt. Regie für Karl Hartl, dem eine große Reihe von Sachverständigen zur Seite steht.

**Reichschulwoche für alkoholfreie Jugenderziehung.** Dem in der Entwicklung begriffenen Organismus ist jeder Alkoholgenuß schädlich. Die Jugend muß also mit allen geeigneten Mitteln der Erziehung und des Unterrichts vor dem Genuß geistiger Getränke bewahrt werden. Um für die alkoholfreie Jugenderziehung zu werben, fand bereits im Oktober des letzten Jahres eine Reichsschulwoche für alkoholfreie Erziehung statt. Sie wird vom 24. bis 29. Oktober in diesem Jahr wiederholt und soll nach Möglichkeit in noch größerem Umfang Schüler und Schülerinnen der Lehranstalten aller Gattungen erfassen. Lehrer- und Erzieherverbände rufen ihre Mitglieder zu tätiger Mitarbeit auf. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugenderziehung lädt für den 10. September, 15 Uhr, zu einer Hauptversammlung im Bürgersaal des Rathauses Berlin-Schöneberg ein. Dort soll eine Aussprache über die Gestaltung der Arbeit während der Reichsschulwoche stattfinden. Den in Berlin und der Berliner Umgebung ansässigen Lehrern und Erziehern bietet sich bis Ende Oktober die Möglichkeit, einen Ueberblick über das Schriften- und Anschauungsmaterial zu gewinnen, das die Jugend über die Alkoholgefahr aufklären kann. In den Räumen der „Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugenderziehung", Stresemannstraße 121, III, ist eine Sonderschau eingerichtet, in der Bücher, Flugblätter, Anschauungsbilder, Plakate, Schülerzeichnungen, Diapositive, und Stehfilme zu den Themen „Wirkung des Alkohols" und „Kind und Alkohol" zu sehen sind. Die Besichtigung ist unentgeltlich, die Ausstellung ist wochentags von 10 bis 16 Uhr 30, Sonnabend bis 2 Uhr geöffnet.

**Alt-Berlin.** Die nächste Führung durch die vergessenen Winkel des ältesten Berlin veranstaltet das Bezirksamt Schöneberg unter Leitung des Schriftstellers Georg Bamberger am Sonntag, dem 11. September. Treffpunkt: 10.30 Uhr auf dem Spittelmarkt, Ausgang Untergrundbahn. Teilnahme 50 Pfennig.

## Wetterkarte vom 8. September

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin . Nachdruck verboten




**Allgemeine Wetterlage**

Die ozeanischen Luftmassen, die am Mittwoch den Nordwesten des Reiches überflutet hatten, sind in den nächsten 24 Stunden bis nach Ostpommern, Mitteldeutschland und dem Oberlauf des Rheins vorgedrungen. Vor ihrem Eintreffen wurde es wieder sommerlich warm. In Süd-, Mittel- und Ostdeutschland wurden 26 bis 28 Grad erreicht. Im Nordwesten wurden nur Höchsttemperaturen von 20 bis 21 Grad gemessen. Bei England ist jetzt eine neue Depression aufgetreten. Sie wandert aber nicht wie ihre Vorgängerinnen nach Skandinavien, sondern nach Frankreich. Wir werden infolgedessen in einem südlichen bis südöstlichen Luftstrom liegen und haben zunächst Wetterbesserung zu erwarten.

**Wetteraussichten für Berlin und Umgebung**

Erneute Aufheiterung mit Erwärmung, auffrischende südliche bis südöstliche Winde.

**Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland**

Im Westen aufkommende Regenneigung, sonst vielfach heiter, trocken, am Tage wärmer.